Gedichte

von

Emanuel Geibel.

Druck von Eduard Hacnel in Berlin.

Gedichte

von

Emanuel Geibel.

Berlin,
Verlag von Alexander Duncker.

1840.

Universitäts-Bibliothek Freiburg

54 - 6131
D
18. 11. 54
NK

Dt. Lit. | 19. Jh.

Clara Kugler

empfange dieſe Blätter

als eine freundliche Erinnerung

an

den Verfaſſer.

Inhalt.

Erſtes Buch.

	Seite
Rheinſage	3
Zigeunerleben	5
Der Knabe mit dem Wunderhorn	7
Pergoleſe	9
Rothenburg	12
Nachtlied	16
Des Jägers Klage	17
Das ſterbende Kind	18
Zwei Könige	19
Einkehr	20
Apologie	22
Der arme Taugenichts	24
Schmetterling	26
Der Hidalgo	28
Der Page	30
Im April	32
Feierabend	33
Der Zigeunerbube im Norden	34
An Giulietta	37

Seite
O ſtille dies Verlangen!... 38
König Dichter..... 40

Jugendliebe.

I—XXIV..... 45

Zweites Buch.

Der Ritter vom Rheine..... 75
Der Huſar..... 77
Des Woiewoden Tochter..... 80
Gondoliera..... 83
Abendfeier in Venedig..... 85
Der letzte Skalde..... 86
1787 und 1837..... 89
Wolle Keiner mich fragen..... 90
Die junge Nonne..... 91
Mädchenlieder..... 93
Lied..... 96
Herbſtgefühl..... 97
Von Dingen, die man nicht antaſten ſoll..... 98
Verlorene Liebe..... 100
Auf dem Waſſer..... 103
Des Müden Abendlied..... 104
Siehſt du das Meer..... 105
Der Knab' im Walde..... 106
Traumkönig und ſein Lieb..... 109
In der Ferne..... 112
Cita mors rtui..... 114

Seite
Friedrich Rothbart 116
Sehnſucht 119

Sonette.

Dichterleben 123
Alte Poeten 124
An den Grafen von Platen 125
An denſelben 126
Südliche Romantik 127
An Ludwig Achim von Arnim 128
An die Philologen 129
Ermunterung 130
Neues Leben 131
Eros, der Schenk 132
Liebesglück 133
Das Zauberſchloß 134
An Ernſt Curtius 135
An denſelben 136
An Herman Kretzſchmer, den Maler 137
Verwünſchung 138
Sommer im Süden 139
Der Ungenannten 140
Unruhiger Sinn 141
Memento mori 142
Vergänglichkeit 143

Drittes Buch.

	Seite
Ghaſel	147
Vorwärts	149
Woran ich denke	150
Der Sklav	152
Platens Vermächtniß	154
Winter in Athen	156
Tannhäuſer	159
Lied der Spinnerinn	162
Rückerinnerung	164
Beim Feſte	166
Das Mädchen im Hades	168
Elegie	170
Auf den Tod eines Freundes	173
Leichter Sinn	177
Ländliche Lieder. 1) Frühling. 2) Winter.	179
Das Mädchen von Paros	181
Fahrwohl	183
Lebensſtimmung	185
Morgenwanderung	187
Thürmerlied	189
Gute Nacht	192

Erſtes Buch.

Lübeck und Bonn

1834—1835.

Rheinſage.

Am Rhein, am grünen Rheine,
Da iſt ſo mild die Nacht,
Die Rebenhügel liegen
In gold'ner Mondenpracht.

Und an den Hügeln wandelt
Ein hoher Schatten her
Mit Schwert und Purpurmantel,
Die Krone von Golde ſchwer.

Das iſt der Karl, der Kaiſer,
Der mit gewalt'ger Hand
Vor vielen hundert Jahren
Geherrſcht im deutſchen Land.

Er iſt heraufgeſtiegen
Zu Aachen aus der Gruft,
Und ſegnet ſeine Reben,
Und athmet Traubenduft.

Bei Rüdesheim da funkelt
Der Mond ins Waſſer hinein,
Und baut eine goldene Brücke
Wohl über den grünen Rhein.

Der Kaiſer geht hinüber,
Und ſchreitet langſam fort,
Und ſegnet längs dem Strome
Die Reben an jedem Ort.

Dann kehrt er heim nach Aachen,
Und ſchläft in ſeiner Gruft,
Bis ihn im neuen Jahre
Erweckt der Trauben Duft.

Wir aber füllen die Römer,
Und trinken im goldenen Saft
Uns deutſches Heldenfeuer
Und deutſche Heldenkraft.

Zigeunerleben.

Im Schatten des Waldes, im Buchengezweig
Da regt ſich's und raſchelt's und flüſtert zugleich:
Es flackern die Flammen, es gaukelt der Schein
Um bunte Geſtalten, um Laub und Geſtein.

Das iſt der Zigeuner bewegliche Schaar
Mit blitzendem Aug' und mit wallendem Haar,
Geſäugt an des Niles geheiligter Fluth,
Gebräunt von Hiſpaniens ſüdlicher Gluth.

Ums lodernde Feuer im ſchwellenden Grün
Da lagern die Männer verwildert und kühn,
Da kauern die Weiber und rüſten das Mahl,
Und füllen geſchäftig den alten Pokal.

Und Sagen und Lieder ertönen im Rund,
Wie Spanien's Gärten ſo blühend und bunt,
Und magiſche Sprüche für Noth und Gefahr
Verkündet die Alte der horchenden Schaar.

Schwarzäugige Mädchen beginnen den Tanz,
Da sprühen die Fackeln in röthlichem Glanz,
Heiß lockt die Guitarre, die Cymbel erklingt,
Wie wilder und wilder der Reigen sich schlingt.

Dann ruhn sie, ermüdet vom nächtlichen Reih'n,
Es rauschen die Buchen in Schlummer sie ein,
Und die aus der glücklichen Heimath verbannt,
Sie schauen im Traume das südliche Land.

Doch wie nun im Osten der Morgen erwacht,
Verlöschen die schönen Gebilde der Nacht;
Laut scharret das Maulthier beim Tagesbeginn,
Fort ziehn die Gestalten. — Wer sagt dir, wohin?

Der Knabe mit dem Wunderhorn.

Ich bin ein luſt'ger Geſelle,
Wer könnt' auf Erden fröhlicher ſein!
Mein Rößlein ſo helle, ſo helle,
Das trägt mich mit Windesſchnelle
Ins blühende Leben hinein —
Trarah!
Ins blühende Leben hinein.

Es tönet an meinem Munde
Ein ſilbernes Horn von ſüßem Schall,
Es tönt wohl manche Stunde,
Von Fels und Wald in der Runde
Antwortet der Wiederhall —
Trarah!
Antwortet der Wiederhall.

Und komm' ich zu feſtlichen Tänzen,
Zu Scherz und Spiel im ſonnigen Wald,
Wo ſchmachtende Augen mir glänzen
Und Blumen den Becher bekränzen,
Da ſchwing' ich vom Roß mich alsbald —
Trarah!
Da ſchwing' ich vom Roß mich alsbald.

Süß lockt die Guitarre zum Reigen,
Ich küſſe die Mädchen, ich trinke den Wein,
Doch will hinter blühenden Zweigen
Die purpurne Sonne ſich neigen,
Da muß es geſchieden ſein —
Trarah!
Da muß es geſchieden ſein.

Es zieht mich hinaus in die Ferne;
Ich gebe dem flüchtigen Roſſe den Sporn —
Ade! Wohl blieb' ich noch gerne,
Doch winken ſchon andere Sterne,
Und grüßend vertönet das Horn —
Trarah!
Und grüßend vertönet das Horn.

Pergoleſe.

Endlich iſt das Werk vollendet,
Und der fromme Meiſter ſendet
Seinen Dank zu Gottes Thron;
Da erbrauſt in prächt'gen Wogen
Durch des Domes ſtolze Bogen
Schon Geſang und Orgelton:

Stabat mater dolorosa
Iuxta crucem lacrymosa.
Dum pendebat filius,
Cujus animam gementem
Contristatam ac dolentem
Pertransivit gladius.

Und der Gottesmutter Schmerzen
Rühren mächtig Aller Herzen,
Wie die Orgel tiefer ſchwillt,
Doch in ſchönen Himmelstönen
Muß ſich ſelbſt die Qual verſöhnen,
Und der Wehmuth Thräne quillt

Quis est homo, qui non fleret,
Christi matrem si videret
In tanto supplicio,
Quis non posset contristari
Piam matrem contemplari
Dolentem cum filio.

Frommer Schauer, heil'ges Bangen
Hält des Meiſters Seel' umfangen,
Todesahnung ernſt und mild;
Doch in gläubigem Vertrauen
Sehn wir zum Altar ihn ſchauen
Auf der Jungfrau Gnadenbild.

Virgo, virginum praeclara,
Mihi jam non sis amara,
Fac me tecum plangere,
Fac ut portem Christi mortem
Passionis ego sortem
Et plagas recolere.

Horch! Da tönen Seraphslieder
In den Chor der Frommen nieder,
Wunder ahnend lauſcht das Ohr,
Erdwärts ſteigen ſel'ge Geiſter,
Tragen himmlan den Meiſter,
Und das Lied rauſcht mit empor:

Fac me cruce custodiri,
Morte Christi praemuniri,
Confoveri gratia;
Quando corpus morietur,
Fac ut animae donetur
Paradisi gloria.

Rothenburg.

Der Dichter kommt mit leichtem Muth gezogen
Durch Wieſengründe und durch Korneswogen,
Da ſteigt vor ihm auf wald'gem Bergeskranze
Ein Schloß empor im Abendſonnenglanze.

Bald iſt der ſteile Gipfel kühn erklommen,
Bald hat den Gaſt der Burghof aufgenommen,
Dort ſtehn als Wächter, eingelullt in Träume,
Die alten blüthenduft'gen Lindenbäume.

Des Thores Wölbung iſt in Schutt zerfallen,
Und ungehindert tritt er in die Hallen,
In die mit gold'nem Strahl die Sonne ſchauet,
In die von oben klar der Himmel blauet.

Auf einen moos'gen Stein ſetzt er ſich ſchweigend,
Er ſtützt das Haupt, es in die Rechte neigend,
Und läßt in freiem Spiele die Gedanken
Sich mit dem Epheu um die Trümmer ranken:

„Du altes Schloß, wie biſt du ſtill geworden,
Und ſchollſt ſo laut einſt von der Luſt Akkorden,
Wie iſt der helle Schmuck dir abgefallen,
Und glänzteſt einſt die herrlichſte von allen.

Hier fanden ſonſt zu Spiel und luſt'gem Feſte
In buntem Schwarm ſich hundert edle Gäſte;
Kein hoher Wandrer zog vorbei der Stätte,
Der unter deinem Dach geruht nicht hätte.

Nun ſpielen in des Windes leiſem Koſen
Hollunderſträuche nur und wilde Roſen,
Und nur der Sonne, nur des Mondes Schimmer,
In deinen Hallen raſten ſie noch immer.

Hier ſtürzte ſich in raſchen Melodieen
Trompetenjubel von den Gallerieen,
Die Schleppen rauſchten und die Sporen klangen,
Wenn ſich im Fackeltanz die Paare ſchwangen.

Jetzt hörſt du nur das Lied der Nachtigallen
Aus den umbüſchten Mauerblenden ſchallen;
Leuchtkäfer laſſen mährchenhaft im Dunkeln
Dazu den lichten Reigen nächtlich funkeln.

Einſt ſchmückten Scharlachdecken dieſe Wände,
Durchwirkt mit lautern Goldes reicher Spende,
Vom grauen Thurme wehten bunte Fahnen,
Die ſtolzen Zeichen der erlauchten Ahnen.

Nun läßt das Abendroth die Purpurgluthen
In vollem Strom um deine Trümmer fluthen,
Und von den Zinnen ſeh' ich Epheuranken,
Vergänglichkeit! dein grünes Wappen, ſchwanken.

Dort vom Altane ſah im Abendſtrahle
Des Burgherrn roſige Tochter oft zum Thale;
Und barg geheimnißvoll im reinen Sinne
Den erſten ſüßen Blüthentraum der Minne.

Nun quellen Roſen aus des Söllers Spalten,
Die eben den verſchämten Kelch entfalten,
Und Schmetterlinge ſeh' ich ſtill daneben,
Die Geiſter jener Liebesträume, ſchweben.

Du altes Schloß, ich kann nicht um dich weinen,
Blüht holdes Leben doch aus deinen Steinen;
Wie eine Leiche hab' ich dich gefunden,
Der man den Sarg mit Blumen ſchön umwunden."

So ſprach der Dichter, und im Spätroth ſchienen
Ihm einen Gruß zu winken die Ruinen;
Er aber ſchritt, die Bruſt voll junger Lieder,
Vom alten Schloß zur gold'nen Au' hernieder.

Nachtlied.

Der Mond kommt ſtill gegangen
Mit ſeinem gold'nen Schein,
Da ſchläft in holdem Prangen
Die müde Erde ein.

Im Traum die Wipfel weben,
Die Quellen rauſchen ſacht,
Singende Engel durchſchweben
Die blaue Sternennacht.

Und auf den Lüften ſchwanken
Aus manchem treuen Sinn
Vieltauſend Liebesgedanken
Ueber die Schläfer hin.

Und drunten im Thale, da funkeln
Die Fenſter von Liebchens Haus;
Ich aber blicke im Dunkeln
Still in die Welt hinaus.

Des Jägers Klage.

Das Mühlrad brauſet, das Waſſer zerſtiebt
Zu eitel Blaſen und Schaum;
Dich, ſchöne Müllerin, hab' ich geliebt,
Das war ein ſeliger Traum.

Nun kehr' ich zurück in den wilden Hag
Zu meinen Hirſchen und Reh'n;
Nun will ich wieder den ganzen Tag
Den Wald mit der Büchſe durchſpähn.

Doch ſieht durch der Wipfel webende Nacht
Der Mond mit ſilbernem Schein,
Da blaſ' ich auf meinem Waldhorn ſacht,
Und denke im Herzen dein.

Bald kommt auch die ſtille, die ſtille Zeit,
Da ſchlaf ich im grünen Revier;
Der Wald nur rauſchet noch weit und breit,
Und niemand fraget nach mir.

Das ſterbende Kind.

Wie doch ſo ſtill dir am Herzen
Ruhet das Kind;
Weiß nicht, wie Mutterſchmerzen
So herbe ſind!
Auf Stirn und Lippen und Wangen
Iſt ſchon vergangen
Das ſüße Roth;
Und dennoch heimlicherweiſe
Lächelt es leiſe —
Leiſe
Küſſet der Tod.

Zwei Könige.

Zwei Könige ſaßen auf Orkadal,
Hell flammten die Kerzen im Pfeilerſaal.

Die Harfner ſangen, es perlte der Wein,
Die Könige ſchauten finſter drein.

Da ſprach der Eine: „Gieb mir die Dirn,
Ihr Aug' iſt blau, ſchneeweiß ihre Stirn."

Der Andre verſetzte in grimmem Zorn:
„Mein iſt ſie und bleibt ſie, ich hab's geſchwor'n."

Kein Wort mehr ſprachen die Könige drauf,
Sie nahmen die Schwerter und ſtunden auf.

Sie ſchritten herfür aus der leuchtenden Hall,
Tief lag der Schnee an des Schloſſes Wall.

Es ſprühten die Fackeln, es blitzte der Stahl —
Zwei Könige ſanken auf Orkadal.

Einkehr.

Der Staub iſt heiß, die Sonne glüht,
Vom langen Wandern bin ich müd;
Sieh da, im Schatten der Linden
Muß ich ein Wirthshaus finden!

Gott grüß dich, ſchöne Kellnerinn,
Du ſiehſt wohl, daß ich müde bin,
O reiche dem durſtigen Zecher
Zum Rande voll den Becher!

Dein Wohl, dein Wohl, vielholdes Kind,
Ei, wie dir ſo roſig die Wangen ſind,
Und deine Augen wie Kohlen,
Die funkeln ſchelmiſch verſtohlen.

Dein Wein iſt ſüß, dein Wein iſt klar,
Doch blick' ich dir auf die Lippen gar,
Da dünkt von deinem Munde
Ein Kuß mir noch ſüßer zur Stunde.

Du ſagſt nicht: ja, du ſagſt nicht: nein.
Da muß ich denn ſchon herzhaft ſein:
Da haſt ihn — gieb mir ihn wieder! —
Was ſchlägſt du die Augen nieder?

Ein braver Burſch, 'ne ſchöne Maid,
Wo die ſich treffen allezeit,
Da ſoll ein Küßchen in Ehren
Ihnen kein Narr verwehren.

Apologie.

Daß ich auch zur ſchönen Zeit des Frühlings
Morgens lange ſtets im Bette ſäume,
Darum wollt ihr, Freunde, mich verklagen?
Thut es immerhin! Euch hat beim Werden
Nicht die Muſe gnädig angelächelt,
Und mit Morpheus lieblichem Geſchlechte
Seid ihr ganz und gar in herbem Zwieſpalt.
Nicht die Wonne kennt ihr, auf dem Lager
Sich zu dehnen, wenn am offnen Fenſter
Grünes Weinlaub ſchwankt im Sonnenſchimmer
Und die Blüthen roth und weiß hereinwehn.
Draußen in den Roſenbüſchen flötet
Dann die Nachtigall, und wie die Töne
Lieblich ſich durch meine Seele dehnen,
Spinnt der Morgentraum in halbem Wachen
Sich noch fort und wird zu holden Liedern.
Trifft mir endlich dann der Strahl die Wimpern,
Spring' ich haſtig auf, auf weiße Blätter
Die gereimten Träume feſtzubannen.

Abends aber ſchleich' ich zur Geliebten,
Und ſie lieſt es, was in ſüßer Dämmrung
Grüßend durch des Freundes Bruſt gezogen,
Und mit Küſſen lohnt ſie jede Zeile.

Sagt nun, ihr profanen Traumverächter,
Sagt nun, wollt ihr länger noch mich ſchelten?

Der arme Taugenichts.

Ich kann wahrhaftig doch nichts dafür,
Daß ſchief mir die Naſ' im Geſichte ſteht,
Und daß ſich's leichter zur Schenkenthür
Als hinter dem Pflug auf dem Felde geht:
Und daß mir beſſer des Müllers Kind,
Als unſer dicker Herr Pfarrer gefällt —
Ich aber predige in den Wind,
Denn nimmermehr glaubt es die böſe Welt.

Der Müller, das iſt euch ein grimmer Kumpan,
Er ſagt, ich wäre ein Taugenichts,
Und die Leut' im Dorfe glauben daran,
Und ſelbſt ſein roſiges Töchterlein ſpricht's.
Und wenn ſie mich ſieht am Mühlbach ſtehn,
So rümpft ſie das Näschen, und zieht ein Geſicht —
Ach, wäre die Hexe nicht gar ſo ſchön,
Fürwahr, es ſcheerte den Henker mich nicht.

Nun aber hab' ich nicht Ruh noch Raſt,
Ich klage den Bäumen mein Herzeleid,
Doch ſie wiegen behaglich im Winde den Aſt,
Und die Amſel pfeift, und der Kukuk ſchreit.
Und wird das nicht anders, und kommt's nicht bald,
So halt' ichs im Dorfe nicht länger aus,
Da zieh' ich davon durch den großen Wald,
Und ſinge mein Liedchen von Haus zu Haus.

Schmetterling.

Ein Wetterfähnlein iſt mein Sinn,
Er ſchwankt und wankt im Lieben,
Er dreht ſich her und dreht ſich hin,
Von jedem Wind getrieben.
Ich weiß nicht, iſt's mit mir allein,
Mag's Andern auch ſo gehen,
An jedem Fenſter groß und klein
Muß ich was Holdes ſehen.

Heut klopf' ich bei der Blonden an,
Und morgen bei der Braunen,
Und übermorgen muß ich dann
Der Schwarzen Reiz beſtaunen.
Nur kann ich nimmer allzulang
Bei Einer mich verweilen;
Macht mich ein dunkles Auge krank,
Ein blaues muß mich heilen.

Und leichtgewogen hier am Ort
Sind mir die roſigen Schönen,
Denn jede hört ein Liebeswort
Zur Cither gern ertönen;
Und jede ſchwärmt auf ihre Art
Beim ſanften Glanz der Sterne,
Und machſt du's nur ein wenig zart,
So küßt auch jede gerne.

So fliehn mir denn in leiſer Spur
Dahin die ſchnellen Stunden;
Ich ſeufze nicht, ich ſinge nur
Und weiß von keinen Wunden:
Bald bin ich dort, bald bin ich hier,
An Scherz und Spiel mich labend,
Und jeder Tag bringt Lieder mir,
Und Küſſe jeder Abend.

Der Hidalgo.

Es iſt ſo ſüß, zu ſcherzen
Mit Liedern und mit Herzen
Und mit dem ernſten Streit.
Erglänzt des Mondes Schimmer,
Da treibt's mich fort vom Zimmer
Durch Platz und Gaſſen weit;
Da bin zur Lieb' ich immer
Wie zum Gefecht bereit.

Die Schönen von Sevilla
Mit Fächer und Mantilla
Blicken den Strom entlang,
Sie lauſchen mit Gefallen,
Wenn meine Lieder ſchallen
Zum Mandolinenklang,
Und dunkle Roſen fallen
Mir vom Balkon zum Dank.

Ich trage, wenn ich ſinge,
Die Cither und die Klinge
Von Toledaniſchem Stahl.
Ich ſing' an manchem Gitter,
Und höhne manchen Ritter
Mit keckem Lied zumal,
Der Dame gilt die Cither,
Die Klinge dem Rival.

Auf denn zum Abenteuer!
Schon loſch der Sonne Feuer
Jenſeit der Berge aus:
Der Mondnacht Dämmerſtunden,
Sie bringen Liebeskunden,
Sie bringen blut'gen Strauß,
Und Blumen oder Wunden
Trag' morgen ich nach Haus.

Der Page.

Da ich nun entſagen müſſen
Allem, was mein Herz erbeten,
Laß mich dieſe Stelle küſſen,
Die dein ſchöner Fuß betreten.

Darf ich auch als Ritter nimmer
Dir beglückt zur Seite ſchreiten,
Laß mich doch als Pagen immer
In die Meſſe dich begleiten.

Will ja treu ſein und verſchwiegen,
Tags dem kleinſten Winke lauſchen,
Nachts auf deiner Schwelle liegen,
Mag auch Sturm und Hagel rauſchen.

Will dir ſtets mit ſitt'gem Grüßen
Morgens friſche Roſen bringen,
Will des Abends dir zu Füßen
Lieder zur Guitarre ſingen;

Will den weißen Renner zäumen,
Wenn's dich lüſtet friſch zu jagen,
Will dir in des Waldes Räumen
Dienend Speer und Falken tragen:

Will auf deinen Liebes-Wegen
Selbſt den Fackelträger machen,
Und am Thor mit blankem Degen
Wenn du Andre küſſeſt, wachen;

Und das Alles ohne Klage,
Ohne Flehn, nicht laut noch leiſe,
Wenn mir nach vollbrachtem Tage
Nur ein Lächeln wird zum Preiſe,

Wenn gleich einem Segenſterne,
Der mein ganzes Weſen lenket,
Nur dein Aug' aus weiter Ferne
Einen einz'gen Strahl mir ſchenket.

Am Abend.

Du feuchter Frühlingsabend
Wie hab' ich dich ſo gern —
Der Himmel wolkenverhangen
Nur hier und da ein Stern.

Wie leiſer Liebesodem
Hauchet ſo lau die Luft,
Es ſteigt aus allen Thalen
Ein warmer Veilchenduft.

Ich möcht' ein Lied erſinnen,
Das dieſem Abend gleich;
Und kann den Klang nicht finden
So dunkel, mild und weich.

Feierabend.

Wie ſich am weſtlichen Himmel
Hinter den Bergen im Purpurgeflock
Die Sonne verliert,
Athmet die Bruſt freudiger auf,
Und ſaugt begierig
Den kühl erfriſchenden Hauch des Abends.

Stiller wird's in der Seele.
Ein ruhig heiterer See
Dehnt ſie ſich weit;
Schwänen gleich
Ziehen Erinnerungen
Ueber den friedlichen Spiegel hin.

Ruhe, Ruhe
Säuſelt mich an aus der Hölle.
Ueber das Auge ſinkt
Leiſe die Wimper,
Und vom Wunderbaume der Nacht
Brech' ich des Schlummers liebliche Blüthe,
Des Traumes Goldfrucht.

Der Zigeunerknabe im Norden.

Fern im Süd das ſchöne Spanien,
Spanien iſt mein Heimathland,
Wo die ſchattigen Kaſtanien
Rauſchen an des Ebro Strand;
Wo die Mandeln röthlich blühen,
Wo die heiße Traube winkt,
Und die Roſen ſchöner glühen
Und das Mondlicht goldner blinkt.

Und nun wandr' ich mit der Laute
Traurig hier von Haus zu Haus,
Doch kein helles Auge ſchaute
Freundlich noch nach mir heraus.
Spärlich reicht man mir die Gaben,
Mürriſch heißet man mich gehn,
Ach, den armen braunen Knaben
Will kein Einziger verſtehn.

Dieſer Nebel drückt mich nieder,
Der die Sonne mir entfernt,
Und die alten luſt'gen Lieder
Hab ich alle faſt verlernt.
Immer in die Melodieen
Schleicht der Eine Klang ſich ein:
In die Heimath möcht' ich ziehen,
In das Land voll Sonnenſchein!

Als beim letzten Grundefeſte
Man den großen Reigen hielt,
Hab' ich jüngſt das allerbeſte
Meiner Lieder aufgeſpielt.
Doch wie ſich die Paare ſchwangen
In der Abendſonne Gold,
Sind auf meine dunkeln Wangen
Heiße Thränen hingerollt.

Ach, ich dachte bei dem Tanze
An des Vaterlandes Luſt,
Wo im duft'gen Mondenglanze
Freier athmet jede Bruſt,
Wo ſich bei der Cither Tönen
Jeder Fuß beflügelt ſchwingt,
Und der Knabe mit der Schönen
Glühend den Fandango ſchlingt.

Nein! Des Herzens ſehnend Schlagen
Länger halt' ich's nicht zurück;
Will ja jeder Luſt entſagen,
Laßt mir nur der Heimath Glück.
Fort zum Süden! Fort nach Spanien!
In das Land voll Sonnenſchein!
Unter'm Schatten der Kaſtanien
Muß ich einſt begraben ſein.

An Giulietta.

Du biſt ſo hold, o Schöne,
Daß ſelbſt die Schmerzen, die ich um dich trage,
Nur in der Dichtung ſanft melod'ſche Klage
Sich kleiden dürfen, und in Liedestöne:
Ja, ſelbſt die heißen Zähren,
Die ich in ſtillen Nächten um dich weine,
Sie müſſen ſich mit zauberiſchem Scheine
Zum Perlendiadem für dich verklären.

O nimm den Schmuck, den feuchten,
Und laß ihn ohne Bangen
Durch deiner Locken Dunkel glänzend leuchten
Und köſtlich um die reine Schläfe prangen.
Das iſt mir Troſt der Qualen,
Wenn ich dich zieren darf mit meinem Leide,
Und wenn in dem Geſchmeide
Der Welt nur höher deine Reize ſtrahlen.

O ſtille dies Verlangen!

O ſtille dies Verlangen,
Stille die ſüße Pein!
Zu ſeligem Umfangen
Laß den Geliebten ein.
Schon liegt die Welt im Traume,
Blühet die duft'ge Nacht,
Der Mond im blauen Raume
Hält für die Liebe Wacht.
Wo zwei ſich treu umfangen,
Da giebt er den holdeſten Schein —
O ſtille dies Verlangen,
Laß den Geliebten ein!

Du biſt das ſüße Feuer,
Das mir am Herzen zehrt;
Lüfte, lüfte den Schleier,
Der nun ſo lang mir wehrt;
Laß mich vom roſ'gen Munde
Küſſen die Seele dir,

Aus meines Buſens Grunde
Nimm meine Seele dafür
O ſtille dies Verlangen,
Stille die ſüße Pein,
Zu ſeligem Umfangen
Laß den Geliebten ein!

Die goldnen Sterne grüßen
So klar vom Himmelszelt,
Es geht ein Wehn und Küſſen
Heimlich durch alle Welt:
Die Blumen ſelber neigen
Sehnſüchtig einander ſich zu;
Die Nachtigall ſingt in den Zweigen
Träume, liebe auch Du!
O ſtille dies Verlangen,
Laß den Geliebten ein!
Von Lieb' und Traum umfangen
Wollen wir ſelig ſein.

König Dichter.

Der Dichter ſteht mit dem Zauberſtab
Auf wolkigem Bergesthrone,
Und ſchaut auf Land und Meer hinab,
Und blickt in jede Zone.

Für ſeine Lieder nah und fern
Sucht er den Schmuck, den beſten,
Mit ihren Schätzen dienen ihm gern
Der Oſten und der Weſten.

An goldnen Quellen läßt er kühn
Arabiens Palmen rauſchen,
Läßt unter duft'gem Lindengrün
Die deutſchen Veilchen lauſchen.

Er winkt, da öffnet die Roſ' in Gluth
Des Kelches Heiligthume,
Und ſchimmernd grüßt aus blauer Fluth
Den Mond die Lotosblume.

Er ſteigt hinab in den ſchwarzen Schacht,
Taucht in des Oceans Wellen,
Und ſucht der rothen Rubinen Pracht,
Und bricht die Perlen, die hellen.

Er giebt dem Schwane Wort und Klang,
Er heißt die Nachtigall flöten,
Und prächtig weben in ſeinen Geſang
Sich Morgen- und Abendröthen.

Er läßt das weite, unendliche Meer
In ſeine Lieder wogen,
Ja Sonne, Mond und Sternenheer
Ruft er vom Himmelsbogen.

Und alles fügt ſich ihm ſogleich,
Will ihn als König grüßen;
Er aber legt ſein ganzes Reich
Dem ſchönſten Kind zu Füßen.

Jugendliebe als Intermezzo.

1834—1836.

I.

Wenn die Sonne hoch und heiter
Lächelt, wenn der Tag ſich neigt,
Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel ſteigt;

Ob der Jüngling ſie empfinde,
Den es zur Geliebten zieht,
Ob die Mutter ſie dem Kinde
Sing' als ſüßes Wiegenlied;

Ob der Freund dem Freund ſie ſpende,
Den er feſt im Arme hält,
Ob der hohe Greis ſie wende
Auf den weiten Kreis der Welt;

Ob der Heimath ſie der Streiter
Zolle, wenn er wund ſich neigt;
Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel ſteigt.

II.

Und als ich aufſtand früh am Tag
Und meinte, daß es noch Winter ſei,
Da jauchzte ſchon mit luſtigem Schlag
Die Lerche an meinem Fenſter frei:
Tirili, tirili! vom blöden Traum,
Langſchläfer, biſt du endlich erwacht?
Du ſchliefſt und merkteſt das Süße kaum,
Denn ſacht, denn ſacht
Iſt kommen der Frühling über Nacht.

Und als ich ſchaute zum Himmelsraum,
Da war er ſo blau, da war er ſo weit,
Und als ich blickte auf Strauch und Baum,
Da trugen ſie alle ein grünes Kleid.
Und als ich ſah in die eigene Bruſt,
Da ſaß die Liebe darin und ſang,
Was ſelber ſo ſüß ich nimmer gewußt:
Das klang, das klang
Und ſoll nun klingen mein Leben lang.

III.

Sind die Sterne fromme Lämmer,
Die, wenn fern die Sonne ſcheidet,
Auf den blauen Himmelsfluren
Still die Nacht, die Hirtinn, weidet?

Oder ſind es Silber-Lilien,
Die den reinen Kelch erſchließen,
Und des Schlummerduftes Wogen
Durch die müde Welt ergießen?

Oder ſind es lichte Kerzen,
Die am Hochaltare funkeln,
Wenn der weite Dom der Lüfte
Sich erfüllt mit heil'gen Dunkeln?

Nein! es ſind die Silberlettern,
D'rin ein Engel uns von Lieben
In das blaue Buch des Himmels
Tauſend Lieder aufgeſchrieben.

IV.

Herab von den Bergen zum Thale,
Vom Thal zu den Höhen hinan,
So zieh' ich viel tauſend Male,
Der Frühling zieht mir voran.

Der Strom im Morgenrothe
Lockt blinkend das Ufer entlang,
Der Mond als Friedensbote
Geht mit mir am Himmel den Gang.

Und alle die Vögel, die ſingen
Im Walde ſo wundervoll
Von tauſend herrlichen Dingen,
Die ich noch finden ſoll.

Sie ſingen: Wohl weit in der Ferne
Da rauſchet ein waldiger Grund,
Drin glänzen zwei ſelige Sterne,
Drin blüht ein vielroſiger Mund.

Die Sterne, die ſollen dich grüßen
So fromm wie ſie Keinem gethan,
Den Mund, den Mund ſollſt du küſſen,
Du glücklicher Wandersmann!

V.

Wie die duftерfüllte Blüthe,
Weiß und roſenroth geſäumt,
Am Orangenbaume ſchlummert
Und von künft'gen Früchten träumt:

Alſo ſchlummert, eine Blüthe,
Noch das Herz in deiner Bruſt;
Sprich, wann trägt es gold'ne Früchte:
Liebesleid und Liebesluſt?

VI.

In der Mitternacht, in der Mitternacht
Iſt ſo ſtill der Mondenſchein;
Nur die Liebe wacht, nur die Liebe wacht,
Und denket dein.

An den Lippen dir, an den Lippen dir
O wie hing ich oft ſo gern,
Doch du biſt von mir, doch du bleibſt von mir,
Ach, ewig fern.

Du beachteſt kaum, du beachteſt kaum,
Was der Mund des Dichters ſpricht,
Doch den Liebestraum, doch den Liebestraum
Wehrſt du mir nicht.

Nicht beſitzen will, nicht beſitzen will
Dich dies wilde kranke Herz,
Nur verglühen ſtill, nur verglühen ſtill
Um dich im Schmerz.

Wenn dein dunkler Blick, wenn dein dunkler Blick
Mir die Seele heiß verzehrt,
Sei dir Heil und Glück, sei dir Heil und Glück
Dafür beſcheert.

In der Mitternacht, in der Mitternacht
Wiege ſüßer Traum dich ein;
Doch die Liebe wacht, doch die Liebe wacht,
Und denket dein.

VII.

Die Liebe gleicht dem April,
Bald Froſt, bald fröhliche Strahlen,
Bald Blüthen in Herzen, in Thalen,
Bald ſtürmiſch und bald ſtill,
Bald heimliches Ringen und Sehnen,
Bald Wolken, Regen und Thränen, —
Im ewigen Schwanken und Wähnen
Wer weiß, was werden will.

VIII.

Die ſtille Lotosblume
Steigt aus dem blauen See,
Die Blätter flimmern und blitzen,
Der Kelch iſt weiß wie Schnee.

Da gießt der Mond vom Himmel
All' ſeinen gold'nen Schein,
Gießt alle ſeine Strahlen
In ihren Schooß hinein.

Im Waſſer um die Blume
Kreiſet ein weißer Schwan,
Er ſingt ſo ſüß, ſo leiſe,
Und ſchaut die Blume an.

Er ſingt ſo ſüß, ſo leiſe,
Und will im Singen vergehn —
O Blume, weiße Blume,
Kannſt du das Lied verſtehn?

IX.

Ich bin die Roſe auf der Au',
Die ſtill in Düften leuchtet,
Doch du, o Liebe, biſt der Thau,
Der nährend mich befeuchtet.

Ich bin der dunkle Edelſtein,
Aus tiefem Schacht gewühlet,
Du aber biſt der Sonnenſchein,
In dem er Farben ſpielet.

Ich bin der Becher von Kryſtall,
Aus dem der König trinket,
Du biſt des Weines ſüßer Schwall,
Der purpurn ihn durchblinket.

Ich bin die trübe Wolkenwand,
Am Himmel aufgezogen,
Doch du biſt klar auf mich geſpannt
Als bunter Regenbogen.

Ich bin der Memnon ſtumm und todt
Von Wüſtennacht bedecket,
Du haſt den Klang als Morgenroth
In meiner Bruſt erwecket.

Ich bin der Menſch, der vielbewegt
Durchirrt das Thal der Mängel,
Du aber biſt's, die ſtark mich trägt,
Ein lichter Gottesengel.

X.

Wo Menſchenwitz und Erdennoth
Zwei Liebende geſchieden,
Da kommt der ſtille Engel Tod
Und bringet ihnen Frieden.

Er nimmt die treuen Herzen gern
In ſeinen dunklen Nachen,
Und läßt ſie auf dem ſchönſten Stern
Vereinigt auferwachen.

XI.

Es ſind die Lieder Goldpokale,
Drin meine Liebe ſchäumt als Wein,
Und hundert Mal und hundert Male
Schenk' ich in neue Becher ein.

Geliebte! Leer' in ſtetem Tauſche
Die Becher unter Luſt und Scherz,
Und ſinke dann in holdem Rauſche
Mir an das ſehnſuchtsvolle Herz.

XII.

Nun ruhen alle Wipfel,
Und leiſe ſtießt der Rhein,
Die blauen Bergesgipfel
Leuchten im Mondenſchein.

Es haben in der Runde
Die Glocken ausgeſummt,
Und auch im Mühlengrunde
Das Rauſchen iſt verſtummt.

Ich zieh' durch Buſchgewinde
Dem alten Bergſchloß zu:
Im Burghof unter der Linde
Streck' ich mich dann zur Ruh.

Es ſchläft nach langer Reiſe
In ſolchem Bett ſich fein,
Die Blätter ſäuſeln leiſe,
Die Nachtigall ſingt mich ein.

Und wie der Vollmond drüben
Durch Blau und Wolken wallt,
So zieht das Bild der Lieben
Durch meine Träume bald.

XIII.

Aus zerriſſ'nen Wolkenmaſſen
Steigt ins Blau der goldne Mond,
Und beglänzt den Bergesgipfel,
Wo die Burgruine thront.

Am bemooſten Thurme ſteh' ich,
Himmelwärts das Angeſicht,
Und ich horche und ich lauſche,
Was der Mond herniederſpricht.

Von viel tauſend Mädchenaugen
Iſt's ein wunderbares Lied,
Von viel tauſend rothen Küſſen,
Die er in den Thalen ſieht.

Und ſchon will er mir erzählen
Von dem fernen, blonden Kind —
Ach, da kommen dunkle Wolken
Und das Lied verweht im Wind.

XIV.

Vöglein, wohin ſo ſchnell?
„Nach Norden, nach Norden!
Dort ſcheint die Sonne nun ſo hell,
Dort iſt's nun Frühling worden."

O Vöglein mit den Flügeln bunt,
Und wenn du kommſt zum Lindengrund,
Zum Hauſe meiner Lieben,
Dann ſag ihr, daß ich Tag und Nacht
Von ihr geträumt, an ſie gedacht,
Und daß ich treu geblieben.

Und die Blumen im Thal
Grüß tauſend, tauſend Mal!

XV.

Die Liebe ſaß als Nachtigall
Im Roſenbuſch und ſang,
Es flog der wunderſüße Schall
Den grünen Wald entlang.

Und wie er klang, da flieg im Kreis
Aus tauſend Kelchen Duft,
Und alle Wipfel rauſchten leis,
Und leiſe ging die Luft.

Die Bäche ſchwiegen, die noch kaum
Geplätſchert von den Höhn,
Die Rehlein ſtanden wie im Traum
Und lauſchten dem Getön.

Und hell und immer heller floß
Der Sonne Glanz herein,
Um Blumen, Wald und Schlucht ergoß
Sich goldig rother Schein.

Ich aber zog den Weg entlang
Und hörte auch den Schall —
Ach, was ſeit jener Stund' ich ſang,
War nur ſein Wiederhall.

XVI.

Es ſtand ein Veilchenſtrauß an meinem Bette,
Der duftete mir zu gar ſüßen Traum:
Ich lag am Abhang einer Hügelkette,
Und überblüht von Veilchen war der Raum;
So viele wuchſen nie an einer Stätte,
Man ſah vor ihrem Blau den Raſen kaum;
Da ſprach das Herz: Hier ging mein Lieb, das traute,
Und Veilchen ſproßten auf, wohin ſie ſchaute!

XVII.

So halt' ich endlich dich umfangen,
Und traulich tönt der Liebe Wort,
Und meine trunk'nen Lippen hangen
An deinen Lippen fort und fort.

Was nur das Glück vermag zu geben,
In sel'ger Fülle iſt es mein;
Ich habe dich, geliebtes Leben,
Was braucht es mehr als dich allein!

O, decke jetzt des Schickſals Wille
Mit Nacht die Welt und ihre Zier,
Und nur dein Auge ſchwebe ſtille
Ein blauer Himmel über mir.

XVIII.

Wohl lag ich einſt in Gram und Schmerz,
Da weint' ich Nacht und Tag;
Nun wein' ich wieder, weil mein Herz
Sein Glück nicht faſſen mag.

Mir iſt's, als trüg' ich in der Bruſt
Das ganze Himmelreich. —
O höchſtes Leid, o höchſte Luſt,
Wie ſeid ihr euch ſo gleich!

XIX.

Wenn ſtill mit ſeinem letzten Flammen
Der Abend in das Meer verſank,
Dann wandeln traulich wir zuſammen
Am Ufer in dem Buchengang.

Wir ſeh'n den Mond durch Wolken ſteigen,
Wir hören fern die Nachtigall;
Wir athmen Düfte; doch wir ſchweigen —
Was ſoll der Worte leerer Schall?

Das höchſte Glück hat keine Lieder,
Der Liebe Luſt iſt ſtill und mild,
Ein Kuß, ein Blicken hin und wieder, —
Und alle Sehnſucht iſt geſtillt.

XX.

Nun hab' ich alle Seligkeit
Erlooſt von dieſer Erden;
An keinem Ort, zu keiner Zeit
Mag Beſſ'res je mir werden.

Was nur das Herz zum Himmel hebt,
Beſcheerte mir die Stunde,
Der Liebe voller Becher ſchwebt
An meinem durſt'gen Munde.

O könnt' ich leeren den Pokal,
Eh' dort verlöſcht die Sonne,
Und dann mit ihrem letzten Strahl
Vergeh'n vor Liebeswonne!

XXI.

Wem in Roſen und in Blüthen
Sich verliert des Lebens Pfad,
Mag die eig'ne Seele hüten,
Denn gewiß, die Trauer naht.

Da ich alle Luſt beſeſſen
Unter Liebesblick und Kuß,
Hatt' ich Sel'ger, ach! vergeſſen,
Daß ich wieder ſcheiden muß.

O wie blickt mich nun die weite
Welt ſo kalt und finſter an,
Seit ich erſt an deiner Seite
Meines Lebens Kern gewann.

Früher mocht' ich's ſchon ertragen,
Dieſes Schweifen ohne Licht,
Denn mit Blindheit ſelbſt geſchlagen
Kannt' ich noch die Sonne nicht.

Aber jetzt begreif' ich's nimmer,
Was noch bleiben kann für mich. —
Welch' ein Leben ohne Schimmer
Werd' ich leben ohne dich!

XXII.

Gold'ne Brücken ſeien
Alle Lieder mir,
D'rauf die Liebe wandelt,
Süßes Kind, zu dir.

Und des Traumes Flügel
Soll in Luſt und Schmerz
Jede Nacht mich tragen
An dein treues Herz.

XXIII.

Nun iſt der letzte Tag erſchienen
Und ſonnig blickt er in das Thal,
Der Wald ſcheint tiefer heut' zu grünen,
Und Blumen duften ohne Zahl.
Es wogt das Korn in goldnen Aehren,
Die Vögel ſingen wie zum Feſt,
Der Himmel ſelbſt will uns verklären
Der ſüßen Stunden kurzen Reſt.

O laß noch heute drum das Härmen,
Noch ruh' ich ja an deiner Bruſt.
Wie Jephtha's Tochter wolle ſchwärmen
Durch Berg und Thal in reiner Luſt,
Ergieb dich ſelig dem Genuſſe,
Bis fern der Sonnen Strahl verglimmt,
Und mit dem letzten Abſchiedskuſſe
Den Kelch uns von den Lippen nimmt.

XXIV.

Viel tauſend, tauſend Küſſe gieb,
Süß Liebchen, mir beim Scheiden,
Viel tauſend Küſſe, ſüßes Lieb,
Geb' ich zurück mit Freuden!

Was iſt die Welt doch gar ohn' End'
Mit ihren Bergen und Meeren,
Daß ſie zwei treue Herzen trennt,
Die gut beiſammen wären!

Ich wollt', ich wär' ein Vögelein,
Da flög' ich hoch im Winde
Alle Nacht, alle Nacht im Mondenſchein,
Zu meinem blonden Kinde.

Und fänd' ich ſie betrübt zum Tod,
Da wollt' ich mit ihr klagen,
Doch fänd' ich mein Röslein friſch und roth,
Wie wollt' ich jauchzen und ſchlagen!

Wie wollt' ich mit dem ſüßen Schall
Die ſtille Nacht durchklingen!
Im Buſch, im Buſch die Nachtigall
Sollte nicht beſſer ſingen.

O tauſend, tauſend Küſſe gieb,
Süß Liebchen mir beim Scheiden,
Vieltauſend Küſſe, ſüßes Lieb,
Geb' ich zurück mit Freuden.

Zweites Buch.

Berlin 1836—1837.

Der Ritter vom Rheine.

Motto:
Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben.

Ich weiß einen Helden von ſeltener Art,
So ſtark und ſo zart, ſo ſtark und ſo zart:
Das iſt die Blume der Ritterſchaft,
Das iſt der Erſte an Milde und Kraft,
So weit auf des Vaterlands Gauen
Die Sterne vom Himmel ſchauen.

Er kam zur Welt auf ſonnigem Stein
Hoch über dem Rhein, hoch über dem Rhein:
Und wie er geboren, da jauchzt' überall
Im Lande Trompeten und Paukenſchall,
Da wehten von Burgen und Hügeln
Die Fahnen mit luſtigen Flügeln.

In goldener Rüſtung geht der Geſell,
Das funkelt ſo hell, das funkelt ſo hell:
Und ob ihm auch Mancher zum Kampf ſich geſtellt,
Weiß Keinen, den er nicht endlich gefällt;
Es ſanken Fürſten und Pfaffen
Vor ſeinen feurigen Waffen.

Doch wo es ein Feſt zu verherrlichen gilt,
Wie iſt er ſo mild, wie iſt er ſo mild!
Er naht, und die Augen der Gäſte erglühn,
Und der Sänger greift in die Harfe kühn,
Und ſelbſt die Mädchen im Kreiſe
Sie küſſen ihn heimlicher Weiſe.

O komm, du Blume der Ritterſchaft,
Voll Milde und Kraft, voll Milde und Kraft,
Tritt ein in unſern vertraulichen Rund,
Und wecke den träumenden Dichtermund,
Und führ' uns beim Klange der Lieder
Die Freude vom Himmel hernieder.

Der Huſar.

Die Schlacht iſt aus, zerſprengt des Feindes Schaaren,
Ein ſchwarzes Bahrtuch, ſinkt die Nacht hernieder,
Da lagern rings ums Feuer die Huſaren,
Und wärmen ihre kampfesmüden Glieder.

Ein bärt'ger Reiter ſieht nach ſeiner Wunde,
Ein andrer ladet ämſig die Piſtolen,
Die volle Flaſche geht von Mund zu Munde;
Kein Wort erſchallt, — nur tiefes Athemholen.

Und ſtill iſt's rings. — Allein die Frühlingswinde,
Gewohnt mit holden Blumen ſonſt zu koſen,
Sie ſpielen durchs Gefild und fächeln linde
Der Todeswunden dunkle Purpurroſen.

Doch ſieh! dort unter breitem Lindendache
Iſt ſanft ein junger Reiter eingeſchlafen,
Es wiegt aus Krieges Sturm und Ungemache
Sein Geiſt ſich in der Träume Friedenshafen. —

Er ſchlummert ſüß. Es hat um ſeine Wangen
Ein roſger Freudenſchimmer ſich ergoſſen,
Ein mildes Lächeln hält den Mund umfangen,
Um den die erſten blonden Flaumen ſproſſen.

Er träumt ſich heim vielleicht ins enge Zimmer,
In ſeines Jugendſpiels geliebte Räume —
Ins offne Fenſter fällt der Sonnenſchimmer,
Und draußen duften Wein und Blüthenbäume.

Und vor ihm ſteht ein Mädchen hold erblühend,
Der Morgenſtrahl vergoldet ihre Wangen,
Daß ſchöner noch der Mund von Purpur blühend,
Daß glänzender die braunen Locken prangen.

Sie reicht im Glas ihm feurigen Tokaier,
Nachdem ſie nicht verſchmäht zum Gruß zu nippen,
Er aber küßt, ein ungeſtümer Freier,
Anſtatt des ſüßen Weins die ſüßer'n Lippen.

Da ſtehn ſie beide ganz in ſich verſunken,
Und ſchau'n ſich ſelig lächelnd an und ſchweigen,
Und nur die Nachtigallen ſchmettern, trunken
Von Roſenduft, ein Brautlied in den Zweigen.

So träumt der Jüngling — aber plötzlich tönen
Trompeten fern in luſtigen Fanfaren,
Es fallen Schüſſe — dumpfe Trommeln dröhnen,
Und auf vom Boden ſpringen die Huſaren.

Der Träumer auch erwacht — er fährt zuſammen,
Dann ſitzt er eilig auf mit den Genoſſen;
Sie jagen fort; — zu Aſche glühn die Flammen,
Und fern verhallt der Hufſchlag von den Roſſen.

Des Woiewoden Tochter.

Es ſteht im Wald, im tiefen Wald
Das Haus des Woiewoden,
Eiszapfen hängen am Dache kalt,
Und Schnee bedeckt den Boden.

Das Fräulein ſitzt am Heerd und ſpinnt
Zu ihrem Hochzeitsſchleier,
Sie hört im Rauchfang gehn den Wind
Und ſchürt empor das Feuer.

Da tritt die Waldfrau zu ihr ein,
Die pflegt nichts Gut's zu bringen;
„Guten Abend, feines Goldtöchterlein,
Will dir ein Liedchen ſingen!"

„„Was ſollen deine Lieder mir?
Mein Liebſter, der kommt balde.
Da haſt du Brot, da haſt du Bier,
Geh' wieder heim zum Walde!""

Die Alte ſprach: „Haſt immer Zeit,
Dein Schatz wird nimmer kommen,
Der Wald iſt tief, der Weg iſt weit:
Hat ander'n Weg genommen."

„„Was quälſt du mich mit falſchem Weh?
Treu muß mein Liebſter bleiben,
Er ſchwur es mir, bis aus dem Schnee
Einſt rothe Röslein treiben.""

Das Fräulein rief's, doch war ihr bang.
Der Wind pfiff nicht geheuer,
Die Alte blieb, die Alte ſang
Ihr dumpfes Lied ins Feuer:

„Und als ich ging die Schlucht entlang,
Da kamen drei Wölfe geſprungen,
Die heulten wie ob gutem Fang
Und hatten blutige Zungen.

Und als ich kam zum Fichtenzaun,
Hört' ich drei Raben ſchreien.
Sie ſchrien: Ihr Jungen, euch ſoll traun
Der friſche Schmaus gedeihen.

Und als ich kam zum eiſ'gen See
Hab' ich einen Knaben gefunden,
Es floß wohl über den Winterſchnee
Sein Blut aus tiefen Wunden.

Roth Röslein blüht aus dem Schnee ſo kalt
Nun haſt du ſelbſt vernommen,
Der Weg iſt weit und tief der Wald;
Dein Schatz wird nimmer kommen."

Das Lied war aus, die Alte fort,
Des Heerdes Gluth vergangen,
Die Jungfrau ſaß und ſprach kein Wort,
Ihr waren ſo bleich die Wangen.

Und lauter draußen pfiff der Wind,
Und lauter ſchrie'n die Raben.
Drei Tage nach dieſem hat ſein Kind
Der Woiewod begraben.

Gondoliera.

O komm zu mir, wenn durch die Nacht
Wandelt das Sternenheer,
Dann ſchwebt mit uns in Mondespracht
Die Gondel übers Meer.
Die Luft iſt weich, wie Liebesſcherz,
Sanft ſpielt der goldne Schein,
Die Cither klingt, und zieht dein Herz
Mit in die Luft hinein.
O komm zu mir, wenn durch die Nacht
Wandelt das Sternenheer,
Dann ſchwebt mit uns in Mondespracht
Die Gondel übers Meer.

Das iſt für Liebende die Stund',
Liebchen, wie ich und du,
So friedlich blaut des Himmels Rund,
Es ſchläft das Meer in Ruh.

Und wie es ſchläft, da ſagt der Blick,
Was nie die Zunge ſpricht,
Die Lippe zieht ſich nicht zurück,
Und wehrt dem Kuſſe nicht.
O komm zu mir, wenn durch die Nacht
Wandelt das Sternenheer,
Dann ſchwebt mit uns in Mondespracht
Die Gondel übers Meer.

Abendfeier in Venedig.

Ave Maria! Meer und Himmel ruhn,
Von allen Thürmen hallt der Glocken Ton,
Ave Maria! Laßt vom ird'ſchen Thun,
Zur Jungfrau betet, zu der Jungfrau Sohn,
Des Himmels Schaaren ſelber knieen nun
Mit Lilienſtäben vor des Vaters Thron,
Und durch die Roſenwolken weh'n die Lieder
Der ſel'gen Geiſter feierlich hernieder.

O heil'ge Andacht, welche jedes Herz
Mit leiſen Schauern wunderbar durchdringt!
O ſel'ger Glaube, der ſich himmelwärts
Auf des Gebetes weißem Fittig ſchwingt! —
In milde Thränen löſt ſich da der Schmerz,
Indeß der Freude Jubel ſanfter klingt. —
Ave Maria! Erd' und Himmel ſcheinen
Bei dieſem Laut ſich liebend zu vereinen.

Der letzte Skalde.

Im Föhrenwalde ging der Sturm,
Mitternacht war die Stunde,
Da trat in des alten Sängers Thurm
Der Knab' mit trüber Kunde:

„Hört auf mit Leſen nun, Herr Skiold,
Schaut auf von eurem Buche!
Der alte Swerker lieb und hold
Der liegt im Leichentuche."

Da ſeufzte der Sänger tief empor:
„Sei Friede mit dem Biedern,
Doch weh! Mir ſtarb das letzte Ohr,
Das horchte meinen Liedern.

Wohl fechten die Andern tagaus, tagein,
Doch ſind ſie des Skalden vergeſſen,
Und werden einſt ſelber vergeſſen ſein,
So kühn ſie des Ruhms ſich vermeſſen.

Ich aber habe zur Neige nun
Des Lebens Kelch geleeret,
Wohl mag der Sänger gehn und ruhn,
Wo niemand ſein begehret.

Auf, Knabe! Schwinge die Fackel ſtolz
Empor zur Valkendecke,
Daß praſſelnd von dem dürren Holz
Die volle Flamme lecke!

Dann eil' hinaus zum Walde frei,
Nimm mit, was du erworben,
Und ſage den Leuten rings, es ſei
Der letzte Skalde geſtorben." —

Und als der Knabe floh, da ſtand
Schon auf den Zinnen der Hohe,
Und wie ein königlich Gewand
Schlug um ihn her die Lohe.

Die Harfe hielt er goldesſchwer,
Und ſang vom Thurmesgipfel,
Da neigten die Föhren ringsumher
Ihre gerötheten Wipfel.

Doch als gemach das Lied verſcholl,
Verloſchen auch die Flammen,
Es ſtürzte dampfend mit Geroll
Der alte Thurm zuſammen.

Da lag nun unter Schutt und Brand
Begraben der letzte Skalde,
Und niemand ſang im ganzen Land,
Als nur die Vögel im Walde.

1782 und 1832.

Ich kam in einen grünen Hain,
Viel Eichen ſtanden in der Runde,
Durch die gewölbte Laubrotunde
Floß goldner Sonnenglanz herein,
Da ſtreckt ich mich ins Gras zur Ruh,
Und ſah dem Spiel der Blätter zu.

Nach funfzig Jahren kam ich wieder,
Doch mocht' ich anders da erſchaun,
Die ſchönen Wipfel lagen nieder,
Die Stämme waren ausgehaun,
Statt deſſen blühten in der Rund
Viel tauſend Blümlein, klein, doch bunt.

Und weil die Eichen nun verſchwunden,
Brüſten ſich ſtolz die Blümelein,
Und meinen gar in manchen Stunden,
Sie möchten ſelbſt wohl Eichen ſein.

Wolle Keiner mich fragen.

Wolle Keiner mich fragen
Warum mein Herz ſo ſchlägt,
Ich kann's nicht faſſen, nicht ſagen,
Was mich bewegt.

Als wie im Traume ſchwanken
Trunken die Sinne mir;
Alle meine Gedanken
Sind nur bei dir.

Ich habe die Welt vergeſſen
Seit ich dein Auge geſehn;
Ich möchte dich an mich preſſen
Und ſtill im Kuß vergehn.

Mein Leben möcht' ich laſſen
Um ein Lächeln von dir,
Und du — ich kann's nicht faſſen —
Verſagſt es mir.

Iſt's Schickſal, iſt's dein Wille,
Du ſiehſt mich nicht; —
Nun wein' ich ſtille, ſtille,
Bis mir das Herz zerbricht.

Die junge Nonne.

Ach Gott, was hat mein Vater und meine Mutter gedacht,
Daß ſie mich zu den Nonnen in das Kloſter gebracht;
Nun darf ich nimmer lachen und muß im Schleier gehn,
Und darf kein liebend Herze mein Herze verſtehn.

Sie haben abgeſchnitten mein langes, ſchwarzes Haar,
Hat Niemand ſich erbarmet meiner ſechszehn Jahr;
Ich bin ſchon ſo betrübt und bin doch noch ſo jung,
Und hat die Welt der Freuden doch für alle genung.

An meiner Zelle Fenſter bauen die Vögelein,
Da möcht' ich oft mit ihnen ſo frei und luſtig ſein.
Ich höbe meine Flügel und fände wohl den Steg
Weit über alle Thürme und Klöſter weg.

Und wenn der Abend dämmert und dunkelt die Nacht,
Hab' ich viel tauſend Mal an meinen Schatz gedacht.
Nun bin ich eine Nonne, mein Schatz iſt ſo weit,
Drum fließen meine Thränen allezeit.

Es fließen wohl die Wellen mitſammen in das Meer,
Es fliegen mitſammen die Vögel darüber her,
Der Tag hat ſeine Sonne, die Nacht den Sternenſchein,
Nur ich muß alle Stunden einſam ſein.

Ich wollt', ſie läuteten im Kreuzgang erſt um mich
Und trügen mit den Kerzen mich ſtill und feierlich.
Da wär' ich los auf einmal von aller Noth und Pein,
Und dürfte mit den Engeln wieder fröhlich ſein.

Mädchenlieder.

I.

In meinem Garten die Nelken
Mit ihrem Purpurſtern
Müſſen nun alle verwelken,
Denn du biſt fern.

Auf meinem Heerde die Flammen,
Die ich bewacht ſo gern,
Sanken zu Aſche zuſammen,
Denn du biſt fern.

Die Welt iſt mir verdorben,
Mich grüßt nicht Blume, nicht Stern,
Mein Herz iſt lange geſtorben,
Denn du biſt fern.

II.

Wohl waren es Tage der Sonne,
Die Bäume blühten im Mai,
Dein Blick ſprach Liebeswonne —
Das iſt vorbei.

Verblüht ſind lange die Bäume,
Der Herbſt iſt kommen geſchwind,
Die Träume, die ſchönen Träume
Verweht der Wind.

III.

Gute Nacht mein Herz und ſchlumm're ein,
In dieſen Herbſttestagen
Ohne Blumen und Sonnenſchein,
Was willſt du ſchlagen?

Dein Schmerz iſt aus, deine Luſt iſt todt,
Verweht ſind Lenz und Lieder,
Der Liebe Röslein purpurroth
Blüht nimmer wieder.

Singend zog er ins Land hinein,
Der falſche, liebe Knabe —
Und Du? — Im ſtillen Grabe
Schlafe mein Herz, ſchlaf ein!

Lied.

Die Sonne brannte heiß am Tage,
Nun wird es auf den Abend kühl,
Die Wolken ziehn in dunkler Lage
Und durch die Luft weht Harfenſpiel.
Mir iſt ſo eigen, iſt ſo trübe,
Mein Herz ſtrebt in die Ferne fort;
Es denkt an ſeine alte Liebe
Und ſinnt auf ein verloren Wort.

Umſonſt! Ich werd' ihn nimmer finden,
Den Spruch, der Seelen binden mag:
Warum auch gab ich ihn den Winden,
Da er auf meinen Lippen lag!
Ach! Immer finſtrer wird der Schatten;
Ich ſteh allein in öder Nacht,
Und keine Stätte harrt des Mat:n,
Und Niemand iſt, der mit mir wacht.

Herbſtgefühl.

O wär' es blos der Wange Pracht,
Die mit den Jahren flieht!
Doch das iſt's, was mich traurig macht,
Daß auch das Herz verblüht;

Daß, wie der Jugend Ruf verhallt
Und wie der Blick ſich trübt,
Die Bruſt, die einſt ſo heiß gewallt,
Vergißt, wie ſie geliebt.

Ob von der Lippe dann auch kühn
Sich Witz und Scherz ergießt,
'S iſt nur ein heuchleriſches Grün,
Das über Gräbern ſprießt.

Die Nacht kommt, mit der Nacht der Schmerz,
Der eitle Flimmer bricht;
Nach Thränen ſehnt ſich unſer Herz,
Und findet Thränen nicht.

Wir ſind ſo arm, wir ſind ſo müd;
Warum, wir wiſſen's kaum,
Wir fühlen nur, das Herz verblüht,
Und alles Glück iſt Traum.

Von Dingen, die man nicht antaſten ſoll.

Ich hatt' ein Bildniß wunderfein
Mit zarten Farben ausgemalt;
Das hat mit ſeinem bunten Schein
Gar lieb ins Auge mir geſtrahlt;
Ich hielt es ganz für mich allein,
Und wo ich war, da mußt es ſein.
Tags ſtand's an meiner Arbeitsſtätte,
Zur Nacht hing's über meinem Bette,
Und ſelbſt in meinem ſchönſten Traum
Wie hold es blüht', ihr glaubt es kaum.

Da dachten die Leute in der Stadt:
„Was der wohl ſo beſondres hat!"
Kamen herbei von allen Enden,
Betaſteten es mit plumpen Händen,
Hielten es gegen Feuer und Licht,
Ob auch die Farben in der Richt,
Wiſchten am Firniß hier und dort
Und hingen's dann an ſeinen Ort.

Die Leute ſind ein eigen Geſchlecht,
Meinen, ſie hätten vollkommen recht,
Sagen, mir bliebe das Bild ja doch,
Und ich auch ſei derſelbe noch;
Ich aber ſchlage die Augen nieder,
Und wenn ich auf mein Kleinod ſeh',
Thut's mir im tiefſten Herzen weh;
Der Schmelz iſt hin und kommt nicht wieder.

Verlorene Liebe.

Und fragſt du mich mit vorwurfsvollem Blick:
Warum ſo trübe? Welch ein Mißgeſchick
Vermag der Seele Frieden dir zu ſtören?
Wohlan! Es ſei! Die nächt'ge Stund' iſt gut,
Im Becher glüht der Traube dunkles Blut —
Von meiner Jugendliebe ſollſt du hören.

Ich war ein Knab', wie andre Knaben ſind,
Halb trotzig heißer Jüngling, halb noch Kind,
Zu ſcheu, des Lebens Räthſel zu entſiegeln;
Mein junges Herz war voll und ſehnſuchtsſchwer,
Es wußte kaum, weshalb — es glich dem Meer,
Das ſtill des Mondes harrt, ihn abzuſpiegeln.

Da fand ich Sie, das blonde Kind der Flur,
Und zwiegeſchaffen fühlten wir uns nur,
Uns neu zu einen wie in Edens Räumen;
Blau war ihr Auge wie die Sommernacht,
Und dieſe Lippen! — Wem ſie nur gelacht,
Der mußt' hinfort von heißen Küſſen träumen.

Wohl blüht' uns damals eine ſchöne Zeit,
Als wir in dunkler Waldeseinſamkeit
Das Reh belauſchten und der Knospen Schwellen,
Als wir im Kahne — Dämmrung rings umher
Uns wiegten auf dem abendſtillen Meer,
Vom Spätroth nur geſehn und von den Wellen.

Als wir auf mondbeleuchtetem Balkon
Zweiſtimmig ſangen zu der Laute Ton,
Als wir uns heimlich flüſternd dann umfingen,
Und Aug' in Auge ſeligen Erguß
Herniederthaute, und im erſten Kuß
Die Seelen brennend an einander hingen.

O wär' ich bei des erſten Kuſſes Tauſch
Damals geſtorben in beglücktem Rauſch,
Aus weichen Armen in die Gruft getrieben!
Ich wäre jetzt kein Greis mit braunem Haar,
Friſch außen, innen Leiche — O fürwahr,
Es ſtirbt als Knabe, wen die Götter lieben.

Nun mußt' ich ſie verlieren. An den Mann
Iſt ſie gebannt, den ſie nicht lieben kann,
Dem ihre erſten Küſſe nicht zu eigen.
Er führte lächelnd zum Altar ſie fort,
Sie wurde bleich, der Prieſter ſprach das Wort,
Ich aber ſtand dabei und mußte ſchweigen.

Und denk' ich dran, ſo kocht im Grimm mein Herz,
Und wie ein kaltes Eiſen fährt der Schmerz
Mir durch die Bruſt, und jeder Troſt verſaget.
Darum bin ich ſo trüb, darum ſo wild.
Doch nun hinweg damit! — Das Glas gefüllt!
Beim Weine will ich ſchwärmen, bis es taget.

Auf dem Waſſer.

Nun wollen Berg und Thale wieder blühn,
Die Winde ſäuſeln durch der Wipfel Grün,
Des Waldhorns Klang verſchwimmt in Abendroth,
Ich möchte froh ſein, doch mein Herz iſt todt.

Die Freunde rudern friſch und ſäumen nicht,
Des Waſſers Furche blinkt im Sternenlicht,
Die Cither klingt, im Takte ſchwebt das Boot, —
Ich möchte froh ſein, doch mein Herz iſt todt.

Der Mond geht auf und lauter wird die Luſt,
Es drängen Lieder ſich aus jeder Bruſt,
Der Wein im Becher gluthet dunkelroth —
Ich möchte froh ſein, doch mein Herz iſt todt.

Und ſtiege meine Lieb' aus ihrem Grab
Mit all den Wonnen, die ſie einſt mir gab,
Und böte Alles, was ſie einſt mir bot:
Umſonſt! — Denn hin iſt hin, und todt iſt todt

Des Müden Abendlied.

Verglommen iſt das Abendroth,
Da tönt ein fernes Klingen,
Ich glaube faſt, das iſt der Tod,
Der will in Schlaf mich ſingen,
O ſinge nur zu,
Du Spielmann du!
Du ſollſt mir Frieden bringen.

Ein weiches Bette der Raſen giebt,
Es ſäuſeln ſo kühl die Cypreſſen,
Und was ich gelebt, und was ich geliebt,
Ich will es Alles vergeſſen.
Keinen Ruhm, kein Glück
Laß ich zurück,
Hab' nichts als Schmerzen beſeſſen.

So fahr' denn wohl, du arge Welt
Mit deinen bunten Schäumen,
Was dich ergötzt, was dir gefällt,
Wie gern will ich's verſäumen!
Schon wehet die Nacht
Mich an ſo ſacht;
Nun laßt mich ruhn und träumen.

Siehſt du das Meer.

Siehſt du das Meer? Es glänzt auf ſeiner Fluth
Der Sonne Pracht,
Doch in der Tiefe, wo die Perle ruht,
Iſt finſtre Nacht.

Das Meer bin ich. In ſtolzen Wogen rollt
Mein wilder Sinn,
Und meine Lieder ziehn wie Sonnengold
Darüber hin.

Sie flimmern oft von zauberhafter Luſt,
Von Lieb' und Scherz;
Doch ſchweigend blutet in verborgner Bruſt
Mein dunkles Herz.

Der Knab' im Walde.

Der Knabe ritt hinaus ins Feld:
Ade, Herzliebſte mein!
Wenn wiederum das Frühroth glänzt,
Dann will ich bei dir ſein.
Er ritt und ſang aus voller Bruſt
Wohl in den friſchen Morgen
Ein Lied von Lieb und Luſt.

Und als er kam zum grünen Wald,
Wo roth die Röslein ſtehn,
Da ſtellt ſich grüßend vor ſein Roß
Die Waldfrau wunderſchön;
Wie Mondlicht war ihr Aug' ſo hold,
Ihre Wangen wie zwei Roſen,
Ihr Haar wie Morgengold.

„Halt an! halt an, du ſchöner Knab,
Wo reit'ſt denn du hinaus?
Zäum' ab dein ſchlankes Roß, und bleib
Im grünen Blätterhaus.

Im Lindenwipfel rauſcht die Luft,
Da läßt ſich's koſen und küſſen,
Waldblümlein geben Duft."

Der Knabe ſprach: Laß ab von mir,
Mir ziemt nicht Raſt noch Ruh,
Ich hab daheim ein ſüßes Lieb,
So hold und ſchön wie du.
Und Morgen geh' ich bei ihr ein,
Da woll'n wir tanzen und ſpringen,
Und Hochzeit ſoll es ſein.

„Und haſt du daheim ein ſüßes Lieb
So hold und ſchön wie ich,
So ſoll es nimmer dich umfahn,
Soll weinen bitterlich."
Die Waldfrau ſprach's und ſchwang das Band,
Das ſie im Haar getragen,
Mit ihrer ſchneeweißen Hand.

Da bäumte des Knaben weißes Roß
Und warf ihn auf den Grund,
In hellen Bächen floß ſein Blut,
Er wurde bleich zur Stund.
Waldvöglein mit dem Ringlein roth
Sang: Leide, Leide, Leide
Wohl um des Knaben Tod.

Und als des Morgens der Buhle nicht kam
Zu ſeines Liebchens Haus,
Da ward dem Mädchen gar ſo bang,
Es ging zum Wald hinaus.
Die Blümlein blickten traurig all,
Die Vöglein auf den Zweigen
Sangen mit leiſem Schall.

Und als ſie kam zum Lindenbaum,
Wo roth die Röslein ſtehn,
Da fand ſie unter den Röslein roth
Den Knaben bleich und ſchön;
Sie beugte wohl zum Buhlen ſich,
Und küßt' ihn auf die Lippen
Und weinte bitterlich.

Traumkönig und ſein Lieb.

Süß ſchlummert das Mädchen im Kämmerlein
Gebettet auf reinlichem Pfühle,
Die Sommernacht hauchet würzig herein
Mit ihrer erquickenden Kühle.

Am Fenſter blühn die Roſen zumal,
Es duften ſo ſüß die Linden,
Kaum mag des Mondes goldner Strahl
Durch's Laub den Eingang finden.

Doch plötzlich ſtärker wird der Duft,
Glühwürmchen weben und ſtimmen,
Es rauſchen die Blätter, es klingt die Luft
Von leiſen melodiſchen Stimmen:

„Süß Lieb, ſüß Lieb, und wiege dich fein
Auf ſtillen Schlummerwogen;
Traumkönig will dein Liebſter ſein,
Traumkönig kommt gezogen."

Da ſteht der Elf zu Häupten ihr,
Er ſchüttelt die Locken, die dunkeln,
Daß hell an ſeiner Krone Zier
Die Edelſteine funkeln.

Dann beugt er ſich ſanft auf die Holde herab,
Küßt Stirn und Lippen ihr leiſe,
Und zieht mit goldenem Zauberſtab
Umher viel luftige Kreiſe.

Doch wie er ſie weiter und weiter ſchlingt,
Da wird zum Palaſte das Stübchen,
Drin ruhn, von fürſtlichem Glanz umringt,
Traumkönig und ſein Liebchen.

Aus purpurnen Polſtern bereitet ſchwillt
Die prächtige Lagerſtätte,
Von ferne dämmert die Lampe mild,
Zwei Pagen knieen am Bette.

Und drüber im ſilbernen Reifen ſchwingt
Ein Vogel ſein farbig Gefieder,
Er ſchaukelt ſich ſacht wie im Schlaf und ſingt
Ein Brautlied ſchmelzend hernieder.

So ruht Traumkönig beim Liebchen ſein
In traulichem Küſſen und Koſen,
Bis hell das Lager der Morgenſchein
Bekränzt mit leuchtenden Roſen.

Da ſchwindet der Elfe von dannen ſacht,
Rings iſt der Zauber verfloſſen,
Und auch das Mädchen, das holde, erwacht,
Von lieblicher Scham übergoſſen.

Doch als ſie aufſchlägt die Augen klar,
Von langen Wimpern umſäumet,
Da ſeufzt ſie, da preßt ſie das Herz — Es war
Ja Lieb' und Glück nur geträumet.

In der Ferne.

Sag an, du wildes, oft getäuſchtes Herz,
Was ſollen dieſe lauten Schläge nun?
Willſt du nach ſo viel namenloſem Schmerz
Nicht endlich ruhn?

Die Jugend iſt dahin, der Duft zerſtob,
Die Roſenblüthe fiel vom Lebensbaum,
Ach, was dich einſt zu allen Himmeln hob,
Es war ein Traum.

Die Blüthe fiel, mir blieb der ſcharfe Dorn,
Noch immer aus der Wunde quillt das Blut,
Es ſind das Weh, die Sehnſucht und der Zorn
Mein einzig Gut.

Und dennoch, brächte man mir Lethe's Fluth,
Und ſpräche: Trink, du ſollſt geneſen ſein,
Sollſt fühlen, wie ſo ſanft Vergeſſen thut,
Ich ſagte: Nein!

War Alles nur ein weſenloſer Trug,
Er war ſo ſchön, er war ſo ſelig doch;
Ich fühl' es tief bei jedem Athemzug,
Ich liebe noch.

D'rum laßt mich gehn, und blute ſtill mein Herz,
Ich ſuche einen Ort bei Nacht und Tag,
Wo mit dem letzten Lied ich Lieb und Schmerz
Verhauchen mag.

Cita mors ruit.

Der ſchnellſte Reiter iſt der Tod,
Er überreitet das Morgenroth,
Des Wetters raſches Blitzen,
Stets fliegt ſein Rapp' in gleicher Eil,
Die Senne ſchwirrt, es klingt der Pfeil
Und muß im Herzen ſitzen.

Durch Stadt und Dorf, über Berg und Thal,
Im Morgenroth, im Abendſtrahl
Geht's fort mit wildem Jagen,
Und wo er floh mit Ungeſtüm,
Da ſchallen die Glocken hinter ihm,
Und Grabeslieder klagen.

Er tritt herein in den Prunkpalaſt,
Da wird ſo blaß der ſtolze Gaſt,
Und läßt von Wein und Buhle;
Er tritt zum luſtigen Hochzeitſchmaus;
Ein Windſtoß löſcht die Kerzen aus,
Bleich lehnt die Braut im Stuhle.

Der Prieſter ſingt am Hochaltar,
Da trifft ein Blick ihn wunderbar,
Er fühlt's, er ſteht am Grabe;
Ein roſig Knäblein ſpielt am Quell,
Vorüber ſauſt der Reiter ſchnell —
Fahr wohl, du holder Knabe!

Drum ſei nicht ſtolz, o Menſchenkind!
Du biſt dem Tod, wie Spreu im Wind,
Und magſt du Kronen tragen.
Der Sand verrinnt, die Stunde ſchlägt,
Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,
Kann auch die deine ſchlagen.

Friedrich Rothbart.

Tief im Schooße des Kyffhäuſers
Bei der Ampel rothem Schein
Sitzt der alte Kaiſer Friedrich
An dem Tiſch von Marmorſtein.

Ihn umwallt der Purpurmantel,
Ihn umfängt der Rüſtung Pracht,
Doch auf ſeinen Augenwimpern
Liegt des Schlafes tiefe Nacht.

Vorgeſunken ruht das Antlitz,
Drin ſich Ernſt und Milde paart,
Durch den Marmortiſch gewachſen
Iſt ſein langer, goldner Bart.

Rings wie ehrne Bilder ſtehen
Seine Ritter um ihn her,
Harniſchglänzend, ſchwertumgürtet,
Aber tief im Schlaf, wie er.

Heinrich auch, der Oſterdinger,
Iſt in ihrer ſtummen Schaar,
Mit den liederreichen Lippen,
Mit dem blondgelockten Haar.

Seine Harfe ruht dem Sänger
In der Linken ohne Klang,
Doch auf ſeiner hohen Stirne
Schläft ein künftiger Geſang.

Alles ſchweigt, nur hin und wieder
Fällt ein Tropfen vom Geſtein,
Bis der große Morgen plötzlich
Bricht mit Feuersgluth herein;

Bis der Adler ſtolzen Fluges
Um des Berges Gipfel zieht,
Daß vor ſeines Fittigs Rauſchen
Dort der Rabenſchwarm entflieht.

Aber dann wie ferner Donner
Rollt es durch den Berg herauf,
Und der Kaiſer greift zum Schwerte
Und die Ritter wachen auf.

Laut in ſeinen Angeln tönend
Springet auf das eh'rne Thor,
Barbaroſſa mit den Seinen
Steigt im Waffenſchmuck empor.

Auf dem Helm trägt er die Krone
Und den Sieg an ſeiner Hand,
Schwerter blitzen, Harfen klingen,
Wo er ſchreitet durch das Land.

Und dem alten Kaiſer beugen
Sich die Völker allzugleich,
Und aufs Neu zu Aachen gründet
Er das heil'ge deutſche Reich.

Sehnſucht.

Ich blick' in mein Herz und ich blick' in die Welt,
Bis vom ſchwimmenden Auge die Thräne mir fällt:
Wohl leuchtet die Ferne mit goldenem Licht,
Doch hält mich der Nord — ich erreiche ſie nicht —
O die Schranken ſo eng, und die Welt ſo weit,
Und ſo flüchtig die Zeit!

Ich weiß ein Land, wo aus ſonnigem Grün
Um verſunkene Tempel die Trauben blühn,
Wo die purpurne Woge das Ufer beſchäumt,
Und von kommenden Sängern der Lorbeer träumt,
Fern lockt es und winkt dem verlangenden Sinn,
Und ich kann nicht hin.

O hätt' ich Flügel, durchs Blau der Luft
Wie wollt' ich baden im Sommerduft!
Doch umſonſt! Und Stunde auf Stunde entflieht
Vertraure die Jugend — begrabe das Lied —
O die Schranken ſo eng, und die Welt ſo weit,
Und ſo flüchtig die Zeit!

Sonette als Intermezzo.

1839.

Dichterleben.

Wen einſt die Muſe mit dem Blick der Weihe
Mild angelächelt, da er ward geboren,
Der iſt und bleibt zum Dichter auserkoren,
Ob auch erſt ſpät der Kern zur Frucht gedeihe.

Des Lebens Pfade zeigt in bunter Reihe
Ihr ihm umſonſt; er wandelt wie verloren,
Es klingt ein ferner Klang in ſeinen Ohren,
Er ſinnt und ſinnt, daß er Geſtalt ihm leihe.

Der Lenz erſcheint mit ſeinen Blüthenzweigen;
Er fühlt ſo ſeltſam ſich vom Hauch durchdrungen,
Die Liebe kommt; er weiß nicht mehr zu ſchweigen.

Und wie ein Quell, der lang' ans Licht gerungen,
Bricht's nun hervor gewaltig, tonreich, eigen,
Und ſieh', er hat ſein erſtes Lied geſungen.

Alte Poeten.

Jetzt erſt erkenn' ich euern Werth, ihr Alten,
Seit ich auf eurem heil'gen Boden ſchreite,
Lebendig wandelt ihr mir nun zur Seite,
Ein hoher Chor befreundeter Geſtalten.

Nun lehret mich der Götter ew'ges Walten
Der Greis von Chios in der Helden Streite,
Und mächtig trägt mich Pindars Lied ins Weite,
Dem wie im Sturm die Flügel ſich entfalten.

Sanft ſpielt Horaz mit ſeinem leichten Spotte
Mir um die Bruſt, indeß den Blitz ergrimmet
Sich Juvenal erborgt vom Donnergotte.

Doch wehmuthsvoll zu ſüßen Klagen ſtimmet
Tibull die Cither in umlaubter Grotte,
Wenn fern im Blau der Abendſtern entglimmet.

An den Grafen von Platen.

Der Heimath hatteſt du dich abgewendet;
Es mochte dir vor ihren Winterauen,
Es mochte dir vor jenen Herzen grauen,
An die umſonſt du Lieb' und Lied verſchwendet.

Nun haſt du früh den Pilgerlauf vollendet
Im Land der Blumen und der ſchönen Frauen,
In einen Himmel, einen ewig blauen,
Haſt du den letzten Athemzug geſendet.

Doch jenes Eiland, wo in Sonnenhelle
Des Feuerbergs beſchneite Gipfel ragen,
Und wo dir oft gelauſcht die leiſ're Welle;

Dies Eiland, wo auch Pindars Herz geſchlagen,
Erhöhet iſt es nun zum Fußgeſtelle,
Die ſtolze Säule deines Ruhms zu tragen.

An denſelben.

Wenn auch nur Wen'ge deine Größe ahnen
Von jenem Volk, für das du haſt geſungen,
Für das du haſt gefochten und gerungen,
Voran ihm wandelnd auf der Schönheit Bahnen;

Doch ſammelt ſchon im Schatten deiner Fahnen
Ein Häuflein ſich, von edlem Muth durchdrungen,
Und ob dein eigner Feldruf auch verklungen,
Wir ſchlagen fort die Schlacht für deine Manen.

Wir ſind die Schaar, die nie von Schrecken bleiche,
Die mitten durch des Feind's geſenkte Speere
Den Weg erkämpft für eine Königsleiche.

Verpfändet haben wir die eig'ne Ehre,
Daß keines Buben Hand mit frechem Streiche
Die Schulter, die den Purpur trug, verſehre.

Südliche Romantik.

Es blüht ein Zauberwald in fernem Lande,
In dem ſich Eich' und Lorbeer wild vermiſchen,
Gluthnelken, weiße Lilien ſtehn dazwiſchen,
Und Luft und Duft verſchmilzt zu Einem Brande.

Im Grunde rollt ein Bach auf gold'nem Sande,
Den Sinn mit ſüßer Kühlung zu erfriſchen,
Und Bilder ſiehſt du ſtehn in Marmoriſchen,
Und Ritter ziehn mit blankem Stahlgewande.

Doch wie im Winde nun die Wipfel flüſtern,
Da ſchallt ein ſüßes Lachen, ſchallt ein Koſen,
Die Nachtigallen ſchmettern fern im Düſtern.

Und aus den Büſchen lauſcht's hervor im loſen
Getändel, bald ſo neckiſch, bald ſo lüſtern;
Kaum weißt du, ſind es Mädchen, ſind es Roſen.

An Ludwig Achim von Arnim.

Wenn ſich ein Geiſt erhebt in ungeſchwächter
Erhab'ner Würde mit gewalt'gem Schritte,
Zu ſtolz, daß er des Haufens Gunſt erbitte,
So wird er oft dem niedern zum Gelächter.

So gingeſt du, der treue Kronenwächter
Altdeutſcher Gottesfurcht und edler Sitte,
Verkannt durch deiner Zeitgenoſſen Mitte,
Doch nur ein Lächeln gönnend dem Verächter.

Still ſchmückteſt du indeß mit Kreuz und Blume
Den Dom, an dem du baueteſt, den weiten,
Zu Gottes Ehre, deinem Volk zum Ruhme.

Zwar ſahſt du nicht das Werk zum Ende ſchreiten,
Doch ragt's gleich jenem Köll'ner Heiligthume
Ein rieſig Bruchſtück in den Strom der Zeiten.

An die Philologen.

Wie ſchmerzt es mich, auf alſo ſand'gen Spuren
Euch immer noch zu ſehn, ihr Philologen,
Die ihr erfüllt ſo manchen lieben Bogen
Mit geiſtreich ungereimten Conjecturen.

Laßt endlich doch Kritiken und Cenſuren!
Hieher ins alte Hellas kommt gezogen;
Seht dieſes ſonnig blauen Meeres Wogen,
Und athmet ein die Lüfte dieſer Fluren.

Auf dieſen Tempeln, dieſen Säulenkränzen
Laßt eure Blicke ruhn, und auf den frommen
Altären, die von weißem Marmor glänzen.

Und wenn der Mond im Blau heraufgeſchwommen,
Schaut zu dem Volk und ſeinen Reigentänzen,
So wird ein Hauch der Vorwelt auf euch kommen.

Ermunterung.

Blick um dich her! Es redet dir vom Lieben,
Was du nur ſchauſt in aller Höh' und Tiefe.
Die Roſe läge ſtill im Moos und ſchliefe,
Wenn ſie die Liebe nicht ans Licht getrieben.

Es wäre ſtumm die Nachtigall geblieben,
Wenn Sehnſucht ewig nicht zu Liedern riefe,
Ja, ſelbſt der Himmel ward zum Liebesbriefe,
Mit Silberſchrift auf blauen Grund geſchrieben.

O ſieh, wie ſo die Welt in ſüßem Zwange
Sich dreht, wie ſelbſt das Seelenloſe gerne
Sich überläßt dem allgemeinen Drange!

Drum länger nicht vom Strahl des Lebens ferne
Verſchließ dein Herz; laß glühen dieſe Wange,
Und thu, wie Roſe, Nachtigall und Sterne.

Neues Leben.

Verhalle nun Geſang der Liebesklagen!
Du langes, banges Echo meiner Leiden,
Der Tag erſcheint, die trübe Nacht muß ſcheiden,
Die Stunde der Erlöſung hat geſchlagen.

Nicht länger ſollt ihr Trauerfarben tragen,
Ihr meine Lieder! Nein, in bunte Seiden,
In Gold und Purpur will ich nun euch kleiden
Zu würd'ger Feier dieſen Jubeltagen.

Auf denn! Im Feſtgewand den Tanz zu ſchlingen,
Kränzt euch mit Blumen, zündet luſt'ge Kerzen,
Die vollſten eurer Töne laßt erklingen.

Nun gilt es, leicht in ſüßer Form zu ſcherzen,
Denn Frühling kam auf Regenbogenſchwingen,
Und Frühling blüht und leuchtet mir im Herzen.

Eros, der Schenk.

Ich wähle mir den Liebesgott zum Schenken,
Er füllt den Becher mir aus Zauberkrügen,
Und weiß das Herz in seliges Genügen,
Den Sinn in süßen Taumel zu versenken.

Auch lehrt er mich zu holdem Angedenken
Den Wein zu schlürfen in bedächt'gen Zügen,
Zu zartem Gruße Reim in Reim zu fügen
Und sanft der Musen weißes Roß zu lenken.

Und wenn des Abends Schatten sich verbreiten
Und müd' ich ruhe von des Tags Genusse,
Erregt er sacht der Cither goldne Saiten.

Da muß, gleich bunten Schifflein auf dem Flusse,
Manch Traumgesicht an mir vorübergleiten,
Bis mich der Morgen weckt mit rosigem Kusse.

Liebesglück.

O wie ſo leicht in ſeligen Genüſſen
Sich mir die Stunden jetzt dahin bewegen,
Ins Auge ſchau ich dir, biſt du zugegen,
Und von dir träum' ich, wenn wir ſcheiden müſſen.

Oft zügeln wir die Sehnſucht mit Entſchlüſſen,
Doch will ſich ſtets ein neu Verlangen regen,
Und wenn wir kaum verſtänd'ger Rede pflegen,
Zerſchmilzt ſie wieder uns und wird zu Küſſen.

Der erſte weckt Begier nach tauſend neuen,
Es folgt auf Liebeszeichen Liebeszeichen,
Und jedes ſcheint uns höher zu erfreuen.

Nun erſt begreif' ich ganz den Lenz, den reichen,
Wenn er nicht endet, Roſen auszuſtreuen,
Die alle ſchön ſind und ſich alle gleichen.

Das Zauberſchloß.

Es giebt ein Königſchloß in alten Sagen,
Durch Zauberbann in wüſten Schutt zerfallen,
Doch wenn die rechten Löſungsworte ſchallen,
So ſteigt's empor wie in der Vorzeit Tagen.

Da glänzt der Saal, die goldnen Zinnen ragen,
Jasmin und Roſ' umblühn die Säulenhallen,
Es tanzen Mädchen, Purpurkleider wallen,
Und Silberharfen hörſt du lieblich ſchlagen.

Den Trümmern glich mein Herz. Es mußte lange
In Graus und Finſterniß verödet liegen,
Und drinnen war es leer und dumpf und bange.

Da ſpracheſt du, den Bannfluch zu beſiegen,
Das Löſungswort, und ſieh, mit hellem Klange
Iſt draus der Liebe Zauberſchloß geſtiegen.

An Ernſt Curtius.

Muſik durchhallt die mondbeglänzten Gaſſen,
Und durch den Sommerabend, durch den lauen,
Luſtwandeln holde Mädchen, ſchöne Frauen,
Und manches Auge ſcheint dich nicht zu haſſen.

Du aber, ſonſt ſo keck und ausgelaſſen,
Ziehſt heut in trübe Falten deine Brauen,
Du magſt nicht lauſchen, magſt nicht um dich ſchauen,
Und willſt das dargebot'ne Glück nicht faſſen.

Friſch auf, Genoß! Was ſoll das Mißbehagen?
Der Schönen Gunſt erwirb, und jauchze wieder,
Noch iſt's nicht Zeit, um ſtoiſch zu entſagen.

Wo nicht — ſo trink den blaſſen Unmuth nieder,
Er iſt kein Freund von lauten Feſtgelagen,
Und ſeine Flucht giebt Stoff für neue Lieder.

An denſelben.

Wer hat der Sorge je ſein Herz verſchloſſen?
Und flöh'n wir zu des Poles eiſ'gen Strecken,
Sie würde dort auch uns vom Lager ſchrecken,
Wenn auf die Wimper kaum ſich Schlaf ergoſſen.

Wir ſehn von hellem Kerzenglanz umfloſſen
Sie flattern an des Prunkſaals goldnen Decken,
Dem Schiffer folgt ſie durch das Meer, dem kecken,
Den Reiter holt ſie ein auf flücht'gen Roſſen.

Drum ſuche nicht ihr kindiſch zu entfliehen,
Mit Lächeln wolle das Geſchick verſöhnen,
Da Keinem noch ein reines Glück gediehen.

Doch kannſt du dich der Klagen nicht entwöhnen,
So reife ſie zum Lied, der dir verliehen,
Der leiſe Hauch der griechiſchen Kamönen.

An Hermann Kretzſchmer, den Maler.

Es nahn und fliehn die wachſenden Geſtalten,
Und was wir kaum im Herzen lieb gewannen,
Die Ferne führt es neidiſch uns von dannen,
Im Lauf der Stunden muß es raſch veralten.

Da greift der Künſtler in des Schickſals Walten,
Ein Zaubrer weiß er Raum und Zeit zu bannen,
Er weiß den Augenblick, den wir umſpannen,
In lichten Farben ſelig feſtzuhalten.

So haſt nun du mit ſchöpf'riſchem Gemüthe
Die ſchönſte Roſ' auf Hellas ſchönen Auen
Dahingebannt in ew'ger Jugendblüthe.

Und ſtaunend wird es noch der Enkel ſchauen,
Dies Angeſicht voll Majeſtät und Güte,
Die Königin der Griechen und der Frauen.

Verwünschung.

Du willſt dich nicht bei unſ'rem Feſte zeigen,
Wo auf dem Raſen unter grünen Bäumen
Guitarren klingen und Pokale ſchäumen,
Und Roſ' und Rebe ſich zum Kranz verzweigen.

Du fliehſt den Scherz, den Becherklang, den Reigen,
Um ſtumm daheim von nicht'gem Leid zu träumen,
Des Lebens Liebesblick willſt du verſäumen,
Um einem Luſtgebild das Ohr zu neigen.

Du willſt an ſchöner Augen Blitz nicht glauben,
Und wendeſt ſcheu dich ab von den Genüſſen,
Die uns gewährt der ſüße Gott der Trauben.

So ſei dir ewig denn von jenen Küſſen
Die Gluth verſchloſſen, die ſo ſanft ſich rauben,
Und ewig ſollſt du Waſſer trinken müſſen.

Sommer im Süden.

In Teppichzelten, die zum Schlummer taugen,
Am Spiele der Gedanken ſich vergnügen,
Dazwiſchen dann und wann mit langen Zügen
Den kühlen Rauch der Waſſerpfeife ſaugen,

Bald einſam träumen von geliebten Augen,
Und mit dem Traum die Gegenwart betrügen,
Bald mit den Freunden bei gefüllten Krügen
In leiſem Witz der Thoren Werk durchlaugen.

Das iſt das Einz'ge, was in dieſen Tagen,
Wo alle Blumen vor der Sonne flüchten,
Mir thunlich noch erſcheint und zu ertragen.

Doch wollt mich drum des Leichtſinns nicht bezüchten,
Ein Dichter darf ſchon auszuruhen wagen,
Denn auch ſein Müßiggang iſt reich an Früchten.

Der Ungenannten.

Die du den Blick mir zugewandt voll Güte,
Da mich die Andern in den höfiſch glatten
Prunkvollen Sälen ſtolz vergeſſen hatten,
Wie dank ich deinem freundlichen Gemüthe!

Du boteſt lächelnd mir des Herzens Blüthe,
Mit ſüßem Wort erquickteſt zu den Matten;
So mag ein Quell in hoher Palmen Schatten
Den Pilger laben, der von Durſt entglühte.

Und doch! Nicht folgen darf ich jenem Glücke,
Das deine Gunſt ſo reich mir zugewogen;
Mich hält das Herz, mich hält die Pflicht zurücke.

Denn zwiſchen uns iſt eine Kluft gezogen,
Die ſich verbinden läßt durch keine Brücke,
Und die noch Keiner glücklich überflogen.

Unruhiger Sinn.

Es treibt mich ſtets ein wechſelndes Verlangen,
Bald möcht' ich unter meiner Heimath Linden
Am eignen Heerd ein ſchattig Plätzchen finden,
Um dort zu ruhen ohne Wunſch und Bangen;

Bald wieder möcht' ich, ſonnverbrannt die Wangen,
Des Südens Meer durchſchweifen mit den Winden,
Bis ferne, wo die letzten Pfade ſchwinden,
Der Wüſte Palmenſchatten mich umfangen.

Der jähe Wechſel ruht auf Einem Grunde;
Zur Heimath leitet mich ein ſüßes Träumen,
Sie bringe mir ein Wort aus liebem Munde.

Doch bin ich dort, ſo fühl' ich ohne Säumen,
Noch immer nicht erſchien das Glück zur Stunde,
Und wieder ſuch ich's in den fernſten Räumen.

Memento mori.

Die ihr den Geiſt zu fernen Bahnen lenket,
Und nächtlich ſinnt bis zu des Tags Erröthen,
Vergeßt nicht, daß ein Andres noch vonnöthen,
Und daß des Lebens Sold euch nicht geſchenket.

Und die ihr euch in Scherz und Luſt verſenket,
Mit kurzem Rauſch die kurze Zeit zu tödten,
Verſtummen heißet die Muſik der Flöten,
Setzt ab den Becher, und des Endes denket.

Auch eurer wartet jene große Lücke,
Ein Abgrund bleibt der Tod, ein ewig trüber,
Wie ſchön mit Blumen ihn der Dichter ſchmücke.

Kein Liedchen tändelt fort das Gegenüber,
Kein Schluß der Weisheit ſchlägt die kühne Brücke,
Und nur des Glaubens Flügel trägt hinüber.

Vergänglichkeit.

Daß Alles uns ſo raſch vorübereilet,
Und ſich die Zeit nicht läßt in Feſſeln ſchlagen,
Es war mir nie der Grund zu leiſen Klagen,
Wenn ich im Kreis der Fröhlichen verweilet.

Denn öfter noch hat mir es Troſt ertheilet,
Wenn auf der Seele tiefe Schatten lagen,
Der bangen durft' ich dann vertrauend ſagen:
Getroſt! Der Sand verrinnt, die Wunde heilet.

So hofft' ich ſtets dem jungen Lenz entgegen,
War ich vom Froſt des Winters kalt umſchauert,
Und ſah mit Ruh den Herbſt ins Grab ſich legen.

Nur Eines hab' ich immer tief betrauert,
Daß auch die ſchönſte Blum' auf unſern Wegen,
Die Liebe ſelbſt, nur zwei Minuten dauert.

Drittes Buch.

Athen 1838—1839.

Ghaſel.

Zur Zeit, wenn der Frühling die Gluth der Roſen entfacht in Athen,
Wie dämmert ſo lieblich alsdann die duftige Nacht in Athen!
Hoch leuchtet der Mond und beſcheint Cypreſſen und Palmen umher,
Und marmornen Tempelgeſäuls verſunkene Pracht in Athen;
Wir aber bekränzen das Haupt und füllen die Becher mit Wein,
Gedenkend, wie Sokrates einſt die Nächte verbracht in Athen.
Von Lieb' entſpinnt ſich Geſpräch; denn ob auch Minerva die Burg
Beherrſchen mag, Eros, der Gott, übt ſelige Macht in Athen.
Zur Rede geſellt ſich Muſik, leicht ſind die Guitarren geſtimmt,
Leicht regt ſich des Wechſelgeſangs melodiſche Schlacht in Athen.

Da webt manch klaſſiſches Wort, manch leuchtender Name ſich ein,
Denn großer vergangener Zeit Erinnerung wacht in Athen,
Und kühner erbrauſet das Lied; wir ſpenden aus vollem Pokal
Den Herrlichen, die einſt gekämpft, geſungen, gedacht in Athen.

Vorwärts.

Laß das Träumen, laß das Zagen,
Unermüdet wandre fort,
Will die Kraft dir ſchier verſagen,
Vorwärts iſt das rechte Wort.

Darfſt nicht weilen, wenn die Stunde
Roſen dir entgegenbringt,
Wenn dir aus des Meeres Grunde
Die Sirene lockend ſingt.

Vorwärts, vorwärts! Im Geſange
Ringe mit dem Schmerz der Welt,
Bis auf deine heiße Wange
Goldner Strahl von oben fällt,

Bis der Kranz, der dichtbelaubte,
Schattig deine Stirn umwebt,
Bis verklärend überm Haupte
Dir des Geiſtes Flamme ſchwebt.

Vorwärts drum durch Feindes Zinnen,
Vorwärts durch des Todes Pein;
Wer den Himmel will gewinnen,
Muß ein rechter Kämpfer ſein.

Woran ich denke.

Woran ich denk'? — An meines Lebens Morgen,
Wo noch ſo ungeſtüm, ſo frei von Sorgen
Das jugendliche Herz mir ſchlug,
Wo vor mir ein beſonnter Meeresſpiegel
Die Hoffnung lag, wo der Gedanke Flügel
Und wo die Liebe Roſen trug.

Da weilt' ich Abends, ohne zu ermatten,
Im Regen, nur um einen flücht'gen Schatten
Am hellen Fenſter zu erſpähn,
Und ſelig war ich, durft' ich aus der Ferne
Nach ihrem Auge, wie nach einem Sterne
Im tiefen Blau des Himmels ſehn.

Ich ſah im Duft der Lilie, die mit Schweigen
Sich aufthat, ein Gebet zum Himmel ſteigen,
Und meine Seele kniete mit;
Ich hörte Lieder im Geräuſch der Quellen,
Die mir der Wind mit Sinken und mit Schwellen
In ungewiſſe Strophen ſchnitt.

Ja, ich war fromm und frei und rein. Ich glaubte
An jede Reinheit, und mit ſtolzem Haupte
Sah ich hinab auf das Gewühl,
Das unter mir im engen Horizonte
Schaffen, ſich freu'n, leben und ſterben konnte,
Des Windes und der Wellen Spiel.

Nun hab' ich, ach! geſchaut, erkannt, genoſſen,
Die Blüth' iſt hin, der Farben Schmelz zerfloſſen,
Ich bin erprobt in Luſt und Schmerz,
Ich bin ein Mann, doch konnt' ich nichts erlangen
Als wen'ge Lieder, ſonnverbrannte Wangen,
Und dieſes ſehnſuchtsvolle Herz.

Und jene Zeit, da mir ſo unermeſſen
Die Welt noch ſchien, faſt hab' ich ſie vergeſſen;
Nur manchmal, wenn der Feigenbaum
An meinem offnen Fenſter leiſer rauſchet
Und ſtill durchs Laub des Mondes Sichel lauſchet,
Blickt ſie mich ſchmerzlich an im Traum.

Der Sklav.

O wär' ich frei und reich, ein Paſcha ſonder Gleichen,
Wie liebt' ich dann dies Land mit ſeinen Lorbeerſträuchen,
Von Korn und Trauben ſegenſchwer,
Dies klare Sonnengold in den kryſtall'nen Lüften,
Dieſe Gärten, durchwürzt von ew'gen Roſendüften,
Und dieſes glänzend blaue Meer.

Um Mittag ruht' ich dann auf weichen Purpurdecken
Im luftigen Gemach, wo im marmornen Becken
Der Springfluth Rauſchen nie verſtummt,
Und wo ein ſchwarzer Knab', am Nigerſtrand geboren,
Mit krauſem Wollenhaar, Goldringe in den Ohren,
Sein Liedchen zur Guitarre ſummt.

Oder auf ſtolzem Roß von ächt arab'ſchem Stamme,
Deſſen Lauf wie der Wind, deß Auge wie die Flamme,
Flög' ich dahin durch Thal und Höhn,
Durch die Felder von Mais, beſchattet von Platanen,
Den prächt'gen Strom entlang, wo ſtolz wie grüne Fahnen
Der Palmen breite Fächer wehn.

Und um die Zeit, wo ſüß die Nachtigallen klagen,
Ließ' ich ein leicht Gezelt von Seidenſtoff mir ſchlagen
Am Berg auf kühlem Wieſenſammt,
Ich ſähe fern das Meer ſich dehnen unermeſſen,
Und an der Bucht die Stadt, und Kuppeln und Cypreſſen
Vom Abendpurpur überflammt.

Und dann die ſüße Nacht! Auf ſchwebender Galeere
Führ' ich bei Flötenſchall hinaus zum ſtillen Meere,
Und bei des Halbmonds Dämmerſchein
Höb' ich mit leiſer Hand der Favorite Schleier
Und ſäh' ein dunkles Aug', in dem das tiefe Feuer
Verheißend ſpräche: „Ich bin dein!“ — —

So träumte ſüß der Sklav. Da klirrte ſeine Kette,
Er fuhr verſtört empor von ſeiner Lagerſtätte,
Mit bangem Blick, mit blaſſem Mund;
Denn ſchon verſchwand im Blau der Morgenſtern erbleichend,
Und vor ihm ſtand der Vogt, den krauſen Bart ſich ſtreichend,
Und rief: Zur Arbeit fort, du Hund!

Platens Vermächtniß.

Noch ſchweift der kräft'ge Geiſt auf fernen Bahnen,
Und raſch durch dieſe Adern pocht das Leben,
Doch giebt es Stimmen, deren ernſtem Mahnen
Das Herz umſonſt ſich müht zu widerſtreben,
Und mir verkündet ſolch ein dunkles Ahnen:
Bald muß ich dieſen Staub dem Staube geben,
Und den ſie mir im Leben nicht geſtatten,
Der Lorbeer wird auf meinem Grabe ſchatten.

Sei's immer. Ich erfüllte meine Sendung,
Ein raſtlos treuer Prieſter der Kamönen,
Ich deutete mit jeder leiſen Wendung
Ein Fackelträger nach dem Reich des Schönen,
Umwallt vom Königsmantel der Vollendung
Schritt mein Geſang dahin in Feiertönen,
Und was vordem den Griechen nur gelungen,
In deutſcher Rede hab' ich's nachgeſungen.

Zwar habt ihr selten meinen Ernst begriffen,
Und nie das Ziel bedacht, das ich erkoren;
Zu meinem Spotte habt ihr grell gepfiffen,
Denn seine Wahrheit kitzelt nicht die Ohren,
Und wie der Wogenschlag an Felsenriffen
Ging selbst des Liedes Maaß an euch verloren,
Doch wie ihr mich verläugnet und mein Dichten,
Ich bin getrost; die Nachwelt wird mich richten.

Ist auch das Saatkorn noch nicht aufgegangen,
Das ich gestreuet in der Heimath Boden,
Verzagt ihr auch, von Kleinmuth noch befangen,
Des Unkrauts träge Wildniß auszuroden:
Erscheinen wird der Tag, wo mit Verlangen
Den Aschenkrug ihr suchet des Rhapsoden,
Der ringend nach der Schönheit goldnen Früchten
Vor eurem Groll zum Süden mußte flüchten.

Dann wird der deutsche Wald von Liedern schallen,
Die prächtig wie auf Adlersflügeln rauschen,
Der heitre Süden wird zum Norden wallen,
Um seines Ernstes Schätze einzutauschen,
Und heilig wird der Sänger sein vor Allen,
Und fromme Hörer werden rings ihm lauschen.
Was soll ich drum den frühen Tod beweinen?
Der Dichter lebt, so lang die Sterne scheinen.

Winter in Athen.

Winter mit den eiſ'gen Locken
War mir immer ſonſt ſo leid,
Denn er hielt mit ſeinen Flocken
Alle Freuden eingeſchneit.

Wenn die Vöglein luſtig ſangen,
Wenn das Bächlein rauſchend zog,
Kam er plötzlich hergegangen
Wie ein mürr'ſcher Pädagog:

„Vöglein, laßt das dumme Lärmen!
Lüfte, laßt das laue Wehn!
Bächlein, willſt du ewig ſchwärmen?
Beſſer iſt's, fein ſtill zu ſtehn."

„Fort, du ausgelaſſ'ne Erde,
Mit dem bunten Narrenkleid!
Daß dein Anblick ehrbar werde,
Halt' ich ſchon ein Hemd bereit."

„Und ihr andern wilden Rangen,
Blumenduft und Sonnenſtrahl,
Keiner ſoll ſich unterfangen
Mir zu ſtören die Moral.“

Und die Blumen wurden ſelten,
Bächlein ſtand und Vogel ſchwieg,
Als der Pädagog mit Schelten
Auf den Eiskatheder ſtieg.

Schadenfroh mit arger Tücke
Schlug er in den luſt'gen Wald,
Und es ſtob aus der Perrücke
Ihm ein Schneegewölk alsbald.

Und der Sturm, ſein böſer Huſten,
Ließ ſich hören weit und breit,
Und wir armen Menſchen wußten
Nichts zu thun in ſolcher Zeit. —

Doch der Süden, o wie iſt er
Doppelt nun mir lieb und werth,
Seit er dieſen Erzphiliſter
Selber zur Vernunft bekehrt.

Nicht mehr in die enge Stube
Schließt mich jetzt der Januar,
Nein, er ward ein toller Bube,
Hat ein Auge groß und klar.

An den Bergeshängen ſpringt er
Luſtig hin im grünen Kleid;
In den hohen Lüften ſingt er,
Blumen ſtreut er weit und breit.

Kommt einmal Gewölk gezogen,
Wurmt ihn gleich der dunkle Tand,
Und den bunten Regenbogen
Spannt er drauf mit leichter Hand.

Gänzlich hat er auch vergeſſen
Pädagogik und Moral,
Unter Palmen und Cypreſſen
Sonnt er müßig ſich im Strahl.

Manchmal nur in ſeltnen Zungen
Schwatzt er von der Freude Macht,
Und von ſeinem Wort durchdrungen
Hab' ich dieſes Lied erdacht.

Tannhäuſer.

Wie wird die Nacht ſo lüſtern!
Wie blüht ſo reich der Wald!
In allen Wipfeln flüſtern
Viel Stimmen mannichfalt.
Die Bäche blinken und rauſchen,
Die Blumen duften und glühn,
Die Marmorbilder lauſchen
Hervor aus dunklem Grün.

Die Nachtigall ruft: Zurück! Zurück!
Der Knabe ſchickt nur voraus den Blick,
Sein Herz iſt wild, ſein Sinn getrübt,
Vergeſſen Alles, was er liebt.

Er kommt zum Schloß im Garten,
Die Fenſter ſind voll Glanz,
Am Thor die Pagen warten,
Und droben klingt der Tanz.
Er ſchreitet hinauf die Treppen,
Er tritt hinein in den Saal,
Da rauſchen die Sammetſchleppen,
Da blinkt der Goldpokal.

Die Nachtigall ruft: Zurück! Zurück!
Der Knabe ſchickt nur voraus den Blick,
Sein Herz iſt wild, ſein Sinn getrübt,
Vergeſſen Alles, was er liebt.

Die ſchönſte von den Frauen
Reicht ihm den Becher hin,
Ihm rinnt ein ſüßes Grauen
Seltſam durch Herz und Sinn.
Er leert ihn bis zum Grunde,
Da ſpricht am Thor der Zwerg:
Der Unſre biſt zur Stunde,
Dies iſt der Venusberg.

Die Nachtigall ruft nur noch von fern,
Den Knaben treibt ſein böſer Stern,
Sein Herz iſt wild, ſein Sinn getrübt,
Vergeſſen Alles, was er liebt.

Und endlich fort vom Reigen
Führt ihn das ſchöne Weib,
Ihr Auge blickt ſo eigen,
Verlockend glüht ihr Leib.
Fern von des Feſt's Gewimmel,
Da blühen die Lauben ſo dicht,
In Wolken birgt am Himmel
Der Mond ſein Angeſicht.

Der Nachtigall Ruf iſt lang verhallt,
Den Knaben treibt der Luſt Gewalt,
Sein Herz iſt wild, ſein Sinn getrübt,
Vergeſſen Alles, was er liebt. — —

Und als es wieder taget,
Da liegt er ganz allein;
Im Walde um ihn raget
Verwildertes Geſtein.
Kühl geht die Luft von Norden
Und ſtreut das Laub umher,
Er ſelbſt iſt grau geworden,
Und bang ſein Herz und leer.

Er ſitzt und ſtarret vor ſich hin,
Und ſchüttelt das Haupt in irrem Sinn,
Die Nachtigall ruft: Zu ſpät! zu ſpät!
Der Wind die Stimme von dannen weht.

Lied der Spinnerin.

Schnurre, ſchnurre meine Spindel,
Dreh dich ohne Raſt und Ruh,
Todtenhemd und Kinderwindel
Und das Brautbett rüſteſt du.

Goldner Faden kann nicht ſagen,
Welch ein Schickſal dir beſtimmt,
Ob mit Freuden, ob mit Klagen
Das Geſpinnſt ein Ende nimmt.

Anders wird's, als wir's begonnen,
Anders kommt's, als wir gehofft,
Was zur Hochzeit war geſponnen,
Ward zum Leichentuch ſchon oft.

Schnurre Spindel, ſchnurre leiſe,
Rund iſt wie dein Rad das Glück
Gehſt du ſelig auf die Reiſe,
Kehrſt du weinend wohl zurück.

In die Wolken geht die Sonne,
Schnell verweht im Wind ein Wort:
Wie der Faden rollt die Wonne,
Rollen Lieb und Treue fort.

Schnurre Spindel, ſchnurr' im Kreiſe,
Dreh dich ohne Raſt und Ruh —
Und ihr Thränen fließet leiſe,
Fließet unaufhaltſam zu.

Rückerinnerung.

Oft wenn die Sommernacht auf lauen Flügeln
Von Gärten, Blüthenwäldern, Rebenhügeln
Des Südens Düfte zu mir trägt,
Wenn durch das Bogenwerk am Säulengange
Der Mondstrahl spielt und fern mit süßem Klange
Die Nachtigall am Brunnen schlägt.

Wenn mit Geplauder dann, mit Scherz und Singen
Die muntern Freunde lachend mich umringen,
Die Laut' im Arm, das Glas zur Hand:
Da werd' ich plötzlich stumm, und die Gedanken
Schweifen Zugvögeln gleich mit irrem Schwanken
Sehnsüchtig heim ins Vaterland.

Mir ist es dann, als sei ich doch im Grunde
Ein Schiffer nur, geführt von böser Stunde
Zu eines Zaubereilands Pracht;
Als müßt' ich dieses Mondlichts süßes Weben
Und diese Blüthendüfte freudig geben
Für Eine deutsche Nebelnacht.

Da denk' ich, wie ich in des Herbſtes Stürmen
Oftmals entlang den Kirchhof an den Thürmen
Des goth'ſchen Doms vorüberſchritt;
Die Glocken ſchlugen an. Gleich rothen Sternen
Schwankten im Zug der Gaſſen die Laternen,
Und über Gräbern ſcholl mein Tritt.

Laut auf die Dächer praſſelte der Regen,
Am Bogenthor ſchlug mir der Wind entgegen
Und ſchüttelt heftig mit Gebraus
Die alten Ulmen, die dort finſter ragen;
Doch ich, den Mantel feſter umgeſchlagen,
Eilte zum hohen Giebelhaus.

O Freude, wenn ich dann vom Regen tropfend,
Das Herz in ungeſtümer Sehnſucht klopfend,
Empor die breiten Treppen flog,
Und von den dunkeln Gallerieen droben
Sich mir, vom Schein der Lampe mild umwoben,
Ein Lockenhaupt entgegen bog.

Beim Feſte.

O füllt die Pokale mit cypriſchem Wein,
Laßt blinken im Becher den purpurnen Schein,
Schlürft haſtigen Zuges den raſchen Genuß,
So kurz iſt die Jugend, ſo flüchtig der Kuß.

Es flammen die Roſen in duftiger Gluth,
Es ſpiegeln die Sterne ſich tief in der Fluth,
Doch mehr iſt als Roſen und Sterne zumal
Die Blüth' auf den Wangen, im Auge der Strahl.

Durch Blätter und Lauben bricht farbiger Glanz,
Da regt ſich im Grünen melodiſch der Tanz,
Heiß ſchlingt ſich der Arm um die ſchöne Geſtalt,
Die Blicke, die Herzen, ſie finden ſich bald.

So ſchwärmet, ſo küſſet! — Vom Himmelsgezelt
Wirft goldene Schimmer der Mond in die Welt. —
Genießt! Wenn die glänzende Scheibe verblich,
Wer weiß, ob die Liebe der Bruſt nicht entwich.

Ich hab' einſt geliebt und auf Treue gebaut,
Ich habe dem Lächeln des Frühlings vertraut;
Die Stürme des Herbſtes, ſie brauſten daher,
Ich ſuchte die Blumen und fand ſie nicht mehr.

Drum haſtig die blinkenden Becher geleert!
Ergreift, was die rollende Stunde beſcheert!
Genießt die Minute, ſo lange ſie glüht!
Der Frühling verwelkt und die Liebe verblüht.

Das Mädchen im Hades.

(Neugriechisch.)

O wie glücklich ſind die grünen Felder,
O wie glücklich ſind die hohen Berge,
Welche nimmermehr den Hades ſchauen!
Kommt der Winter, deckt er ſie mit Reif zu
Und mit dichtem flockigem Geſtöber,
Kommt der Frühling, grünen ſie aufs Neue,
Tragen Blumen, tragen würz'ge Kräuter,
Und der Sonnenſchimmer ſchläft auf ihnen:
Aber nimmer brauchen ſie dort unten
Jene trübe Dunkelheit zu fürchten.

Hatten ſich drei Rieſen einſt verſchworen,
In das Reich der Schatten einzubrechen.
Stiegen ſie hinab die dunklen Pfade,
Wanderten drei Tage und drei Nächte,
Kamen endlich in die Welt der Todten.
Wie ſie Alles dort erforſchet hatten
Wollten ſie zurück zum Lichte kehren.
Trat zu ihnen da ein ſchönes Mädchen,

Blond von Haaren, aber blaß von Wangen,
Sprach die Rieſen an mit ſanfter Stimme:
Nehmt mich mit hinauf, ihr lieben Rieſen,
Möchte gern einmal die Sonne ſchauen,
Und die rothen Blümlein auf dem Felde.
Drauf verſetzten die gewalt'gen Rieſen:
Deine ſeidenen Gewänder rauſchen,
Deine langen blonden Locken flüſtern,
An den Füßen klappern die Pantoffeln;
Können dich nicht mit uns nehmen, Mädchen,
Charon, unſer Fährmann, würd' es merken.
Sprach das Mädchen drauf mit ſanfter Stimme:
Meine Kleider will ich von mir legen,
Will vom Haupt die langen Locken ſchneiden
Die Pantoffeln laſſ' ich an der Treppe.
Nehmt mich mit hinauf, ihr lieben Rieſen,
Sehen möcht' ich meine beiden Brüder,
Wie am Heerd ſie ſitzen, mich beweinend,
Meine Mutter möcht' ich klagen hören,
Klagen in der rauchgeſchwärzten Hütte,
Daß ihr liebſtes Töchterlein geſtorben.
Sprachen drauf die Rieſen: Liebes Mädchen,
Bleib nur unten bei den bleichen Schatten!
Deine Brüder ſingen in den Schenken,
Und dein Mütterlein ſchwatzt auf der Gaſſe.

Elegie.

O wie war mir daheim am nordiſchen Heerde die Freude
Ein willkommener zwar, aber ein ſeltener Gaſt!
Denn bald ſcheuchte der Nebel ſie fort, der grau und verdrüßlich
Ueber das lachende Thal, über die Berge ſich zog,
Bald vertrieb ſie der lärmende Tag und das Dröhnen des Marktes,
Wo nur Jeder ſich ſelbſt, Keiner den Sänger vernahm;
Auch den ſtörenden Schwarm der wilden Genoſſen vermied ſie,
Und ſie entfloh dem Gelag, fand ſie die Cither verſtimmt.
Manchmal nur, wenn im Arm der Geliebten ſinnend ich ruhte,
Und ihr leuchtender Blick tief mir den Himmel erſchloß,
Wenn wir in leiſem Geſpräch der rinnenden Stunden vergaßen,
Aug' in Auge verſenkt, weilte die Liebliche gern.
Aber auch dann nur kurz. Bald kamen die ſchwatzenden Muhmen,
Vor dem geſchäftigen Wort floh das verſchüchterte Kind.
Wieder verſtrichen darauf eintönige Wochen und Monde,

Und nach der Göttlichen Gruß blickte vergebens ich aus.
Glücklicher Süden, wie dank' ich es dir! Du haſt die Entweichne
Neu mir vereint und ſie ganz mir zur Vertrauten gemacht.
Schreit' ich hinaus ins Gebirg, ſo find' ich ſie unter dem Lorbeer
Mein ſchon harrend; ſie ſchläft, ſchön wie ein Mädchen, am Quell;
Aber ſie hört des Nahenden Tritt; mit wehenden Locken
Springt ſie empor, und zum Kuß hängt an den Lippen ſie mir.
An das Geſtade des Meers zum heiligen Schatten des Oelwalds
Leitet ſie mich; ſie beſteigt mit mir den ſchwankenden Kahn:
Leiſ' auch führt ſie den Hang mich empor zu den Trümmern des Tempels,
Wo noch das Marmorgeſims über den Säulen erglänzt;
Und ſie deutet mir dort die verwitterten Bilder, ergänzend
Mit lebendigem Wort, was die Barbaren zerſtört.
Faunen erblick ich im bacchiſchen Tanz und trunkne Mänaden,
Hoch auf dem Panthergeſpann folgt mit dem Thyrſus der Gott;
Weiter verliert ſich der taumelnde Zug; harmloſere Feſte,
Wie ſie Demeter gebeut, zeigt der gebildete Stein:
Hirten, mit Blumen bekränzt, und Jungfraun führen den Reigen,
Und im geläuterten Maß hebt ſich und ſenkt ſich der Fuß;
Sieh, dort ſtürmen auch Roſſe heran. Die ſtäubende Rennbahn

Füllt ſich mit Wagen, es ſtrebt Jeder der Erſte zu ſein.
Lorbeern winken dem Sieger als Preis, doch ſchöner als Lorbeern
Lohnt ihm des Dichters Geſang, der ihm Unſterblichkeit ſchenkt.
Alſo deutet die Himmliſche mir die Gebilde der Künſtler,
Und ich erkenne wie ſchön einſt ſie die Völker regiert;
Wie ſie mit lächelndem Blick die rohen Gewalten gezügelt,
Wie ſie die ſproſſende Kraft ſtets auf das Große gelenkt.
O da wird mir die Seele ſo weit, unendliche Sehnſucht
Faßt mich, mit bebendem Mund ſprech' ich ein ſtilles Gebet:
Weile bei mir, du Schönſte von allen den Töchtern des Himmels,
Mit ſanft lenkender Hand führe durchs Leben mich hin,
Zeige beſänftigend mir die rechten Bahnen, und dämpfe
Weiſe die Gluth, und wenn blind einſt mich die Leidenſchaft faßt,
O da kühle das brennende Haupt und kränz' es mit Roſen,
Bis mich der zögernde Gott ſtill zu den Schatten entführt.

Auf den Tod eines Freundes.

O wie viel Kränze, eben frisch und grün,
Sah ich in Einer kurzen Nacht verblühn!
O wie viel blondgelockte Knaben,
O wie viel Bräute, deren süßer Blick
Sich kaum entzündet in der Liebe Glück,
Sah ich schon lächeln und begraben.

Es sucht der Tod die Freude, wie der Strahl
Das funkelnde Metall. Ins laute Mahl,
Wo Blumen duften, Becher prangen,
Wo zur Musik der rasche Tanz erbraust,
Greift er hinein mit eisig kalter Faust
Und streift die Rosen von den Wangen.

Das ist das Schicksal! Nach dem Tag die Nacht,
Die stille Thräne nach des Festes Pracht,
Nach lustigem Gesang die Klage,
Und nach der Jugend Glück so strahlenvoll,
Drin wie ein Himmel weit die Seele schwoll,
Die Ruh im engen Sarkophage.

Auch du, mein Arthur! — O gedenk ich dein,
Fließt um mein dunkles Herz ein ſanfter Schein,
Wie Mondenſchimmer um Ruinen,
Es blickt die alte Zeit mich ſeltſam an,
So blickt wohl ſchüchtern auf den ernſten Mann
Ein lächelnd Kind mit roſ'gen Mienen.

Ach, er war ſelig, dieſer Jugendtraum!
Ich zählte damals funfzehn Jahre kaum,
Und ſchwärmt' und träumte wie ein Knabe;
Du warſt mein Freund — ich forderte nicht mehr.
Ich habe dich geliebt, wie ich nachher
Nur einmal noch geliebet habe.

Dein Auge war mir Licht, dein Wort Muſik,
Ich zürnte eiferſüchtig jedem Blick,
Den einem Anderen du gönnteſt,
Und oft hab' ich in ſtiller Nacht geweint
Bei dem Gedanken nur, daß du den Freund,
Zum Mann gereift, vergeſſen könnteſt. — —

Des Abends, war die Schule endlich aus,
Zogen wir ſingend in den Wald hinaus,
Oder im Garten am Gewäſſer
Sahn wir die Sonne glühend niedergehn,
Und bauten wie das Lichtgewölk ſo ſchön
Uns für die Zukunft goldne Schlöſſer.

Da freut' ich mich, wenn um dein blondes Haar
Der Glanz der Abendröthe wunderbar
Wie eine leiſe Glorie ſpielte;
Ich wurde ſtill, ich drückte dir die Hand,
Und nur die Thräne, die im Blick mir ſtand,
Sagte dir ſchweigend, was ich fühlte.

O ſanfter Raſenhang am Rand der Fluth,
Wo in den Blumen wir ſo oft geruht,
O breite dichtbelaubte Buche,
Zu deren Wipfel unſer Lied erſcholl,
Wie ſchauet ihr mich an ſo trauervoll,
Wenn ich euch einſam jetzt beſuche!

Auch du, mein Arthur! Abgeblüht iſt nun
Dein Lächeln, deine ſchönen Glieder ruhn,
Staub bei dem Staub, im Schooß der Erden,
Und dieſes Auge, das mein Himmel war,
Als reine Flamme glänzt es nur ſo klar,
Um ewig Aſche dann zu werden. —

Es war die Zeit, wo leiſ' im wärmern Hauch
Der Winterſchnee zerrinnt, wo Herz und Strauch
Sehnſüchtig nach dem Lichte ringen,
Da neigteſt du die ſchöne Stirn zur Ruh,
Und lächelteſt im Tod, als fühlteſt du
An deiner Seele ſchon die Schwingen.

Du lächelteſt, ich weinte laut. Mein Herz
War jetzt verwaiſt. Es war mein erſter Schmerz,
Und nimmer glaubt' ich zu geneſen;
Ach, deiner Liebe war ich ſo gewohnt,
Sie war in meiner Nacht der klare Mond,
Die Roſ' in meinem Lenz geweſen.

Und als ſie dich geſenkt zur Ruh hinab,
Da zog der Frühling über deinem Grab
Empor mit leiſem, lindem Wehen;
Er brachte Sonnenſchimmer, Veilchenduft
Und luſt'gen Vögelſang und blaue Luft —
Ich aber hab' ihn nicht geſehen.

Leichter Sinn.

Und wie wär' es nicht zu tragen,
Dieſes Leben in der Welt?
Täglich wechſeln Luſt und Plagen,
Was betrübt und was gefällt.
Schlägt die Zeit dir manche Wunde,
Manche Freude bringt ihr Lauf:
Aber Eine ſel'ge Stunde
Wiegt ein Jahr von Schmerzen auf.

Wiſſe nur das Glück zu faſſen,
Wenn es lächelnd dir ſich beut;
In der Bruſt und auf den Gaſſen
Such' es morgen, ſuch' es heut.
Doch bedrängt in deinem Kreiſe
Dich ein flüchtig Mißgeſchick,
Lächle leiſe, hoffe weiſe
Auf den nächſten Augenblick.

Nur kein müſſig Schmerzbehagen!
Nur kein weichlich Selbſtverzehn!
Kommen Grillen, dich zu plagen,
Wiege ſie mit Liedern ein.
Froh und ernſt, doch immer heiter
Leite dich die Poeſie,
Und die Welle trägt dich weiter,
Und du weißt es ſelbſt nicht, wie.

Ländliche Lieder.

1. Frühling.

Und wenn die Primel ſchneeweiß blickt
Am Bach, am Bach aus dem Wieſengrund,
Und wenn vom Baum die Kirſchblüth nickt
Und die Vöglein pfeifen im Wald allſtund:
Da flickt der Fiſcher das Netz in Ruh,
Denn der See liegt heiter im Sonnenglanz:
Da ſucht das Mädel die rothen Schuh,
Und ſchnürt das Mieder ſich eng zum Tanz,
Und denket ſtill,
Ob der Liebſte, der Liebſte nicht kommen will.

Es klingt die Fiedel, es brummt der Baß,
Der Dorfſchulz ſitzet im Schank beim Wein,
Die Tänzer drehn ſich ohn' Unterlaß
An der Lind', an der Lind' im Abendſchein.
Und geht's nach Hauſ' um Mitternacht,
Glühwürmchen trägt das Laternchen vor,
Da küſſet der Bube ſein Dirnel ſacht,
Und ſagt ihr leiſ' ein Wörtchen ins Ohr,
Und ſie denken beid':
O du ſelige fröhliche Maienzeit.

2. Winter.

Nun weht auf der Haide der ſcharfe Nordoſt,
Am Vordach hanget der Zapfen von Eis,
Die Tannen ſchütteln ſich all vor Froſt,
Und Feld und Kirchhof ſind ſilberweiß.
Im Dorf verſchneit liegt jeglicher Pfad,
Ein Weg noch führet zur Schenke allein,
Und geh' ich dort grade des Abends ſpat,
So tret' ich hinein:
O mein Käthchen, mein Mädchen nun bringe mir Wein!

O liebes Käthchen, nun ſing mir ein Lied
Von der ſonnigen, wonnigen Frühlingszeit,
Und wenn erſt wieder die Schwalbe zieht,
Da ſollſt du ſchauen, wie hold ſich's freit.
Und wenn aufs Neue der Winter ſich naht,
Da ſchiert kein Wind uns von Oſt und von Weſt,
Am lodernden Heerde ſitzen wir ſpat
Im traulichen Neſt,
Und küſſen uns warm und umſchlingen uns feſt.

Das Mädchen von Paros.

Denkſt du des Abends noch, des hellen,
Da mich der Winde leiſer Zug
Sanft über die entſchlaf'nen Wellen
An dieſe ſtille Küſte trug;
Da ich, ermüdet vom Gewühle,
Das draußen treibet früh und ſpat,
Mit bang ſehnſüchtigem Gefühle
Vom hohen Schiff ans Ufer trat?

Wie wehte da vom Bergesgipfel
Ein leiſer Hauch willkommner Ruh!
Wie rauſchten der Cypreſſen Wipfel
Mir den erſehnten Frieden zu!
Die Stadt, von weißem Marmor glänzend,
Das Weinlaub, Fenſter und Altan
Mit ſeinem dichten Grün bekränzend,
Es ſah mich ſo befreundet an.

Die Männer mit gebräunten Zügen,
Sie ſchienen alter Zeiten Bild;
Und Mädchen wandelten mit Krügen
Zum Brunnen, welcher tönend quillt,
Und Buben ſchwangen ſich im Tanze,
Es floß der Wein, die Cither klang,
Indeß die Sonn' in rothem Glanze
Langſam ins gold'ne Meer verſank.

Da ſah ich dich zum erſten Male,
Auf hoher Treppe ſtandeſt du,
Umwölbt vom rankenden Portale,
Und ſchauteſt ſtill dem Reigen zu.
Der Abendröthe Strahl umſpielte
Dein Haar; zu träumen ſchien der Blick,
Als ob dein Buſen ahnend fühlte
Der erſten Liebe nahes Glück.

Wohl uns! Nun hat das Herz in Wonne
Die Knoſpenhülle abgeſtreift,
Nun hat des Südens heiß're Sonne
Die Frucht der Liebe ſchnell gereift.
Wir haben Welt und Grab vergeſſen,
In ihrem Laufe ſteht die Zeit,
Und Palmen ſchatten und Cypreſſen
Um unſre ſtille Seligkeit.

Fahrwohl.

Den letzten Becher bring' ich dir,
Du ſchöner fremder Strand,
Und Wehmuth füllt den Buſen mir,
Als wär's mein Heimathland.
Fahrwohl, Fahrwohl! Die Segel bauſcht
Der Wind ſchon mächtig auf,
Und durch die grünen Fluthen rauſcht
Das Schiff mit ſchnellem Lauf.

Die Sonne ſinkt ins Inſelmeer,
Die Luft glüht roſenroth —
Dort ſchimmert noch das Häuschen her,
Wo Sie mir Abſchied bot.
Wie gern, wie gern, du holdes Kind,
Hätt' ich bei dir geſäumt!
Umſonſt, auch dieſer Traum zerrinnt,
Und war ſo ſchön geträumt.

Das iſt das Leben: Kommen, Geh'n,
Treiben in Wind und Fluth,
Fortziehn auf Nimmerwiederſehn,
Wenn kaum wir ſanft geruht.
Geliebt ſein, und vergeſſen ſein,
Selbſt lieben — ſtill! – Mir däucht,
Es blendet mich der Abendſchein,
Mir wird die Wimper feucht.

Vorbei! Vorbei! Die Thräne fällt,
Vorbei ſo Luſt als Schmerz!
Und wieder einſam in der Welt
Schlägt nun dies wilde Herz.
Sei's drum! — Des Mondes erſter Strahl
Beglänzt das Meer in Pracht;
Die Küſte flieht. — Zum letzten Mal,
Mein Mädchen, gute Nacht!

Lebensſtimmung.

O wer ſo recht die ſüße Kunſt begriffe,
Allein der ſchönen Gegenwart zu leben,
Bei ſanftem Windeshauch auf hohem Schiffe
Ein ſüdlich Meer mit Wonne zu durchſchweben,
Im Traubengarten überm Felſenriffe
Beglückter Tage hold Geſpinnſt zu weben,
Als hätte nie das Herz in andern Stunden
Des Lebens Schmerz und Bitterkeit empfunden!

Wer das vermöchte! Wer bei jedem Gruße,
Bei jedem Blick der Liebe könnte ſäumen!
Wer es verſtünde, ſtets in ſel'ger Muße
Sein Lied zu ſingen unter Blüthenbäumen!
Ihm würde gern mit leiſem Götterfuße
Die Muſe nah'n in gold'nen Dichterträumen,
Und eh' er noch um ſolchen Preis gerungen,
Wär' ihm die Stirn vom Lorbeer ſchon umſchlungen.

Ich hab es oft verſucht, und oft erglänzte
Die Stunde mir, doch war's ein eitles Prangen,
Denn wenn ich kaum das Haupt mit Blumen kränzte,
Erwachten alte Schuld und altes Bangen;
Am Becher, den der Freundſchaft Hand kredenzte
Schien eine heiße Thräne mir zu hangen,
Und wenn ich froh die Saiten angeſchlagen,
Verhallten ſie in ſehnſuchtsvollen Klagen.

Mir iſt die Luſt ein Schifflein, das zerſplittert,
So bald's aus ſichrer Bucht hinausgeſchwunden,
Ein blaſſes Heilgenbild, das raſch verwittert,
Wie ſchön es auch mit Roſen war umwunden,
Ein Flötenball, der in der Luft verzittert,
Wenn er getönt zwei ſelige Sekunden,
Im Lebenskelch der flücht'ge Kranz des Schaumes,
Ein Duft, ein Hauch, der Schatten eines Traumes.

Drum richtet nicht zu ſtrenge die Gedichte,
Wenn ſie euch oftmals nah'n in ſchwarzem Kleide;
Nicht alle ſind genährt vom frohen Lichte,
Nein, viele tränkt ein Herz mit ſeinem Leide;
Und das bedenkt, dem Menſchenangeſic̈hte
Iſt auch die Thrän' ein köſtliches Geſchmeide,
In deſſen feuchtem Wunderglanz ſich gerne
Der Himmel ſpiegelt und der Chor der Sterne.

Morgenwanderung.

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen:
Da iſt der Wald ſo kirchenſtill,
Kein Lüftchen mag ſich regen:
Noch ſind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leiſe den Morgenſegen.

Die ganze Welt iſt wie ein Buch,
Darin uns aufgeſchrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
Wie Gott uns treu geblieben:
Wald und Blumen nah und fern
Und der helle Morgenſtern
Sind Zeugen von ſeinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch
Durch alle Sinnen leiſe,
Da pocht ans Herz die Liebe auch
In ihrer ſtillen Weiſe,
Pocht und pocht, bis ſich's erſchließt,
Und die Lippe überfließt
Von lautem, jubelndem Preiſe.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Busch ihr Lied erklingen,
In Berg und Thal erwacht der Schall,
Und will sich aufwärts schwingen,
Und der Morgenröthe Schein
Stimmt in lichter Gluth mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobsingen!

Thürmerlied.

Wachet auf! ruft euch die Stimme
Des Wächters von der hohen Zinne,
Wach auf du weites deutſches Land!
Die ihr an der Donau hauſet,
Und wo der Rhein durch Felſen brauſet,
Und wo ſich thürmt der Düne Sand.
Habt Wacht am Heimathsheerd,
In treuer Hand das Schwert,
Jede Stunde
Zu ſcharfem Streit
Macht euch bereit,
Der Tag des Kampfes iſt nicht weit.

Hört ihr's dumpf im Oſten klingen?
Er möcht' euch gar zu gern verſchlingen,
Der Geier, der nach Beute kreiſt:
Hört im Weſten ihr die Schlange?
Sie möchte mit Sirenenſange
Vergiften euch den frommen Geiſt.

Schon naht des Geiers Flug,
Schon birgt die Schlange klug
Sich zum Sprunge,
Drum haltet Wacht
Um Mitternacht
Und wetzt die Schwerter für die Schlacht.

Keusch im Leben, fest im Glauben
Laßt euch den treuen Muth nicht rauben,
Seid einig, da die Stunde schlägt;
Reiniget euch in Gebeten,
Auf daß ihr vor den Herrn könnt treten,
Wenn er um euer Werk euch frägt.
Das Kreuz sei eure Zier,
Eu'r Helmbusch und Panier
In den Schlachten.
Wer in dem Feld
Zu Gott sich hält,
Der hat allein sich wohl gestellt.

Sieh herab vom Himmel droben,
Herr, den der Engel Zungen loben,
Sei gnädig diesem deutschen Land.
Donnernd aus der Feuerwolke
Sprich zu den Fürsten, sprich zum Volke;
Vereine sie mit starker Hand.

Sei du uns Fels und Burg,
Du führſt uns wohl hindurch. —
Hallelujah!
Denn dein iſt heut
Und alle Zeit
Das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit.

Gute Nacht.

Schon fängt es an zu dämmern,
Der Mond als Hirt erwacht,
Und singt den Wolkenlämmern
Ein Lied zur guten Nacht;
Und wie er singt so leise,
Da dringt vom Sternenkreise
Der Schall ins Ohr mir sacht.

Schlafet in Ruh, schlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und sein Schwall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Nun suchen in den Zweigen
Ihr Nest die Vögelein,
Die Halm' und Blumen neigen
Das Haupt im Mondenschein,
Und selbst des Mühlrads Wellen
Lassen das wilde Schwellen
Und schlummern murmelnd ein.

Schlafet in Ruh, ſchlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und ſein Schwall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Von Thür zu Thüre wallet
Der Traum, ein lieber Gaſt,
Das Harfenſpiel verhallet
Im ſchimmernden Pallaſt;
Im Nachen ſchläft der Ferge,
Die Hirten auf dem Berge
Halten ums Feuer Raſt.
Schlafet in Ruh, ſchlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und ſein Schwall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Und wie nun alle Kerzen
Verlöſchen durch die Nacht,
Da ſchweigen auch die Schmerzen,
Die Sonn' und Tag gebracht;
Lind ſäuſeln die Cypreſſen,
Ein ſeliges Vergeſſen
Durchweht die Lüfte ſacht.
Schlafet in Ruh, ſchlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und ſein Schwall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Und wo von heißen Thränen
Ein ſchmachtend Auge blüht,
Und wo in bangem Sehnen
Ein liebend Herz verglüht,
Der Traum kommt leiſ' und linde
Und ſingt dem kranken Kinde
Ein tröſtend Hoffnungslied.
Schlafet in Ruh, ſchlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und ſein Schwall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Gute Nacht denn all ihr Müden,
Ihr Lieben nah und fern,
Nun ruh auch ich in Frieden,
Bis glänzt der Morgenſtern.
Die Nachtigall alleine
Singt noch im Mondenſcheine
Und lobet Gott, den Herrn.
Schlafet in Ruh, ſchlafet in Ruh!
Vorüber der Tag und ſein Schwall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

In demſelben Verlage ſind kürzlich folgende Werke erſchienen, die ſich bereits der anerkennendſten Aufnahme von Seiten des Publikums und der Kritik zu erfreuen haben:

August Kopiſch,

Gedichte.

gr. 12. geh. 1⅔ Rthlr.

Ida Gräfin Hahn-Hahn,

Aſtralion.

Eine Arabeske.

8. geh. 1⅔ Rthlr.

Ida Gräfin Hahn-Hahn,

Der Rechte.

8. geh. 2 Rthlr.

Italia.

Erſter Jahrgang.

Mit Beiträgen von A. Hagen, A. Kopiſch, H. Leo, C. Fr. v. Rumohr, K. Witte und Anderen. Herausgeg. von Alfr. Reumont. Mit einem Titelkupfer nach E. Magnus.

8. cart. 2 Rthlr.

Zweiter Jahrgang. 1810.

Mit Beiträgen von Ida Gräfin Hahn-Hahn, F. W. Barthold, Franz Freiherrn v. Gaudy, Gaye, C. Fr. v. Rumohr, H. W. Schulz. Herausgeg. von A. Neumont. Mit einem Titelkupfer.

8. cart. 2 Rthlr.

Theod. Mügge,

Novellen und Skizzen.

3 Bde. gr. 12. geh. 4 Rthlr.

Fr. de la Motte Fouqué,

Göthe und Einer seiner Bewundrer.

Ein Stück Lebensgeschichte.

gr. 8. geh. ⅓ Rthlr.

L. Th. Erwin,

(Professor F. Kugler)

Der letzte Wendenfürst.

Novelle aus den Zeiten der Gründung Berlins.

2 Theile. gr. 12. geh. 2⅓ Rthlr.

J. Fenim. Cooper,

Streifereien durch die Schweiz.

Nach dem Englischen

von **Dr. G. M. Bärmann.**

2 Thle. gr. 12. geh. 3 Rthlr.

...s Klengel.

M 190 / 7 6670

34 - 6.134

Zwölf Sonette

von

Emanuel Geibel.

Lübeck.
Friedr. Aschenfeldt.

1840.

L 48/27 65

54 – 6134
D
18. 11. 54
NK
Dt Zit. | 19. Jh.

I.

Deutſchland die Wittib ſaß im Trauerkleide
Und ihre Stimme war von Stöhnen heiſer,
Da man ſie ſchied von ihrem Herrn und Kaiſer,
Dem ſie verſchworen war mit theurem Eide.

Doch iſt ein Tröſter kommen ihrem Leide:
Der Geiſt der Eintracht, welcher nun mit leiſer
Gewalt um ihre Stirn die Eichenreiſer
Zuſammenhält, daß keins vom Kranze ſcheide.

O Kaiſererbe, Geiſt voll Kraft und Milde,
Die Stunde ſchlug, der Welt an allen Enden
Zu künden, daß du ſeiſt kein Wahngebilde.

Der Däne wagt's, ein deutſch Geſchlecht zu ſchänden;
O deck' es zu mit deinem breiten Schilde,
Und mit dem Schwert umgürte deine Lenden!

II.

Deutſchland, biſt du ſo tief vom Schlaf gebunden,
Daß dieſe fremden Zwerge ſich getrauen,
Mit frechem Beil in deinen Leib zu hauen,
Als könnteſt du nicht ſpüren Streich und Wunden?

Iſt deine Ehre ſo dahingeſchwunden
Im Mund der Völker, daß ſie keck drauf bauen,
Mit theilnahmloſer Ruhe würden ſchauen
Die Schmach des kranken Gliedes die geſunden?

Erwach, und ſteig empor in Zornes Lohen,
Laß aus der Bruſt, die nicht umſonſt ſich brüſtet,
Die Rieſendonner deiner Stimme drohen!

Da werden die nach deinem Raub gelüſtet
Entſetzt zerſtäuben, wie die Troer flohen
Beim Ruf Achills, noch eh' er ſich gerüſtet.

III.

Es iſt ein Ruf ins Niederland gekommen
Vom Gau her, wo der Eider Fluten münden,
Der jede deutſche Seele muß entzünden,
Und war ſie nie bis heut in Zorn erglommen.

Vom Niederlande hat's der Harz vernommen,
Da ſchrie er auf aus ſeinen hundert Schlünden,
Dem Richtelberg die Botſchaft zu verkünden,
Der rief den Alpen ſie, vor Grimm beklommen.

Die Alpen ſandten ſie nach Oſt und Norden
Mit Rhein und Donau, die im Wogenbrande
Wie Zornesadern ſchwollen aus den Borden.

Nun wiſſen's ſchon die Kinder weit im Lande,
Und alle Stimmen ſind Ein Schrei geworden,
Ein Schrei nach Sühne für ſo große Schande.

IV.

Das Elſaß, roth im Schmuck der Purpurtraube,
Den Blutrubin in unſres Reichs Geſchmeide
Ausbrach der Frank' ihn mit des Schwertes Schneide,
Daß er in ſeines Königs Kron' ihn ſchraube.

Doch da er's that, lag unſer Volk im Staube
Blutrünſtig, mit zerriß'nem Eingeweide,
Und ſo erſäuft in tauſendfachem Leide,
Daß keiner fragen mochte nach dem Raube.

Und dennoch grollen wir mit unſern Vätern,
Daß ſie, wiewohl bis auf den Tod zerſpalten,
Verloren was verloren blieb uns Spätern.

Wie ſollten wir nun, die wir ſtark uns halten,
An unſern Enkeln werden zu Verrätern,
Das thuend, drum wir unſre Ahnen ſchalten!

V.

Der alte Münſter ſpricht im Glockenklange:
Mich hieß die deutſche Kunſt in beſſern Tagen
Mit meinen Gipfeln in die Sterne ragen,
Doch ſteh ich längſt betrübt in welſchem Zwange.

Jetzt wie ich ſchaue nach der Zeiten Gange
Gewahr' ich, daß aufs neu mit frechem Wagen
Ein Fremdling ſich vermißt, ein Glied zu ſchlagen
Vom deutſchen Leib, und lauſchen muß ich bange.

Gelingts ihm: weh, ſo will im Staub ich trauern,
Die Gluten meiner Roſe ſollen bleichen,
Mit Seufzern will ich ſprengen Thurm und Mauern.

Doch glückt's ihm nicht, ſo ſoll's mir ſein ein Zeichen,
Auch meine Knechtſchaft wird nicht ewig dauern,
Einſt werd' ich ausgelöſt mit Schwertesſtreichen.

VI.

Nun sei versiegelt jeder kleine Hader,
Verstummt jedwede Klage, die wir sangen,
Da unser aller Feind sich unterfangen,
Aus unsrer Burg zu brechen eine Quader.

Wem deutsches Blut noch füllt die Herzensader,
Nach anderm Recht nicht soll er jetzt verlangen,
Als schwertgerüstet, Zornglut auf den Wangen
Zu stehn mit seinen Brüdern im Geschwader.

Einmütig gilt's das Banner hochzutragen,
Bis auf den Raub der Fremdling hat verzichtet,
Wo nicht, bis daß im Blut er liegt erschlagen.

Wenn dann am Meer das Siegsmal aufgerichtet,
Dann laßt uns gehn, im Eichenforst zu tagen,
Und unser eigner Handel sei geschlichtet.

VII.

Vom Holger Dänen klingt's mir in den Sinnen,
Und von Morgand der Königinn der Feyen,
Die stete Jugend ihm ließ angedeihen,
Ihn in des Meers Krystallpalast zu minnen.

Er aber floh auf schnellem Schiff von hinnen,
Am Land ein rosig Königskind zu freien;
Da brach der Zauber, und er stand im Reihen
Sein Goldhaar greis, sein Purpur Bettlerlinnen.

Die alte Sage will dein Bild dir zeigen
O Dänemark, doch glaubst du keiner Sage,
Da du die deutsche Maid begehrst zu eigen.

Wohlauf denn Holger, auf zum Brautgelage,
Zum Hochzeitstanz, wo Schwerter sind die Geigen,
Daß deine ganze Blöße kommt zu Tage!

VIII.

O Muttersprache, reichste aller Zungen,
Wie Lenzwind schmeichelnd, stark wie Wetterdröhnen,
In deren dreimal benedeiten Tönen
Zuerst erfrischt das Wort des Herrn erklungen,

Mit ehrnen Banden hältst du uns umschlungen,
Uns alle, die du zählst zu deinen Söhnen,
Daß keiner sich dem Machtspruch mag gewöhnen,
Der ihm mit anderm Laut ins Ohr gedrungen.

Nun aber wollen dir die Weltgestalter
Entziehn ein ganz Geschlecht nach ihren Launen,
Und dänisch wälschen soll's im neuen Alter.

Wohl mag dich, Mutter, fassen drob ein Staunen,
Doch zage nicht! Nein, greif auf deinem Psalter
Ein wehrhaft Lied, schmetternd wie Kriegsposaunen!

IV.

Mich will's bedünken faſt gleich einem Schwanke,
Daß dieſes Inſelreich, das kleine, ſchwache,
Aufdämmend wie ein zorn'ger Meeresbrache
Sich wider uns erhebt zu grimmem Zanke.

Der Eines Streiches nur braucht's, ſo liegt zum Danke
Für ſolchen Trutz es da in blutger Lache,
Es ſei denn, daß vor unſrer ſtarken Rache
Der Slav' es wolle ſchirmen oder Franke.

Doch wär' es ſo, und ſpie' aus ſeinen Kreiſen
Der Cisalpi Scharen her wie Sand am Meere,
Und brüllte Frankreich, ſeinen Ruhm zu preiſen:

Auf dann mein Volk, die Herzen hoch, die Speere!
Dann gält' es erſt im Kampf uns zu erweiſen,
Im ein'gen Rieſenkampf um Deutſchlands Ehre.

V.

O hätt' ich Drachenzähne statt der Lieder
Daß, sät' ich sie auf diese dürre Küste,
Draus ein Geschlecht von Kriegern wachsen müßte,
Im Waffentanz zu rühren Eisenglieder.

Sie alle sollten Deutschlands Heerschild wieder
Erhöhn unnahbar jedem Raubgelüste,
Und nimmer fragen nach des Kampfes Rüste,
Bis Hauch des Siegs umspielt' ihr Helmgefieder.

Nun hab' ich Worte nur; allein wie Saaten
Will ich sie streun in deutsche Seelen wacker,
Ob hier und dort mag eine Frucht geraten.

Doch soll draus aufgehn nicht ein Zornpflacker,
Nein, ruhig ernst ein Mut zu großen Thaten.
Du aber, Herr, bereite selbst den Acker.

VI.

Es ſprach der Herr zu uns in Krieges Lohen:
Seid einig, und wir waren's eine Stunde,
Doch lachten wir des Worts aus ſeinem Munde,
Da am Gewölk der Glutſchein kaum entflohen.

Nun läßt er wieder ſeine Stimme drohen,
Und mahnt uns feſtzuſtehn im guten Bunde;
O hört den Ruf ihr Niedern in der Runde,
Und beugt euch ihm auf eurem Thron ihr Hohen!

Denn alſo ſpricht Er: Habet ihr darnieder
Vergeſſen ſchon der Trübſal eurer Herzen,
Die auf euch kam, da ihr euch jüngſt geſchieden?

Seid eins, ſonſt muß Ich euch gleich ſpröden Erzen
Zerbrechen, oder neu zuſammenſchmieden
Im Feuer meines Zorns und eurer Schmerzen.

VII.

Es sitzt die Zeit am großen Webestuhle,
Im Teppich der Geschicht' ein Bild zu weben;
Schon seh ich hin und her die Fäden streben,
Der Rieseneinschlag rauscht, es dröhnt die Spule.

Noch kannst du wählen Deutschland, ob zur Buhle
Sie dich dem sternbekrönten Ruhm soll geben,
Ob im Geweb ein Schmachbild du willst leben,
Ein Hohn den Völkern bis ans fernste Thule.

Sprich aus — doch gilt kein Zaudern jetzt, noch Zagen —
Willst hulflos du von deinem Angesichte
Die Kinder stoßen die dein Schooß getragen?

Sprich, oder willst in grollendem Gerichte
Die sie bedrängen du zu Boden schlagen? —
Thu deinen Spruch! Es harrt die Weltgeschichte.

Auf

Felix Mendelssohn-Bartholdy's

Tod.

Von

Emanuel Geibel.

Hamburg.
Perthes-Beſſer & Mauke.

1847.

Auf jeden Tag, und ſchwing' in ſprühnder Pracht
Er noch ſo ſtolz die Fackel, folgt die Nacht;
Steigen und ſinken lautet das Gebot,
Das uns beherrſcht, und König iſt der Tod.
Wir wiſſen's wohl, und tauſendförmig ſehn
Wir täglich ihn an uns vorübergehn,
Und ſchaudern nicht; wir ſehn es, wie dem Greis
Die Locke ſich bereifet ſilberweiß,
Wie ebbend ſich der Seele holdes Licht
Verzehrt und dann erliſcht, und ſchaudern nicht.
Denn ihren Kreis hat die Natur beſchloſſen,
Zur Neige iſt die Sanduhr ausgefloſſen,
Und in die Lücke tritt ein neu Geſchlecht
Mit friſcher'm Muth und jünger'm Lebensrecht.

Doch wenn der Tod urplötzlich vor der Zeit
Hereintritt wo noch Alles grünt und mai't,

Wenn er den Mann an neuen Lebens Schwellen
Zerbricht in seiner Thatkraft vollstem Drang,
Dem Bogen gleich, der mit gediegnem Klang
Noch tausend goldne Pfeile sollte schnellen,
Wenn mit dem Einen Opfer eine Welt
Von Hoffnung und ein Lenz von Blüten fällt:
Da stehn wir starr und schaun, zum Trost
zu schwach,
Den Abgrund nur, das Grab. Mit bleichem Munde
Gehen durch die Gassen irrt die Trauerkunde,
Und unermeßlich hallt die Klage nach.

So ist's mit Dir. Fast noch in Jugendtagen,
In deines Schaffens reichstem Sommerflor
Standst du, der Zukunft Weisen schon im Ohr,
Da wurdest du vom jähen Blitz erschlagen.
Die zarte Hülle, drin des Werks beflissen
Rastlos gewühlt der schöpferische Geist,
Zersprang, und deine Melodien zerrissen,

So wie ein goldenes Gewebe zerreißt.
Du fielst, ein Baum, der Frucht und Blume wies,
Der Großes gab und Großes uns verhieß.

O du warst reich. Du trugst in deiner Bruſt
Für jeden Schmerz den Klang, für jede Luſt;
Du wußteſt jenen dunklen Laut zu binden,
Der über dem Erſchaff'nen in den Winden
Gleichwie des Weltalls leiſes Athmen ſchwimmt,
Und nun mit Jubel, nun mit tiefer Klage
Als Grundton ſtets zu unſres Herzens Schlage
Geheimnißvoll in unſer Fühlen ſtimmt.
Du wußteſt, welch ein ringend Lichtverlangen
Von Blatt zu Blatt im Frühlingswalde klingt,
Was auf der Flut mit wunderſamem Bangen
Der Geiſt der Nacht an Meeresgretten ſingt.
An deine Seele klang des Herbſttags Trauer,
Wenn leiſe rieſelnd in der Dämmrung Schauer
Vom abgeſtorbnen Baum das rothe Laub

Gleich blut'gen Thränen hinfließt in den Staub;
In der zerriſſ'nen Weiſe, die die Schwinge
Des Sturmes aus der Aeolsharfe wühlt,
Haſt du das ganze Klagelied der Dinge,
Die ganze Sehnſucht der Natur gefühlt.
Und doch erbaute dann dein kühnes Herz
Auf ſolchem Grund ſich eine Welt von Scherz,
Wie Proſpero ſchwangſt du den Zauberſtab,
Und ließeſt keck den luſt'gen Elfenreigen
Aus Nebeln quellen und im Mondlicht ſteigen,
Bis ſchalkhaft dich der holde Spuk umgab.

Ja, Magus warſt du. Fügſam beugten ſich
Dir Raum und Zeit; kein Wunder ſchreckte dich.
Gefeyt von jener Kunſt, die dich gebar,
Stiegſt du wie Fauſt hinunter zu den Müttern,*)
Die Pforten ſprangen vor dir auf mit Schüttern,

*) Fauſt, zweiter Theil, Akt I, Scene V.

Wo alles webt, was ſein wird, iſt und war.
Von dort entführteſt du in ihrem Weh
Die andre Helena: Antigone.
Wie Rieſenſchatten zwangſt du die Geſtalten
Der Griechenwelt zurück vor unſern Blick;
Von Laios Haus das düſtre Fluchgeſchick,
Der Eumenide Gang, der Götter Walten
Im heil'gen Rhythmus wieder riefſt du's wach,
Daß es, im Klang verſöhnt, wie zu den Alten
Zu uns in ſchauervoller Größe ſprach.

Und doch, wie marmorſchön ſie mochte prangen
In ſtrengem Reiz und hoher Heldenzier:
Die große Vorwelt nahm dich nicht gefangen;
Dein war ſie worden, aber du nicht ihr.
Durch ihre Götterfülle ſahſt du ſcheinen
Wie durch ein bunt Gewölk den Glanz des
Einen,
Zu dem dein ringend Herz ſo oft, ſo tief

In brünſt'ger Andacht Feiertönen rief.
Da ſchwebte wie auf weißen Taubenſchwingen
Mit des Apoſtels Worten dein Geſang,
Und des Propheten himmliſch Feuer klang,
Dein Schwanenlied — wie Schwanenlieder klingen.

Ich klage nicht um Dich; du haſt gelebt;
An Jahren jung, an Werken wie ein Greis,
Als Knabe Meiſter, haſt das Lorbeerreis
In ungebleichte Locken du verwebt.
Kurz war dein Pfad, doch trug er Blum' an Blume,
Und wie Achill ſankſt du in Deinem Ruhme.

Ich klag' um uns — denn unſer iſt das Leid —
Um deine Kunſt, die du als Heil'ge ehrteſt,
Um deine Jünger, die du treu ſein lehrteſt,
Und die du Waiſen läßt in dieſer Zeit,

In dieſer Zeit, wo Alles fieberhaft
Den Taumelkelch begehrt, der nur erſchlafft,
Wo die Begeiſterung ſich, des Künſtlers Minne,
Mit haſt'ger Schwelgerei zu Tode hetzt,
Und blinder Rauſch die losgelaſſ'nen Sinne
Im Purpur auf den Stuhl des Königs ſetzt.
Wer ſoll von den umlagerten Altären
Fortan, ein Prieſter, die Gemeinheit wehren?
Wer ſoll in ernſter Meiſterſchaft hinfort
Als Leuchtthurm, deſſen Feuer ruhig ſteigen,
Dem irrverworr'nen Schwarm die Richtung zeigen
Durch Klipp' und Brandung zum geweihten Port?
Wer ſoll, wenn frecher ſtets mit eitlem Meinen
Die Afterkunſt ſich bläht, in heil'gem Zorn
Die wüſte Spreu auswerfeln aus dem Korn? —
Ach, ſeit du hingingſt, weiß ich keinen — keinen.

Leidvoll Geſchick! Die ſchwarze Lücke klafft,
Sie kann kein Kranz mit Grün und Blumen decken;

Kein brünſtig Sehnen kann mit heil'ger Kraft
Den Wohllaut deiner goldnen Harfe wecken.
In den verwaiſten Saiten irrt der Wind
Wehklagend hin, und unſre Thräne rinnt. —
Ja, nur die Trauer bleibt uns unverwehrt,
Die fromm gebeugt an deines Grabes Schatten
Das Opfer ausgießt, das der Dank beſcheert —
Wir hatten dich und haben dich geehrt,
Und das ſei unſer Troſt, daß wir dich hatten.

Doch nein! Empor den kummerſchweren Sinn!
Nur das Bedeutungsloſe fährt dahin.
Was einmal tieflebendig lebt' und war,
Das hat auch Kraft, zu ſein für immerdar.
Dem Element gehört die Handvoll Staub,
Und weiter nichts — der lichte Gotteſunken
Iſt nicht zugleich, auch nicht für uns ver-
ſunken,
Und glüht nur reiner durch der Erde Raub.

Das iſt des Genius Recht, daß ungekränkt
Vom Hauch des Todes über'm Grab im Blauen
Er athmend fortſpielt, und mit geiſt'gem Thauen
Göttlich befruchtend tauſend Seelen tränkt,
Und, licht dem flüſſ'gen Aether zugeſellt,
Unſterblich zeugend flutet durch die Welt.
So bleibſt du uns, ſo webſt auch heute du
In unſerm Kreis, da wir dich liebend preiſen,
Du wandelſt unter uns in deinen Weiſen,
Und weh'ſt uns Troſt in deinem Liede zu;
So ſtralſt du uns am düſtern Firmament
Ein Leitſtern, der in ew'gem Feuer brennt;
So wirſt du einſt kraft jenes Geiſtes Weh'n,
Der, weil er lebte, Leben muß entzünden,
In neuen Meiſtern ſiegreich auferſtehn,
Und neu der reinen Kunſt den Tempel gründen.

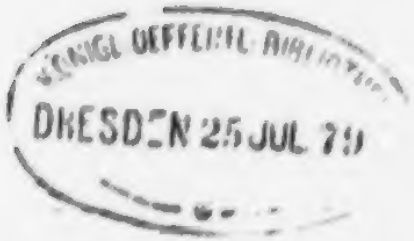
Gedruckt in der Landschaftlichen Druckerey.

Der Ertrag ist für den Umbau der großen Orgel zu St. Marien in Lübeck bestimmt. Man bittet daher, daß Gedichte nicht anderweitig abgedruckt.

Das

Lied von Düppel.

1864.



Hamburg.

Verlag von Perco & Meister.

Hermannstraße 15.

Hist. Holsat.
113, 8m

G. E. SCHWENDLER
IN
DRESDEN

Mel.: Der Mai iſt gekommen.

Was klingt aus den Städten wie helles Feſtgeläut?
Die Pauken und Drommeten was jubeln ſie heut?
Was brauſen und jagen die Waſſer der Schlei?
Der Feind iſt geſchlagen und Schleswig iſt frei.

Bei Düppel dort am Meere, vor Alſen am Sund
Da rangen die Heere auf blutgetränktem Grund;
Da galt's auf die Schanzen im Siegesſturmgewog
Den Adler zu pflanzen anſtatt des Danebrog.

Von Kugeln umſungen, vom heißen Tod umkracht,
Die märkiſchen Jungen wie ſtritten ſie mit Macht!
Wie lernten ſie das Steigen auf ſchlüpfriger Bahn!
Es ging wie im Reigen; der Veeren war voran.

Wohl mancher der Braven ſank mit ihm in den Sand;
Du fielſt o tapf'rer Raven, das Schwert in der Hand,
Und du am Pulverfaſſe getreuer Winkelried!
Der Klinke'ſchen Gaſſe gedenkt noch manch ein Lied.

Doch als auf den Wällen nun flog das Siegspanier,
Da bliesen die Gesellen: Herr Gott dich loben wir;
Das hat sich erschwungen wie Abels Opferbrand,
Das ist hinausgeklungen bis tief ins deutsche Land.

Im sonnigen Meere nun spiegelt sich aufs neu
Die preußische Ehre, die alte deutsche Treu.
Und war sie geschändet, wie strahlt sie doppelt rein!
Und habt ihr sie verpfändet, ihr löstet sie ein.

Ihr Meister der Staaten und geht ihr nun und tagt,
So woll euch Gott berathen, auf daß ihr nicht zagt.
Sprecht: Nichts von Verträgen! Nun bleibt es dabei,
Der Feind ist geschlagen und Schleswig ist frei.

Emanuel Geibel.

Mos. 1042.

Sophonisbe.

Tragödie in fünf Aufzügen

von

Emanuel Geibel.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

66-6.45
D

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Guſtav zu Putlitz

in dankbarer Erinnerung zugeeignet.

Sophonisbe.

Mit Bezug auf den Bundesbeschluß vom 15. März 1883 behält sich der Verfasser das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung der Tragödie Lophoniede zu ertheilen.

Perſonen.

Sophonisbe, Gemahlin des Königs Syphax von Numidien.
Scipio, Oberfeldherr der Römer.
Maſſiniſſa, Führer der mit Rom verbündeten Numider.
Thamar, Prieſterin der Aſtarte.
Läliuſ, Severuſ } römiſche Kriegstribunen.
Torquatuſ, Sextuſ, Lucanuſ } römiſche Hauptleute.
Atarbaſ, Adherbal, Sarkaſ, Menalkar } numidiſche Häuptlinge unter Maſſiniſſa.
Methumbal, Burgvogt von Cirta.
Boſtar, ein Hauptmann vom Heere des Syphax.
Batu, ein Neger, Waffenträger des Syphax.
Hiram, ein Knabe in Sophonisbens Dienſten.
Flavius, Scipios Burſche.
Römiſche und numidiſche Hauptleute und Krieger. Jagdgefolge.

Das Stück ſpielt in den beiden erſten Aufzügen im Königſchloſſe zu Cirta, in den folgenden abwechſelnd in Scipios Hauptquartier und im Lager der Numider.

Erſter Aufzug.

Prächtige Säulenhalle in der Königsburg von Tirta. Der Haupteingang im Hintergrunde; ſeitwärts zur Linken[1] eine breitgewölbte Pforte, ihr gegenüber rechts ein offener altanartig mit durchbrochenem Geländer verſehener Bogen, durch den man ein Stück des Himmels erblickt. Vorne links ein ehrner Schenktiſch mit antiken Gefäßen. An den Wänden Trophäen.

Erſter Auftritt.

Methumbal, Thamar, durch den Haupteingang eintretend.

Methumbal.

Tritt hier herein, erlauchte Prieſterin!
Der Königsburg vielſäulig Prunkgemach
Erſchließt ſich dir, denn fürſtlich ehren wir
Die Tempeljungfrau, deren Stirn der Halbmond,

[1] Die Bezeichnungen rechts und links gelten überall vom Zuſchauer aus.

Der Göttin ſilberhörnig Zeichen, ſchmückt.
Hier magſt du ruhn, indeß für dein Gefolg
Man draußen ſorgt und von den Dromedaren
Die Ballen ablädt, die du mitgeführt.
Was reich' ich zur Erquickung dir? Befiehl!

Thamar.

Um eine Handvoll Datteln bitt' ich dich
Und einen Becher Waſſers. Denn mir klebt
Die Zung' am Gaumen. Feuerpfeile ſchießt
Die Sonn' herab und fern vom großen Tempel
Aſtartens komm' ich, von der Wüſte Saum.

Methumbal.

Ein ſchwerer Weg.

Thamar.

Doch ſchwerer war die Sorge,
Die mich hiehertrieb. Für das Heilige,
Das mir vertraut ward, ſuch' ich Schutz bei euch.

Methumbal.

So drang die Noth der Zeit, der Lärm des Krieges
In jene weltentlegne Stille ſchon?

Chamar.

Du ſagſt's. Wir hatten ſorglos hingelebt,
Auf Syphax Schwert und auf der Göttin Schutz,
An deren Heerd wir ſiedelten, vertrauend.
Da plötzlich brach — heut wird's die dritte Nacht —
Das unerwartet Schreckliche herein.
Ein Schwarm empörter Neger überfiel,
Von wetterdunkler Mitternacht begünſtigt,
Das Haus der Göttin. Uns im Schlaf zu würgen
Und dann des Tempels Gut als leichte Beute
Dahinzuführen hatten ſie gehofft.
Allein ein gottgeſandter Blitz verrieth,
Noch eh's zu ſpät war, die Gefahr den Wächtern.
Drei bange Stunden wüthete der Kampf,
Bis endlich bei des Morgens erſtem Grau'n,
Am allzu leicht gewähnten Sieg verzweifelnd,
Der Feind von dannen in die Wüſte ſtob.
Nach Sonnenaufgang wagt' ich mich hinaus.
O welch ein Anblick! Rings von Todten war
Der Pfad bedeckt, mit Blut beronnen ſtarrten
Die ſchwarzen Leiber grauſenvoll mich an.

Doch wo der Kriegsgott ſeine beſten Opfer
Gehäuft, dort am zerbrochnen Widder lag
Ein Römerhauptmann — nur zu deutlich ſagten
Der erzgetriebne Helm, das kurze Schwert,
Des Hauptes Bildung, welches Stamms er ſei.
Da wußt' ich, wer uns dieſen Sturm geſandt,
Und keiner Stunde mehr verſichert hieß ich
Das Bild der Göttin und den Tempelſchatz,
Dreifüße, Weihgeſchenke, Teppiche,
Zur Fahrt den Dromedaren anvertraun,
Sie in den Schutz der Königsburg zu flüchten.

Methumbal.

Du wirſt der Fürſtin hoch willkommen ſein.

Thamar.

Ich hoff' es. Aber nicht als Flehende,
Als Römerfeindin bloß. Mein Herz iſt ſicher,
Daß ſie der alten Freundin nicht vergaß.

Methumbal.

Du kennſt ſie?

Thamar.

Wie der Ring den Edelſtein,

Den er umſchloſſen hielt. Ich bin wie ſie
Vom Stamm der Barkas; früh verwaiſt verlebt' ich
In ihres Vaters, Hasdrubals, Pallaſt
Mit ihr der Kindheit ſelig dunkle Zeit.
Getreu wie Zwillingsſchweſtern theilten wir
Gemach und Lager, Spiel und Unterweiſung,
Bis uns ein hoher Wille ſchied, der ſie
An Syphax Hand auf Cirta's alten Thron,
Mich in der Göttin ſtille Wohnung führte.
Doch was verzögr' ich noch den Augenblick
Des Wiederſehens! Geh, ich bitte dich,
Und melde Sophonisben, daß ich kam.

Methumbal.

Du wirſt die Ungeduld des Herzens noch
Bezähmen müſſen; mit dem Frühroth heut
Zog ſie hinaus, den Wüſtenſtrauß zu jagen,
Dem ſie ſein prächtig Federkleid mißgönnt.

Thamar.

Wie? Jetzt, zur Zeit des Kriegs, da jede Stunde
Das Unerhörte bringen mag?

Methumbal.

Sie liebt
Nicht der Erwartung bangen Müßiggang.
Aus frischgefülltem Becher will sie Glück
Und Unheil trinken. Und ich darf's nicht schelten,
Fand ich sie doch bei jedem Sturm gefaßt.

Chamor.

So blieb sie sich getreu: bei stiller Zeit
Beweglich nach dem Kranz der Stunde greifend,
Entschlossen, wenn ein groß Geschick genaht. —
Des Tags gedenk' ich, da uns übers Meer
Von Spanien her auf Eulenflügeln schwebend
Die Botschaft kam von Neucarthago's Fall.
Entsetzlich war's — vor Schreck versteinert saßen,
Als ständ' am Hafenthor der Römer schon,
Im Rath die Fürsten, durch die Gassen wälzte
Sich Jammerruf und Menschenopfer heischend
Um Molochs riesig Erzbild schrie das Volk.
Da trat Sie, das verwöhnte Fürstenkind,
Der Abgott von Carthago's ganzer Jugend
In ruh'ger Hoheit lächelnd vor mich hin:

Wahr iſt es, ſprach ſie, ein gewalt'ger Schlag
Hat uns getroffen, Thamar. Doch was iſt's?
Der greiſe Syphax wirbt um meine Hand,
Ich folg' ihm als ſein Weib, und ſeine Freundſchaft
Erſetzt uns dreifach was verloren ward.

Methumbal.

Sie hat das raſche Bündniß nie bereut,
Das ihr die Krone gab. Denn wie ſein Kleinod,
Sein köſtlichſtes, das ihm ein Gott geſchenkt,
Behütet ſie der Fürſt. Doch laß ſie ſelbſt
Dir künden, welch ein Loos ihr fiel! Ich höre
Gebell und Hufſchlag von der Brück' herauf;
Der Jagdzug kehrt zurück.

Thamar

(tritt an das Geländer zur Rechten).

Sie iſt es! Leicht
Vom weißen Zelter ſchwingt ſie ſich und wirft
Den Purpurzaum dem Knaben zu. Wie blüht
Sie noch in Schönheit! Machtlos ſind die Jahre
Dahingegangen über ihrem Haupt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Sophonisbe. Hiram. Jagdgefolge.

Sophonisbe.

Nehmt mir den Köcher ab, und waſcht mit Wein
Den Renner mir! Er hat's verdient. Das war
Ein heißer Tag! Den Straußen jagten wir,
Den Panther haben wir erlegt, Methumbal,
Den wildeſten, den je das Felsgeklüft
Der Wüſte barg. — Iſt Botſchaft da vom Heer?

Methumbal.

Noch nicht, Gebiet'rin!

Sophonisbe.

Dieſe Spange dem,
Die perlenſchimmernde, der mir zuerſt
Des Herolds Ankunft meldet!

Thamar.

Sophonisbe!

Sophonisbe.

Was ſeh' ich! Thamar! O ſei tauſendmal
Gegrüßt, Geliebte! — Dank, ihr Götter, Dank,

Daß ihr mir heut, da alle Himmelszeichen
Zu glücklicher Geſtirnung, wie zum Kranz
Sich uns verweben, daß ihr heut mir gönnt,
Der Schweſter theures Angeſicht zu ſchauen! —
Sag an, welch freundlich Schickſal führt dich her?

Themar.

Kein Glück iſt's diesmal, was in deinen Arm
Mich treibt. Schutzflehend komm' ich, feindesflüchtig,
Der Göttin Hort zu bergen, den nicht mehr
Die Ehrfurcht vor dem Heiligthum beſchirmt.
Denn ſchon bis an den Saum der Wüſte reichen
Des Netzes Fäden, das die römiſche
Verſchmitztheit mit dem leiſen Fuß der Spinne
Uns zu verderben vielgeſchäftig webt.
Die wilden Stämme ſchon vom Hang des Atlas,
Des Sandmeers ſchwarze Völker hetzt ſie uns
Im Rücken auf. Mit Mühe nur entging ich
Dem erſten Sturm des Aufruhrs.

Sophonisbe.

Sei getroſt!
Zur guten Stunde kamſt du mir und dir.

Du ſollſt mit mir das Feſt des Sieges feiern,
Der alle deine Sorgen niederwirft.
Denn wiſſe: dieſe ſtolzen Weltbezwinger,
Wir haben ſie! So hält die Falle nicht
Den Wolf, der ſich verfing, mit Eiſenzähnen,
Den blut'gen Räuber, unerbittlich feſt,
Wie Syphax' fünffach überlegne Macht
Das Heer der Römer. Zwiſchen Meer und Sumpf
Auf ſchmaler Düne ſtehn ſie eingeklemmt,
Indeß die Flucht zur See Carthago's Flotte,
Den Weg ins Land der Kern der Unſern ſperrt.
Ein einz'ger Schlag noch und ſie ſind vernichtet!

Chamar.

Mit freud'gem Staunen hör' ich dich. Du ſiehſt
Die Dinge, wie ein Feldherr.

Sophonisbe.

Bin ich denn
Nicht meines Vaters Kind? O, wär' ich dort,
Den Schritt des Kriegsgotts feurig zu beflügeln,
Mit eigner Hand im Speergewühl den Sieg
Beherzten Griffs am Stirngelock zu faſſen,

Am weithinflatternden, ſtatt daß ich hier,
Von aller Qual ohnmächt'ger Ungeduld
Gefoltert, der Entſcheidung harren muß,
Und nichts vermag, als für des Siegers Haupt
Den Kranz zu winden. — Geh, Methumbal, heiß
Ein prächtig Feſtmahl uns im Garten rüſten!
Im Hain der Palmen will ich dort den Göttern
Die volle kranzgeſchmückte Schale weihn.
Doch eh nicht ruf uns ab, als bis vom Heer
Der Bot' uns, der nicht zögern kann, gekommen.

(Methumbal geht. Hiram und die Diener folgen.)

Dritter Auftritt.

Sophonisbe. Thamar.

Sophonisbe.

Und nun noch einmal, Schweſter, an mein Herz!
Schein' ich dir ſtürmiſch? Ach, ſo lange hab' ich
In lieben Armen nicht geruht. Und nun
Von dir, von deinem Leben laß mich hören!
Erzähle, ſprich!

Thamar.

Was kann die Prieſterin
Erzählen, deren ſtill eintönig Loos
Der Tempel einſchließt? All mein Schickſal ward
Vergangenheit und ohne Wunſch und Anſpruch
Dahinzuwandeln hab' ich mich gewöhnt,
Seit am Volturnus mein Helasco fiel.
Gelaſſen leb' ich nun der Pflicht und denke
Der goldnen Jugendzeit, die ich mit dir,
Die ich mit ihm einſt in Carthago's Gärten
Glückſelig hingeſchwärmt. — Sieh, was auch immer
Die Götter mir verhängt, das bleibt mir doch.

Sophonisbe.

Es waren ſchöne Tage. Damals ſtand
Im Aufgang prächtig Hannibals Geſtirn,
Die Siegeskunden ſtoben um uns her
Wie Blütenregen, und wir trauten kühn,
Vom Strom des Jubels mit emporgehoben
Auf jede Hoffnung; reich und lockend noch
In goldnen Duft verſchleiert lag die Zukunft
Vor unſerm Blick!

Chamar.

Wo iſt das Alles hin?
Die Zeit der kindlich frohen Zuverſicht,
Mein Glück, das ich ſo feſt gegründet wähnte,
Und deins! — Auch du haſt einſt ein andres Loos
Geträumt, als dir erfüllt ward.

Sophonisbe.

Ich?

Chamar.

Dein Mund
Geſtand es nie; doch wohl errieth ich dich.
Sah ich nicht höher deine Wange brennen,
Dein Auge glühn, da jener ſchöne Wildling,
Da Maſſiniſſa deines Vaters Haus
Als Gaſt betrat?

Sophonisbe.

O, warum nennſt du ihn! —
Ja, er war ſchön und ſtolz. Und als zuerſt
Er vor mir ſtand, der ſchlanke Wüſtenſohn,
In allem Glanz der Jugend, was verhehl' ich's?

Da wallt' in hoffnungsvollem Ungeſtüm
Ihm dieſe Bruſt entgegen, glaubt' ich doch
In ihm den künft'gen Helden Afrika's,
Carthago's vorbeſtimmten Hort zu grüßen.
Es war ein ſchöner Traum, doch ach, ein Traum!
Denn nur zu bald in ſeines Weſens Grunde
Erkannt' ich ihn, der nie ſich ſelbſt bezwang.
Das war das ruh'ge Auge nicht, zu dem
Ich wie zum Stern des Pols emporſchaun wollte,
Das war die Schulter nicht, um eine Welt
Zu ſtützen, troſtlos mußt' ich's mir geſtehn
Und ſchwer verwand ich der Enttäuſchung Schmerz.
Und wenn ich dennoch ihn nicht grollend mied,
Wenn ich ſein ruhelos Gemüth zu zügeln,
Zu lenken ſuchte, war's nur noch ein tief
Gefühl des Mitleids, was mich trieb, nicht mehr.
Verhüten wollt' ich, daß die edle Kraft,
Die in ihm wohnte, ziellos wie ein Irrſtern
In blindem Feuer ſich verloderte.
Ich hab' es nicht vermocht. — O Thamar, Thamar!
Du weißt es, daß er zu den Römern ging.

Thamar.

Er that's aus Zorn, vernahm ich, daß ſein Volk
Ihm bei des Vaters Tod den Thron verſagte,
Und an des Jünglings Statt den mächt'gen Nachbarn,
Den Syphax ausrief.

Sophonisbe.

So verwirrt ein Gott
Die Fäden unſres Schickſals. Frag mich nicht
Was ich gelitten! — Nun iſt's überwunden.
Ich that was ich gemußt und reulos trag' ich
Den Ring des Königs, der ein Vater mir,
Der unſerm Volk ein mächt'ger Helfer ward.
Ein neues Leben hab' ich angefangen
Und ſeine Sonne wärmt und leuchtet auch.

Thamar.

O daß dir niemals dieſer ſtolze Muth
Verſiege, Schweſter!

Sophonisbe.

Sorge nicht! Wohl weiß ich,
Ich that Verzicht auf Vieles, doch der Preis
War nicht zu hoch für das, was ich gewann.

Ein groß Geſchick iſt's, Königin zu ſein.
Die Hand am Webſtuhl, drauf das Bild der Zeit,
Aus That und Fügung ewig neu bereitet,
Vielfarbig aufſprießt, leb' ich nicht umſonſt.
Und wenn mein hohes Tagewerk die Götter
Mir ſegnen, darf ich jener Wünſche wohl
Vergeſſen, die mich dunkel einſt bewegt.

(Nach einer kurzen Pauſe, gedämpft.)

Nur manchmal, Thamar, wenn in Frühlingsnächten
Der Halbmond wieder über'm Atlas hängt
Und mich das heiße Duften des Jasmins,
Der Löwen fern Gebrüll nicht ſchlafen läßt,
Dann kommt wohl ein Gefühl einſamer Leere,
Ein unbezwinglich Sehnen über mich;
Dann iſt es mir, als ſei mein Loos noch nicht
Erfüllt und plötzlich müſſ' ein ungeahnt
Verhängniß nahn, um Einmal dieſem Herzen
Ganz, ganz genugzuthun! — Doch ſieh, das ſind
Nur flücht'ge Schatten. Mit dem Thau des Morgens
Wäſcht Cirta's Fürſtin ſich die Träume fort.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Methumbal.

Methumbal.

O Herrin! —

Sophonisbe.

Sprich, was giebt's? Was haſt du, Mann?
Du ſtarrſt, als kämeſt du des Himmels Einſturz
Mir anzukündigen.

Methumbal.

O wappne dich
Mit allem Gleichmuth deiner großen Seele!
Ein furchtbar Unglück —

Sophonisbe.

Sprich!

Methumbal.

Du wirſt's an mir
Nicht rächen wollen —

Sophonisbe.

Bin ich denn ein Kind?
Bei meinem Zorn, mach's kurz! Was iſt geſchehn?

Methumbal.

Ein Reiter kam in wilder Flucht vom Heer.
Wir ſind geſchlagen!

Thamar.

All ihr Himmelsmächte!
Geſchlagen! Weh uns!

Sophonisbe.

Faſſe dich! Vielleicht
Iſt's nur ein blinder Lärm. — Wo iſt der Bote?
Ich will ihn ſelber ſprechen.

Methumbal.

Halb verſchmachtet,
Nachdem er kaum die Schreckenspoſt geſtammelt,
Sank er vom Roß und bat um Labung erſt;
Man reicht ihm Speiſ' und Wein im Säulenhof.

Sophonisbe.

Sobald er ſich geſtärkt hat, ſend ihn her!
Klar muß ich ſehn. Gefahr hat Löwenart,
Ein unerſchrocknes Auge bändigt ſie
Am ehſten. — Zieh indeß die Brücken auf,

Das Thor laß ſchließen und mit Wurfgeſchütz
Verſieh die Mauern. Geh!

(Methumbal ab.)

Thamar.

O meine Schweſter!

Sophonisbe.

Verzage nicht zu früh! — Mit unſrem Feſt
Iſt's freilich nichts; die ſchönen Kränze werden
Umſonſt verblühn. — Doch Muth! Des Krieges Brandung
Schwankt ewig auf und ab und Syphax bot
Schon mancher Sturmfluth unerſchüttert Trotz.
Sei ſtark, mein Mädchen!

Thamar.

Ging' es in den Tod,
Ich bin bei dir, du ſollſt mich muthig ſehn.

Fünfter Auftritt.

Sophonisbe. Thamar. Hiram. Boſtar erſcheint an der Pforte.

Hiram.

Der Bote, Königin.

Sophonisbe.

Führ ihn herein!

(Boſtar tritt vor.)

Tritt furchtlos näher! Deine Schuld nicht iſt's,
Daß du als Rabe heimkamſt. Melde denn
Was ich erfahren muß. Doch ſchwöre mir
Zuvor beim flammenhaar'gen Gott des Himmels,
Daß du die volle Wahrheit künden willſt.

Boſtar.

Ich ſchwör's.

Sophonisbe.

So ſprich!

Boſtar.

Wir hielten unweit Hippo
Am Meergeſtad, wo ſie ſich umgewühlt,
Das Heer der Römer furchtbar eng umſchloſſen.
Schon ging, von Tag zu Tage höher wachſend,
Des Hungers bleich Geſpenſt durch ihre Reihn,
Und wie die vollgereifte Frucht vom Aſt
Sich wuchtend ablöst, ſchien der Sieg von ſelbſt
Uns zuzufallen. Mit dem frühſten Roth

Des nächſten Morgens wollte Syphax ſtürmen
Und Alles war zum letzten Kampf bereit.
Wir aber gaben, um mit voller Kraft
Die Schlacht zu ſchlagen, unſres Glücks gewiß,
Dem langentbehrten Schlaf uns ſorglos hin.
Da plötzlich, mitten in der Nacht, erſcholl
Der Schreckensruf: die Römer ſind im Lager!
Und hoch in Säulen wirbelnd ſchlug zugleich
Die Flamme von den Rohrgezelten auf.
Das ganze Lager war ein Feuermeer,
Rings Qualm und Funken, und dazwiſchen dröhnend
Der Legionen Siegsgeſchrei. Ob ſie
Verrath, ob ſie ein Gott hereingeführt,
Ich weiß es nicht. In erzgeſchloſſnen Gliedern
Durch's Gräuel der Verwirrung, Helm an Helm,
Die Adler hoch, die Speere vorgeſtreckt
Herſtürmten ſie; da war kein Widerſtand,
Kein Kampf mehr, nur ein gräßlich ſtummes Würgen
Der Tauſende, die taumelnd, kaum bewehrt,
Mit nackter Bruſt in ihren Pfad ſich warfen,
Und zahllos thürmten ſich die Leichen auf. —

Sophonisbe.

Und euer Feldherr? Und die Puniſchen?

Boſtar.

Vergebens hinter'm Lager im Gefild
Verſuchte Syphax, Schaar um Schaar verſammelnd,
Dem Sturmſchritt der Entſetzlichen zu ſtehn,
Vergebens braust' er mit den Elephanten,
Sie zu erdrücken, wutherfüllt heran;
Pechkränze ſchleuderten die Liſtigen
Den Thieren auf die Rüſſel, daß ſie wild
Vor Schmerz aufbrüllend, mit den Rieſenleibern
Sich rückwärts ſtürzten in die Schaar der Unſern
Und raſend niederſtampften, was noch ſtand.
Da war das Loos geworfen, Königin,
Und unaufhaltſam durch das nächt'ge Dunkel
Nach allen Seiten heulend ſtob die Flucht.

Thamar.

Entſetzlich, Schweſter!

Sophonisbe.

Wohin wandte ſich

Der König? Weißt du's? Wenn nur Er entkam,
So iſt noch Rettung.

Boſtar.

O Gebieterin! —
Steht all dein Hoffen nur auf Syphax Haupt,
So laß es fahren!

Sophonisbe.

Weh! Was iſt mit ihm?!
Du ſchwurſt mir volle Wahrheit — Sprich es aus!
Er fiel in Römerhand? —

Boſtar.

Er flüchtete
Dorthin, wo ihn kein Römerarm erreicht.

(Pauſe.)

Sophonisbe.

Todt alſo?

Boſtar.

Todt. — Durch eigne Hand.

Sophonisbe.

Du ſahſt es?

Boſtar.

Ich ſah's. Verwundet war er, ſpeergelähmt,
Vom Roß geſunken auf der Flucht. — Umſonſt
In eines Myrtendickichts Schatten ſucht
Sein treuer Waffenträger ihn zu retten;
Schon hat ihn der Verfolger Geyerblick
Am goldnen Helm erkannt, der weit hinaus
Im Glutſchein leuchtet, furchtbar jauchzend ſchon,
Die königliche Beute zu gewinnen,
Umzingeln ſie den Platz — da gräbt am Heft
Ins Erdreich er ſein Schwert und fällt hinein,
Dem Feinde nichts, als eine Leiche, gönnend.

Sophonisbe.

O mein Gemahl! — —

Du biſt entlaſſen, Freund.

Ich weiß genug. —

(Boſtar und Hiram gehen. Pauſe.)

Sechster Auftritt.

Sophonisbe. Thamar. Später Hiram.

Thamar.

O sei so schweigsam nicht,
So furchtbar ruhig! Weine deinen Schmerz
An diesem Busen aus!

Sophonisbe.

Nicht wahr, Geliebte?
Er war der Thränen werth,
Mein hoher, kluger, väterlicher Freund —
O wer ersetzt ihn!

Thamar.

Schwester!

Sophonisbe.

Dies auch wird
Vorüber gehn. Nur Einen Augenblick
Sei mir's gestattet, Weib zu sein, und ihm
Die Schuld der Ehrfurcht und der Dankbarkeit
Im letzten bittern Scheidewort zu zahlen.
Fahrwohl, du königliches Haupt, fahrwohl!

Mit frohem Siegeslorbeer hofft' ich dich
Zu krönen, weh, nun kann ich nicht einmal
Mit der Cypreſſe dunklem Kranz dich ſchmücken —
Doch ſühnen, ſühnen will ich deinen Fall.

Chamar.

Ich kannt' ihn kaum, doch dieſe Tropfen ſagen
Was du verlorſt.

Sophonisbe.

Wir haben Jahre lang
Gemeinſam, nur von Einem Geiſt beſeelt,
Nach hohem Ziel gerungen. O, es ſchmerzt,
Wenn plötzlich ſolch ein Bund zerreißt! — Doch nun
Empor das Haupt! Mein wankend Reich verlangt
Die Königin, und willig bring' ich ihm
Der Trauer frommes Recht zum Opfer dar.
Nicht Thränen, Thaten fordert dieſe Zeit.
Ich fühl's, wie über die gewohnten Schranken
Das Schickſal mich erhebt. So werf' ich denn
Hinweg was ſchwach und weibiſch war und will
Auf ungebeugter Stirn die Krone tragen.

Hiram (ſtürzt herein).

O rette, rette dich, Gebieterin!
Die Römer nahn. Schon ſieht man ihre Haufen
Das Klippenthal heraufziehn. Rüſte dich
Zu ſchneller Flucht!

Sophonisbe.

Ich? Fliehen? — Nimmermehr!
Doch hochwillkommne Zeitung meldeſt du.
Es naht der Feind, wohlan, er ſoll mich finden,
Die Löwenwittwe, die in ihrer Kluft
Nach Rache brüllend ſich zur Wehre ſtellt.
Mit blut'gem Haupt von dieſem Felſen hoff' ich
Ihn heimzuſenden; wir ſind ſtark genug,
Und was an Zahl gebricht, erſetzt der Grimm.
Kampf mit den Römern! Ja, das war's, was längſt
Dies Herz erſehnt' und auf den Zinnen will ich
Den Schlachtreihn führen, wie Semiramis!

Thamar.

Wie zündend Feuer ſprüht, Gewaltige,
Dein Wort in meine Bruſt. O ſchreite mir
Voran! Ich folge dir.

(Lärm draußen, dann ein dumpfes Krachen.)

Sophonisbe.

Horch, was war das?
Pocht ungeduldig unſer Dränger ſchon?

Hiram.

Unmöglich, Herrin! —

Sophonisbe.

Bring den Panzer, Hiram!
Raſch, raſch! Ich muß hinaus.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Methumbal mit gezogenem Schwert.

Sophonisbe.

Was ſuchſt du hier?
Dein Platz iſt auf dem Wall.

Methumbal.

Verrath! Verrath!
Hyänen über dieſe Meuterer!

Sophonisbe.

Sprich klar! Was iſt's?

Methumbal.

Vernahmſt du das Gekrach
Der erz'nen Flügel nicht? Die Memmen haben,
Als ſie von fern die römiſchen Adler ſahn,
Im Wahnſinn ihres Schrecks das Thor geſprengt,
Und jagen flüchtig nun, verhängten Zügels,
Auf ihren Rennern dem Gebirge zu.

Sophonisbe.

Fluch auf ihr Haupt!

Methumbal.

Die Siebenhundert nur
Der Leibwacht blieben dir; in Trümmern liegt
Das große Thor, wir halten's keine Stunde.
Drum auf den Knie'n laß dich beſchwören: flieh!
Flieh, eh's zu ſpät wird! Durch die Brunnenpforte
Am Palmenhain entkommſt du noch.

(Trompeten in der Ferne.)

Da, horch!
Das iſt die Tuba ſchon der Römiſchen!

Sophonisbe.

Ha! Und kein Kampf!

Chamar.

Erhalte dich den Deinen,
Der Rache dich, die du dem Gatten ſchwurſt!
Flieh! Flieh!

Hiram

(am Geländer zur Rechten).

Zu ſpät! Auch an den Palmen blitzt es
Von Waffen auf. Man ſieht's, ein kund'ger Mann
Hat ſie geführt; ſie ſperren jeden Pfad,
Wir ſind umzingelt! —

Jophonisbe.

Wohl! Das Schickſal
Will die Verſuchung uns kleinmüth'ger Flucht
Erſparen und ich weiß ihm Dank dafür.
Klar liegt der Wurf. Wir müſſen mit dem Schwert
Uns eine Gaſſe bahnen oder ſchmachvoll
Uns unterwerfen. Setzen wir denn kühn,
Die Ehre rettend, unſer Leben ein!

(Nach einigem Bedenken.)

Am Thor der Löwen iſt der Hang des Bergs
Geſchickt zum Ausfall. Dort am ehſten glückt's

Hervorzubrechen, plötzlich, und das Netz
Des Feindes mit gediegnem Keil zu ſprengen.
Verſuchen wir's! Sein Todtenopfer heiſchend
Wird Syphax blut'ger Schatte vor uns her
Im Kampfe ziehn und uns den Weg des Heils
Erſtreiten helfen. — Doch kein Augenblick
Iſt zu verlieren. Eil' hinab, Methumbal
Und ſchaar' im Flug das Häuflein, das uns blieb!
Sobald ich mich gewappnet, folg' ich dir.

(Methumbal geht.)

Sophonisbe.

Den Panzer, Hiram!

(Sie läßt ſich die Rüſtung anlegen.)

Thamar, armes Kind,
Dein hart Geſchick beklag' ich. Mußteſt du
Vertrauend an den Herd der Schweſter flüchten,
Um ſolchen Tag zu ſchau'n!

Thamar.

Nicht doch! Laß mich
Die Götter preiſen, die mich hergeführt!
So ſchwach nicht bin ich, wie du denkſt; es fließt

In meinen Adern auch das Blut der Barkas,
Das in bedrängter Stunde kühner wallt.

(Sie reißt einen Speer von einer Trophäe.)

Sieh! Dieſer Arm, Dank unſern Jugendſpielen,
Hat noch den Speer zu ſchwingen nicht verlernt.
Unſelig wär' ich, wüßt' ich fern von dir
Dich in Gefahr. Nun ſchlägt das Herz mir hoch,
Denn Alles darf ich mit dir theilen! —

(Trompeten.)

Horch!
Sie nah'n!

(Tritt an das Geländer.)

Sophonisbe.

Was ſiehſt du?

Thamar.

Langſam bis zur Brücke
Im Taktſchritt wogend dröhnt ihr Zug heran.
Dort halten ſie. Im weißen Mantel jetzt
Auf prächt'gem Berber ſprengt ein Reiter vor,
Der Reiherbuſch des Helms verräth den Feldherrn;
Sie grüßen ihn. Nun zügelt er ſein Roß
Und ſpricht zu ihnen —

Hyphonisbe

(noch immer beſchäftigt, ſich zu wappnen).

Wo?

Chamar.

Am Uferhang
Uns grade gegenüber. Faſt erreicht
Der Worte Schall mein Ohr. — Nun jauchzen ſie
Ihm ihren Beifall! Horch!

Hyphonisbe

(eilt fertig gewappnet an das Geländer).

Sie ſollen bald
Verſtummen, ſag ich dir! Den Bogen her!
Den ſchärfſten meiner Pfeile! Ha, ich treff' ihn,
Wie ich im Frühroth heut den Panther traf!

(Sie hat in der Mitte des Gemachs den Bogen empfangen und ſpannt ihn.)

Chamar.

Er wendet ſich.

Hyphonisbe.

Wohlan, er ſoll —

Chamar.

Halt ein!

Beim ew'gen Licht, halt ein! Das iſt kein Römer,
Dies Antlitz kenn' ich!

Sophonisbe.

Laß! —

Chamar.

Schau ſelbſt und ſprich,
Ob ich mich täuſchte.

Sophonisbe

(iſt wieder an das Geländer getreten).

Maſſiniſſa! Götter!

(Sie kämpft einen Augenblick mit ſich ſelbſt und läßt dann den Vorhang ſinken.)

Umſonſt! Ich kann's nicht! — Fort!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Dieſelbe Decoration. Spuren von Verwüſtung: der Schenktiſch umgeworfen, die Gefäße am Boden verſtreut. An der Pforte zur Linken zwei römiſche Legionare als Wachen. In dem Augenblicke, wo der Vorhang aufgeht, tritt Torquatus aus dieſer und geht dem Maſſiniſſa entgegen, der, von numidiſchen Hauptleuten umgeben, aus dem Hintergrunde vorſchreitet.

Erſter Auftritt.

Maſſiniſſa. Torquatus. Hauptleute. Wachen.
Später Hiram.

Maſſiniſſa.

Pflanzt auf den Wall den Adler! Glücklich iſt
Vollführt was ich dem Scipio gelobt.
Wir ſind in Cirta.
Dago, du beſetzeſt
Pallaſt und Burg mit meinen Libyern
Und läßt in Eile das zerſtörte Thor
Sturmfeſt erneuern. Du, Torquatus, rückſt
Indeß mit den italiſchen Cohorten,

Sobald ſie ausgeraſtet, langſam vor,
Den Weg uns deckend, der nach Morgen führt.
Ich ſelber bleibe. Denn Gewicht'ges noch
Zu ſchlichten gilt's. Wo iſt die Königin?

Torquatus

(auf die Pforte zur Linken zeigend).

Im Thurmgemach. Ich hab' dafür geſorgt,
Daß ſie uns nicht entrinnt.

Hiram

(ſtürzt aus der Pforte und wirft ſich vor Maſſiniſſa nieder).

Erbarmen, Herr!
Barmherzigkeit!

Maſſiniſſa.

Was willſt du, Knab?

Hiram.

Erbarmen
Für meine Herrin! Laß mich nicht umſonſt
Zu deinen Füßen flehn! Du gleichſt ja nicht
Den Männern dort von Erz; dein Antlitz trägt
Die Züge unſres Stamms: ſo rett' und hilf!
Denn ſie erliegt dem Jammer —

Torquatus.

Weiberthränen!

Sie trocknen ſchon —

Hiram.

O weinte ſie, Barbar!

O raſ'te ſie und riſſ' ihr Kleid in Stücke!

Doch dieſes ſtumme Leid iſt ſchrecklicher.

Erloſchnen Auges, blutlos, thränenlos

Wie eine Todte ſitzt ſie da und ſtarrt

Auf ihre Feſſeln; unbewegter ſtarren

Die Felſenbilder in der Wüſte nicht.

Maſſiniſſa.

Gefeſſelt, ſagſt du?

Torquatus.

Ja. So will's der Brauch

Bei Kriegsgefangnen, die der Republik

In offnem Kampf getrotzt —

Maſſiniſſa.

Sie iſt ein Weib,

Und dir nicht fremd, daß ich ſie einſt gekannt.

Torquatus.

Der Römer kennt nur Freund und Feind. Indeß
Wenn du gebieteſt —

Maſſiniſſa.

Geh zu deiner Schaar
Und thu was ich befahl!

(Torquatus ab.)

Auf eure Poſten!
Die Sorg' um dieſes Weib iſt mein. Ich ſelbſt
Entſcheid' ihr Loos.

(Die Hauptleute gehen, auf einen Wink Maſſiniſſas auch die Wachen.)

Nimm, Knabe, dieſen Ring,
Das Zeichen meiner Vollmacht; eil' und löſe
Die Feſſeln deiner Königin und ſag ihr,
Daß Maſſiniſſa ihres Grußes harrt.

Hiram.

Hab Dank!

(Geht ab durch die Pforte links.)

Zweiter Auftritt.

Maſſiniſſa (allein).

Vergeſſen wähnt' ich's und verſchmerzt,
Mich ſelbſt im neuen Lebensſtrom gehärtet
Und das Vergangne machtlos hinter mir.
Und nun — o wir ſind ſchwach! — nun ſtürmt das Blut
Unruhig aufgewiegelt mir zum Herzen
Und vor der Ueberwundnen bangt mir faſt,
Als wäre ſie die Siegerin. — Wie anders
Dacht' ich mir dies Begegnen! Stolz gefaßt
Ein kühles Mitleid wollt' ich ihr bezeigen,
Gleichmüthig ihr erleichtern was ſie traf;
Die Rache des Verſchmähten ſollt' es ſein —
Umſonſt, mir glückt's nicht. Der Gedanke bloß,
Ins Antlitz ihr zu ſchaun, entwaffnet mich,
Und wie erſtarrte Schlangen, angerührt
Vom Strahl der Frühlingsſonne, regen plötzlich
Die alten Wünſche ſich in meiner Bruſt.
Werd' ich ſie zügeln können? — Will ich's nur?
Was frommt das Grübeln! Mag der Augenblick
Entſcheiden!

Dritter Auftritt.

Maſſiniſſa. Sophonisbe auf Thamar geſtützt erſcheint in der Pforte zur Linken.

Maſſiniſſa.

Sophonisbe! Ja, du biſt's!
Und bei den ew'gen Göttern ſchön wie ſonſt!
Sei mir willkommen! Welch ein fremd Geſtirn
Uns auch zuſammenführt, als deinen Freund
Sollſt du mich ſehn.

(Will ihr die Hand reichen.)

Thamar.

Zurück, Entſetzlicher!
Und gieb der grauſam bis ins Herz Getroffnen
Zeit zur Beſinnung. — O was thateſt du!

Maſſiniſſa.

Wild iſt der Krieg und Vieles muß ein Feldherr
Geſchehen laſſen —

Thamar.

Muß? Willkommnes Wort,
Mit dem der Frevler ſtets die Schuld von ſich
Abwälzt ins Leere, jeden Uebermuth
Und jeden Treubruch —

Maſſiniſſa (drohend).

Thamar!

Thamar.

Drohe nur!
Erſticken kannſt du meinen Vorwurf, nicht
Dich reinigen. O wenn kein andrer Arm
Sich fand, als deiner, um die Zeichen Roms
Auf deiner Väter heil'ge Burg zu pflanzen:
Sag an, Herzloſer, wie vermochteſt du's,
Dies theure Haupt, das du gefährdet wußteſt,
Die Freundin deiner Jugend der Gewalt
Des tückiſch blinden Zufalls preiszugeben,
Daß auch kein Tropfen ihr im Kelch der Schmach
Erſpart blieb, du, von dem ein Wort genügte
Und jene trotz'gen Schergen krochen zahm
Zu ihren Füßen —

Sophonisbe.

Schweig!

Thamar.

Nur noch das Eine

Laß mich ihm ſagen, daß ſein treulos Herz
In Scham vergehn mag! Ja, vernimm's, Unſel'ger,
Wenn du noch athmeſt, ihrer Gnade nur
Haſt du's zu danken. — Zweifelſt du? — Schau her!
Hier war's, ſchau her! Als du vor wenig Stunden
Umbraust vom Jubelrufe deines Heers
Auf ſtolzem Roß dort drüben ſchon als Sieger
Dich blähteſt, lag dein Loos in ihrer Hand.
Dein Leben hing an ihres Pfeiles Spitze,
Doch ſie, großmüthig eurer Jugendzeit
Gedenkend, ſchenkte dir's —

Maſſiniſſa.

Was ſagſt du, Weib!
Sie hätte hier —?

Sophonisbe.

Wer hieß dich reden, Thamar?
Dies iſt die Stunde nicht zu müß'gem Wort.
Kehr heim in deinen Kerker oder geh,
Dafern ſie dir's geſtatten, zum Altar
Und fleh zur Göttin, daß ſie deine Freundin
Zu hart nicht prüfe. — Dieſer Mann, ich ſeh's,

Bringt mir mein Schickſal. Gönn' ihm nicht den Wahn,
Ich ſei zu ſchwach, allein dem Schlag zu ſtehn. —
Geh!

(Thamar geht ab durch die Mittelpforte.)

Vierter Auftritt.

Maſſiniſſa. Sophonisbe.

Maſſiniſſa.

Sophonisbe, welch ein Wiederſehn
Voll Pein und Irrſal! Glaube mir, ich hätte
Dir dieſe Schrecken gern erſpart. Doch wer
Bezähmt den ſiegestrunknen Schwarm, wer iſt
Allgegenwärtig, ſeine Wuth zu zügeln?
Jetzt iſt der Sturm verbraust, jetzt bin ich hier.
Sei denn getroſt! Du fielſt in eine Hand,
Bereit, wie ſie vermag, dein Loos zu mildern.
Nur ſtoß mich nicht zurück, nur gönne mir
Ein freundlich Wort!

Sophonisbe.

Was könnte die Beſiegte

Dem Sieger ſagen! Thu was dir gefällt!
Mein Wunſch nicht war's, der dies Geſpräch geſucht.

Maſſinissa.

Biſt du ſo ſtarr und biſt dieſelbe doch,
Die mein geſchont? Haſt du dem Todespfeil
Sein Ziel verwehrt um unſrer Jugend willen:
Warum denn jetzt verläugnen, daß in dir
Das Angedenken jener Zeit noch lebt?
O wohl bekämpft' auch ich's, im Sturm der Schlacht,
Im Lärm des Lagers rang ich's zu erſticken
Und log mir endlich ſelbſt, vernichtet ſei's.
Vergeblich Mühn! Du nahſt, du läßt wie einſt
Dein Auge ſtill und dunkel auf mir ruhn
Und alle Narben der Erinn'rung brechen
Wollüſtig blutend auf. Ich ſeh' uns wieder
In deines Vaters Halle, wo mein Ohr
Zuerſt den Zauber deiner Stimme trank,
Seh' uns am Meer auf feucht geripptem Sand
Der flücht'gen Antilope Spur verfolgen.
Und dort im Hain der Cedern — weißt du noch,
Wie ich dich dort am Springborn fand, den Flaum

Des purpurfarbigen Flamingos ſtreichelnd? —
Doch ich erſchoß ihn, weil ich's ihm mißgönnt.

Sophonisbe.

Was ſoll das Alles der Gefangnen?

Maſſiniſſa.

Nur
Dir ſagen ſoll's was damals ich empfand,
Und was ich heut aus Aſchen auferweckt
Gedoppelt heiß empfinde. Fragen ſoll's,
Was du gefühlt, eh ſchlaue Staatskunſt dir
Das Herz verwirrt und jener greiſe Fürſt,
Dem deine Jugend aufgeopfert ward,
Mich dir entfremdet. — O zerbrich dies Eis
Des allzuſcheuen Stolzes! Sprich es aus,
Daß dir des Jünglings Werben nicht mißfiel,
Und was du ſeinem ſtummen Wunſch vielleicht
Einſt weigern mußteſt, gönn' es jetzt dem Manne,
Der höher nur von deiner Noth entflammt
Freimüthig ſeine Glut bekennt!

Sophonisbe.

Du ſprichſt

Zu Syphax Wittwe. Unterm offnen Himmel
Liegt noch ſein Haupt, die Wunde blutet noch,
Aus der ſein Leben ſtrömte, und du wagſt,
Verblendeter —

Maſſiniſſa.

Die einz'ge Hülfe dir
Zu bieten wag' ich, die dich retten kann.
O ſei nicht du verblendet! Muß ich dich
Noch mahnen an das eiſerne Geſetz,
Das hier jetzt waltet? Unerbittlich biſt
Du ihm verfallen, wenn du mich nicht hörſt.
Das Schickſal der entthronten Fürſtin wird
Von Rom verhängt, mein Weib nur kann ich ſchützen.

Sophonisbe.

Dein Weib? Weib eines Römers? Lieber todt!
Geh hin und ſuch am Tiber dein Gemahl!
Vor des Verräthers Bett —

Maſſiniſſa.

Halt ein und häufe
Das Maß nicht deiner Ungerechtigkeit!

Verräther ſchiltſt du mich, weil ich mein Reich,
Mein heilig Erbtheil, das man mir entriß,
Nicht ruhig preisgab? Weil ich, den als Bettler
Das Vaterland von ſeiner Schwelle ſtieß,
Die einz'ge Hand, die hülfreich mir ſich bot,
Die Hand des Römers faßte? O du haſt
Nie der Verbannung herben Kelch geſchmeckt!
Mit den Harpyen hätt' ich damals mich,
Mit jedem Geiſt des Abgrunds mich verbündet,
Der mir den ſchnöden Raub zurück verhieß.
Mein Recht und meine Rache heiſcht' ich nur
Und that's mit leichtem Sinn und feſtem Herzen
Und niemals kam ein Zweifel mir — bis heut.
Doch, was verläugn' ich's? — nun ich endlich hier
Der langentbehrten Heimat Grund betrete,
Nun dieſer Heimat leibgewordnes Bild
In dir ſo ſtrahlend ſchön und doch ſo feindlich
Mir gegenüber ſteht, nun ſchwankt das Herz
Erſchüttert und verwirrt mir in der Bruſt,
Und meiner Jugend Sterne ſehn bezaubernd
Mich an und winken —

Sophonisbe.

Hätteſt du dich nie
Von ihnen abgewandt!

Maſſiniſſa.

Und wenn ich nun
Dem Winke folgte? Wenn ich meinen Groll
Wie einen Schild, der aus den Fugen ging,
Hinter mich würfe? Wenn der Ausgeſtoßne
Der reichen Hoffnung, die er draußen fand,
Den Ehren Roms, dem Freunde ſelbſt entſagte,
Und Sühnung bietend an der Mutter Herd
Heimkehrte, jetzt, zur Stunde der Gefahr,
Ein Sohn, ein Hort, ein Retter ihr zu werden?

Sophonisbe.

Wenn — wenn —

Maſſiniſſa.

Sprich, daß du's willſt, und ich vollführ's!
Befiehl und bei des Himmels Pforten ſchwör' ich's:
Unwiderſtehlich Weib, ich folge dir.
Du biſt mein Schickſal. Wider dich zu ſtehn
Vermag ich nicht, und wenn ich meine Schuld

Nach deinem Maß nicht meſſe, ſo erkenn' ich
Doch was ich thun muß, deiner werth zu ſein.
Nicht bloß dich zu befreien gilt's, es gilt
Auf aller Ehren Gipfel dich zu heben.
Ein großes Reich vom Atlas bis ans Meer
Steigt vor mir auf, das Afrika's Geſchlechter
Ruhmreich verſammelt unter Einem Haupt.
Die Völker alle ſchließt es ein, ſo weit
Des Sonnenwagens diamantnes Rad
Senkrecht dahinrollt über unſrer Scheitel,
Den Neger, der den Elephanten zähmt,
Den ſtolzen Wüſtenſohn mit ſeinen Roſſen,
Den Cananiter, dem die Flut gehorcht.
O welch Gebiet! Und Alles, was es hegt
An Segensfülle, Pracht und Siegsgewalt,
In Einer Krone güldnen Reif beſchloſſen,
Und dieſe Krone Dein! Wirſt du dem Mann
Dich auch verſagen, der als Sieger naht,
Sie auf dein Haupt zu drücken?

Sophonisbe.

Du fliegſt hoch

In deinen Träumen. Wahr' dich, daß dir nicht
Die Flügel ſchmelzen! Leichter freilich iſt's,
Ein Reich mit Worten in die Luft zu bau'n,
Als nur den kleinſten Schritt auf feſtem Grund,
Nur den nothwendigſten zu thun.

Maſſiniſſa.

Du ſollſt
Auf ihn nicht warten. Dieſe Stunde noch,
Dafern du's billigſt, ſei das Werk begonnen.
Den ſtörriſchen Torquatus hieß ein Gott
Mich weiterſenden. So vertrau' ich dich
Dem Schutze meiner Libyer an, und fliege
Auf ſchnellem Roß ins Lager ſelbſt zurück,
Um mein numidiſch Volk dir zuzuführen.
Mein Name, der die wilden Herzen leicht
Für Rom gewann, gewinnt ſie leichter noch
Der blutsverwandten Fürſtin. Dieſe Burg
Iſt feſt und wohlverſorgt, und legte Scipio
Mit ganz Italiens Rüſtzeug ſich davor,
Wir trotzen ihm, bis Gisgon Hülfe bringt.
Zehn Jahr hielt Troja Stand um Helena

Und hatte kein Carthago zum Entſatz.
Biſt du's zufrieden?

Sophonisbe.

Wohl, es ſei.

Maſſiniſſa.

Hab' Dank
Auch für dies karge Wort! Ich fühle mich
Mit Kraft gerüſtet, Größres zu verdienen.
Der Preis iſt's, lern' ich, der den Helden macht.
Für jetzt fahrwohl! Was Cirta's Schutz erheiſcht,
Sei raſch geordnet; dann im Flug hinüber
Zu den Numidern, und wer weiß, du rufſt mir
Ein Wort der Hoffnung noch beim Scheiden zu!

(Er geht raſch durch die Mittelpforte ab.)

Fünfter Auftritt.

Sophonisbe. Später Thamar.

Sophonisbe (allein).

Ihr ew'gen Mächte, wozu treibt ihr mich!
In welchen Strudel unentrinnbar reißt

Ihr mich hinunter! Laßt mich nicht verſinken!
Kann ich die einz'ge Hoffnung für mein Volk
Nur ſo erkaufen, o ſo tilgt denn hier
Auch jedes andre leiſe Glückverlangen,
Des Weibes letzten Anſpruch tilgt hier aus,
Und fühllos wie des Tempels eh'rne Bilder
Nur euer Werkzeug laßt mich ſein!

Thamar (kommt).

So hat
Die Göttin gnädig mein Gebet erhört!
Das Auge leuchtend, mit entwölkter Stirne
Begegnet auf den Stufen mir der Fürſt.
Ihr ſeid verſöhnt!

Sophonisbe (ſchmerzlich).

O Thamar!

Thamar.

Hätt' ich mich
Getäuſcht? Nein, nein! So gütig blickt nicht der,
Der uns Verderben brütet. Nein, du haſt
Sein Herz beſiegt. Er kehrt zu uns zurück.

Sophonisbe.

Er kehrt zurück. Vielleicht ſind wir gerettet.
Ich hoff's — und doch — O welchen Kelch hab' ich
Geleert, den mir mit aller Bitterkeit
Mißachtung würzte!

Thamar.

Rede!

Sophonisbe.

Einen Sieger
Hatt' ich erwartet, einen Feind vielleicht;
Auf ernſte Großmuth oder eiſige
Zurückhaltung war ich gefaßt, nur nicht
Auf dieſen willenloſen Unbeſtand,
Der jedem Trieb gehorcht, auf dies Geflacker
Verworrner Leidenſchaft. O, ſein Gemüth
Iſt wie der Sand der Wüſte, den der Wind
Nach Abend jetzt und jetzt nach Morgen ſtürmt,
Und keine Spur von geſtern haftet drin.
Vergeſſen konnt' er uns in unſrer Noth,
Und plötzlich nun, von dieſem armen Reiz
Entzündet, möcht' er wie ein trunkner Knabe

Des Himmels Sterne mir zu Füßen ſtreu'n.
O was iſt Mannheit!

Thamar.

Und du ließeſt ihn
Gewähren, Schweſter?

Sophonisbe.

Mußt' ich's nicht? Es galt
Nicht mein, es galt das Schickſal meines Volks.
Durft' ich das Schwert, das ſich ihm bot, verwerfen,
Weil mir die Hand mißfiel, in der es lag?

Thamar.

Doch wenn ich nun die Glut auf ſeinen Wangen
Mir recht gedeutet, wenn auf einen Preis
Er hofft, den Niemand zahlen kann, als du:
Haſt du dein Herz geprüft? —

Sophonisbe.

Ich hab' dereinſt
An Lieb' und Glück und Mannesherrlichkeit
Geglaubt und doch gethan was mir die Götter
Der Heimat ſtrenge fordernd auferlegt.
Jetzt ſeh' ich, jener Glaube war ein Wahn,

Und zaudern ſollt' ich, für Carthago's Heil
Sein leeres Schattenbild dahinzugeben?

Chamar.

Du könnteſt —?

Sophonisbe.

Auch das Letzte, muß es ſein.
Faſt ſcheint es ja, daß mein Geſchick dazu
In harter Trübſal mich bereiten wollte.
Denn nichts mehr hoff' ich für mich ſelbſt und habe
Nur eine Pflicht noch für das Vaterland.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Batu.

Batu.

Gebietrin!

Sophonisbe.

Batu! Seh' ich recht? Du lebſt?
Sag an, woher?

Batu.

Ich komm' aus Feindes Hand,
Grad aus dem Feldherrnzelt des Römerlagers.

Gefangen ward ich bei dem todten Herrn
Und dachte kaum dein vielgeliebtes Antlitz
Auf dieſer Welt des Jammers noch zu ſchaun.
Doch Scipio's menſchlich Herz erbarmte ſich
Des alten Waffenknechts; er hieß mich ziehn,
Daß ich des Königs letzten Gruß dir brächte. —
Du weißt, wie Syphax fiel?

Sophonisbe.

Ich weiß.

Batu.

So laß
Mich eins nur melden, daß ſein letzter Hauch
Dein eigen war. Als er verzweifelnd ſchon
Aufs eingepflanzte Schwert ſich niederbog,
Da ſprach er: Batu, grüß mein Weib daheim
Und bring' ihr dieſen Stahl zum Angedenken!
Er ſei ihr Freund, wenn Alles treulos wird.
Dann ſtarb er ohne Laut. — Hier iſt die Waffe.

(Reicht ihr einen Dolch hin.)

Sophonisbe.

Bewahr' ſie mir! Du ſollſt fortan mich nie

Verlaſſen, hörſt du? — daß der letzte Troſt
Mir immer nah ſei.

Batu.

Möge dich ein Gott
Behüten, Königin!

Sophonisbe.

Jetzt aber gilt's
Noch nicht hinabzuflüchten, denn noch einmal
Nach fürchterlicher Todesſtille ſchwellt
Ein günſt'ger Hauch die Segel unſres Glücks.
Fürſt Maſſiniſſa, unſer Feind bis heut,
Tritt zu uns über und verheißt die Schaaren,
Die er befehligt, aus dem Römerheer
In dieſe Mauern rettend herzuführen.
Geborgen ſind wir, wenn ſein Anſchlag glückt. —
Du ſchweigſt? — Was denkſt du?

Batu.

Euer Plan iſt kühn,
Nicht unausführbar. Die Numider lagern
Geſondert von den Römern am Gebirg,

Und viel vermag wer überraſchend wagt;
Nur Eines fürcht' ich —

Sophonisbe.

Was?

Batn.

Den Adlerblick
Des Scipio und den Geiſt, der in ihm wohnt.

Sophonisbe.

Dünkt dir der Römer, weil ein launiſch Glück
Den Sieg ihm zuwarf, unbezwinglich ſchon?

Batn.

Du kennſt ihn nicht. Er iſt von andrer Art,
Als die ich ſonſt ſah. Ein geborner König
Herrſcht er im Lager wie im Schlachtgewühl.
Gemeine Kraft beſteht ihn nimmermehr.
Ich haſſ' ihn, doch er hat mich Furcht zugleich
Gelehrt und Ehrfurcht.

Sophonisbe.

Seine Großmuth fiel
Auf guten Boden, merk' ich. Sprichſt du nicht,

Als wär' Achill erſtanden? Beim Adonis!
Ich möcht' ihn ſehn, den Zauberer —

Batn.

Auch geht
Im Volk die Sage, ſeine Mutter habe
Ein Gott beſucht, und oft um Mitternacht
Erſcheint, im Mondlicht aus dem Boden wachſend,
Ein uralt Schlangenhaupt in ſeinem Zelt,
Mit dem er ſich beräth.

Sophonisbe.

Geſchwätz!

Batn.

Mag ſein!
Doch das ſteht feſt, daß ihn ein Dämon ſchützt.
Ich ſah ihn in der Elephantenſchlacht,
Wie er dem letzten Stoß der Unſern ſich
Entgegenwarf. Da rauſchten von den Thürmen,
Wie wenn ein Wolkenbruch ſich niedergießt,
Wurfſteine, Feuerpfeile, ſiedend Oel
Auf ihn herab. Zerſchmettert rings umher
Sank Haupt an Haupt, ſein ſchimmernd Tigerroß

Brach in den Staub, der Bannerträger fiel
An ſeiner Seite, doch emporgerafft,
Den Adler faſſend, vorwärts unaufhaltſam
Durch alle Schrecken ſtürmt' er in den Sieg.
Und kein Geſchoß verſehrt' ihn. Das iſt mehr,
Als bloßer Zufall.

Sophonisbe.

Nimm's, wie du's verſtehſt!
Soviel iſt freilich klar: hier iſt ein Gegner,
Dem Maſſiniſſa's blindes Ungeſtüm
Nicht Stand hält, wenn der erſte Wurf mißlingt.
Sein haſt'ger Anlauf wird vor jedem Hemmniß
Zuſammenbrechen, wenn die ſichre Hand
Ihm mangelt, die ihn zügelt oder ſpornt.

Gala.

Ich fürcht' es, Herrin.

Thamar.

Und ſo liſcht das Bild
Der Rettung, kaum vor uns emporgeſtiegen,
Wie ein Phantom der Wüſte troſtlos aus!

Auf wen noch hoffen wir, wenn nicht auf ihn?
O ſendet Rath, ihr Himmliſchen!

Sophonisbe.

Muth! Muth!
Noch haben ſie das Haupt nicht abgewandt;
In dieſer Stunde wechſelvollem Drang
Iſt mein Entſchluß gereift. Nur wer verzagt
Das Steuer losläßt, iſt im Sturm verloren.
Wir ſind's noch nicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. **Maſſiniſſa** tritt ein, von ſeinen Hauptleuten umgeben.

Maſſiniſſa.

Noch einmal tret' ich vor dich,
Zur Fahrt gerüſtet, um, wie dir's gebührt,
Als Cirta's Herrin wieder dich zu grüßen.
Mein treuer Dago, der die Libyer führt,
Wird deiner Winke jedem ehrfurchtsvoll
Gehorchen bis zu meiner Wiederkehr.

Lebwohl! Du weißt was dieſe Bruſt bewegt,
Laß im Vertrauen denn auf deine Huld
Mich ſcheiden, Königin!

Sophonisbe.

Wir ſcheiden nicht.

Maſſinissa.

Wie? — Hätteſt du —

Sophonisbe.

Denn mit dir zieh' ich hin.
Entſchloſſen bin ich, dein Geſchick zu theilen.

Maſſinissa.

Du, mit ins Lager?

Sophonisbe.

Soll ich qualvoll hier
Die Stunden zählen, während drüben ſich
Mein Loos entſcheidet? Nein, mit eigner Hand
Mir greifen will ich's. Die Numiderfürſten
Sind mir nicht fremd. Ihr afrikaniſch Blut
Wird in den tapfern Herzen ſich empören
Beim Anblick der beraubten Königin.
Siegreichen Zauber übt die Gegenwart

Und mächt'ger, als dein überlegtes Wort
Dringt die beredte Stimme meines Unglücks
In ihre Seele. Kein Bedenken drum!
Beſchloſſen iſt's.

Maſſiniſſa.

Du willſt es ſo. Wohlan!
Wer hemmte dich in deinem Adlerfluge!

Thamar.

Der Gottberathnen widerrath' ich nicht,
Doch laß mich mit dir gehn!

Sophonisbe.

Was willſt du, Treue,
Dort im Gewühl? Nein, von den Meinen folgt
Mir dieſer Alte nur, er weiß, warum.
Dein Platz iſt hier; in deine Hände leg' ich,
Da unſer tapferer Methumbal fiel,
Die Schlüſſel dieſer Burg; ich weiß, du wirſt,
Was immer kommt, ſie für Carthago wahren.

Thamar.

Nimm meinen Eid! Mit dieſem Leben nur
Geb' ich ſie hin.

Sophonisbe.

So iſt denn Alles hier
Beſtellt. Und jetzt, bevor des Zelters Flug
Mich dem verhüllten Ziel entgegenträgt,
Noch einmal, Thamar, üb' an deiner Schweſter
Dein heilig Prieſteramt und ſegne mich!

Thamar (bewegt).

Zieh denn hinaus, Geliebte, zieh beglückt!
Ich ſegne dich, als ſtünd' ich am Altar,
Und ihr dort oben laßt als Weihguß
Das Opfer dieſer Thränen euch gefallen!
Dich, hoher Sonnenjüngling, ruf ich an
Und die du nächtlich über's Waldgebirg
Mit Silberroſſen jagſt und Thau des Lebens
Herniederträufſt, Aſtarte dich, und dich
Gewalt'ger Melkart, unſres Stammes Ahn!
Umſchirmt dies theure königliche Haupt
Und vor ihr her in Sturm und Säuſeln wandelnd,
In Wolk' und Glut, bereitet ihr die Bahn!
Ihr habt das heil'ge Feuer, das ſie treibt,
In ihrer Bruſt entzündet, lehrt ſie denn

Nach eurem Rath ihr kühnes Werk vollenden
Und wie ſie lautern Sinns und willig iſt,
Ihr Alles für der Heimat theuren Herd,
Für euch und euer Volk dahinzugeben:
So ſeid ihr gnädig, Götter Afrikas!

Sophonisbe.

So ſeid mir gnädig! Ja, von eurem Hauch
Ergriffen fühl' ich mich, und ungeduldig
Schwillt mir das Herz von hoher Zuverſicht.
Zu Roß denn, Maſſiniſſa! Laß den Wind
Uns überreiten! Keine Ruhe mehr,
Bis ich mein Schickſal weiß, und wer ich bin,
Ob eine Sklavin jener ſtolzen Römer,
Ob eines freien Volkes Königin.

(Indem ſie ſich zum Gehen wendet, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Hauptquartier des Scipio im halbzerſtörten Schloſſe zu Maſſylis. Eine hohe Halle; hinten in der Mitte ein mächtiger Pfeiler, der zwei große Bögen trägt, beide durch Vorhänge verſchließbar. Der Bogen zur Rechten gewährt eine weite Ausſicht ins Lager, der zur Linken führt in eine Niſche, in der Scipios Feldbette aufgeſchlagen iſt. An der zweiten Couliſſe links eine Thüre, ihr gegenüber zur Rechten eine ſtarkvorſpringende erzbeſchlagene Pforte. Vorne links ein Tiſch, darauf Rollen, Karten (Tafeln) und Schreibgeräth. Der Vorhang der Niſche iſt geſchloſſen, der Blick ins Lager frei. Wachen ſchildern vor dem Eingang; der Hintergrund bleibt während der folgenden Scenen un-, aufhörlich belebt.

Erſter Auftritt.

Lälius und Severus, aus dem Lager in die Halle tretend.

Lälius.

Willkommen hier in Maſſylis, Sever,
Du bleibſt dir treu und läßt dich nicht erwarten.

Severus.

Ein ſchlechter Kriegsmann, der die Zeit verſäumt!
Vor einer Stunde bin ich eingerückt,

Und darf mich rühmen, daß ich nicht vergebens
Mich von der Wüſtenſonne bräunen ließ.

Cäſius.

So ſteht es gut im Süden?

Severus.

Ganz nach Wunſch.
Durch Gold und Gunſtverheißung ſind die Stämme
Vom großen Salzſee bis zum rothen Berg
Für uns gewonnen. Wenig Mühe ſchuf's,
Denn ſchwer auf ihnen lag Carthago's Joch
Und faſt wie Retter wurden wir begrüßt.

Cäſius.

Nun, deſto beſſer.

Severus.

Auf dem Heimweg zog
Ich durch des untern Atlas üppig Land,
Und reichen Vorrath bring' ich mit ins Lager:
Feldfrüchte, Heerden, zwölf Kameele ſelbſt
Mit Schläuchen auserleſ'nen Weins bepackt.
Im Thal der Palmen aber ſtieß ein Schwarm

Von wilden Kriegern zu uns, wie der Tag
Ihn bunter nie beſchien: bemalte Neger,
Mit Waffen aus des Elephanten Zahn
Und Federkronen ſeltſam aufgeputzt,
Getulier, im geſchuppten Panzerhemd
Aus Schlangenhaut auf Zebraſtuten reitend,
Und Giftpfeilſchützen aus dem Cedernwald.
Verſprengte Schaaren ſind's vom letzten Aufſtand
Und durſtig insgeſammt auf puniſch Blut.

Cäſius.

Das wird den Scipio freu'n.

Severus.

Ich hoff's. Es ſtanden
Bei ihm die Eingebornen ſtets in Gunſt,
Faſt mehr, als billig.

Cäſius.

Freund, weil er ſie *braucht*.
Ich hört' ihn oft geſtehn: dies Afrika
Wird nur durch Afrika von uns bezwungen.

Severus.

Er mag Recht haben. Freilich, ſonſt war's anders.

Der Römer ſah im Fremdling nur den Knecht.
Man warf ihn nieder und das ſcharfe Schwert
Ward ſein Geſetz —

Lälius.

Doch ſchon im nächſten Jahr
Brach die Empörung aus.

Severus.

Und ward vernichtet.

Lälius.

Ja wohl, und eine Wüſte blieb uns nach
Voll Bluts und Trümmern und erſtickter Flüche. —
Wenn Scipio das nicht will, wer ſchilt ihn drum?

Severus.

Beim Mars, nicht ich. Er iſt der Feldherr Roms,
Und wär' er's nicht, freiwillig beugt' ich mich
Vor ſeinem Genius. Nur ſtaun' ich oft
Und finde mich nicht gleich in ſeine Weiſe,
Der grauen Scheitel fällt das Lernen ſchwer.
Nicht die Verbrüdrung bloß mit den Barbaren,
Schlachtordnung, Marſch, Befeſt'gung — alles neu!
Anſtatt des Kriegsraths plötzliche Entſchlüſſe,

Aus dunkler Offenbarung Strom geſchöpft! —
Mir ſchwindelt, ſeh' ich dieſem Jüngling zu,
Wie er auf unverſuchten Pfaden ſchreitend
Mit den Geſchicken wie mit Würfeln ſpielt.

Cälius.

Die alte Schule ſchmollt aus dir, Sever.
Wohl geht er andre Bahnen, als bis heut
Die Kriegskunſt Roms, in Regeln eingeroſtet,
Als jener Fabius, der Zaudrer, ging.
Doch Großes wagend hat er Größeres
Nicht ſtets gewonnen? Nicht dem Adler gleich
Sein Ziel erflogen? Wo die Beſten ſanken,
Trug ſpielend ihn ein günſt'ger Wind empor.
Den Feldherrn macht ſein Geiſt, doch auch ſein Glück:
Das iſt's. Die Götter lieben ihn und decken
Mit dichten Lorbeern ſeine Fehler zu,
Wenn das noch Fehler ſind, was wir zuletzt
Trotz alles Widerſpruchs bewundern müſſen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Scipio tritt zur Linken auf, im Geſpräch mit Atarbas. Lentus und andere Hauptleute folgen, zu denen ſich Severus geſellt. Später Lucan.

Scipio (zu Atarbas).

Geh, ſag dem Maſſiniſſa meinen Dank
Für guten Dienſt; auf ſeinen Vorſchlag aber
Könn' ich nicht eingehn; ruhig ſoll' er ſich
Im Kreiſe ſeiner Lagerwälle halten.
Mit Giſgon, wiſſ' ich, hab' es keine Noth.

(Atarbas geht ab. Scipio tritt vor zu Lälius, der im Vordergrunde links ſteht, während die Uebrigen ſich weiter hinten zur Rechten gruppirt haben.)

Seltſam — er kommt zurück und ſtatt mir ſelbſt
Bericht zu bringen, ſendet er Atarbas,
Und geht mich an, mit ſeiner ganzen Macht
Nach Cirta ihn zu werfen, das von Weſt her
Durch Giſgons Anmarſch ſchwer gefährdet ſei.
Und dennoch weiß ich ſicher, Giſgon ſtand
Drei Stunden geſtern nur von Hadrumet,
Wie käm' er jetzt nach Cirta! — Sieh die Tafel!
Unmöglich iſt's und Maſſiniſſa täuſcht ſich.

Lälius (halblaut).

Scipio —

Scipio.

Was soll's?

Lälius.

Vergieb, und wenn er dich
Nun täuschen wollte?

Scipio.

Wüßt' ich nur, wozu!
Denn außer Zweifel steht's, er hängt an mir.
Verhaßter Argwohn! Nun, ich sah mich vor.
In wenig Augenblicken werden wir
Gewißheit haben, wie die Dinge stehn.
Bis dahin — schweigen wir!

(wendet sich zu den Uebrigen.)

Sieh da, Sever!
Sei mir gegrüßt und laß die Hand dir schütteln!
Von deines Zugs preiswürdigem Erfolg
Vernahm ich schon. Heut Abend sollst du mir
Genaues melden. Doch ruh aus zuvor
Und thu dir gütlich auf die heiße Fahrt.

Severus.

Nicht nöthig, Conſul. Trotz des Schnees hier oben
Hielt dieſer wetterharte Leib ſich friſch.
Ich bin nicht leicht erſchöpft und Tafelfreuden
Gönn' ich den Kennern. Mir iſt immer noch
Im ſcharfen Dienſt am wohlſten. Ging' es nur
Erſt wieder auf den Feind!

Scipio.

Nun, dazu mag
Rath werden, Alter. Eh der Mond ſich füllt,
Stehn wir im Schlachtfeld.

Severus.

Meinſt du?

Scipio.

Man berichtet
Mir aus Italien heut, daß Hannibal
Sein Heer zuſammenzieht bei Cap Miſen.
Was wollt' er dort, wo ſeine Flotte kreuzt,
Wenn er nicht ernſthaft an die Heimkehr dächte?
Und denkt er dran, ſo zaudert er nicht lang.

Vielleicht, indem wir reden, liegen ſchon
Siciliens Küſten hinter ihm.

(Lucan iſt eingetreten und hat leiſe mit Läliuſ geſprochen.)

Was giebt's?

Läliuſ.

Ein ſonderbarer Vorfall wird vom Hauptmann
Des Thors gemeldet.

Scipio.

Nun?

Lucan.

Der puniſche
Kundſchafter, den vor wenig Tagen du
Vom Strang befreit, erſchien urplötzlich wieder
Zu Roß am Wall und rief den Wachen zu:
Die Maus laſſ' ihren Gruß dem Leu'n entbieten,
Und Syphax Wittwe, Sophonisbe, ſei
Im Lager drüben. Damit wandt' er um,
Und war verſchwunden.

Scipio.

Sophonisbe, ſagſt du?

Lälius (leiſe, heftig).

Du ſiehſt, zu gut nur ſtimmt es.

Scipio.

Ruhig, Freund! —

Iſt Flavius zurück?

Lälius.

Noch nicht.

Scipio.

Lucan!

Mein Renner ſoll geſattelt ſtehn. —

(Lucan ab. Scipio wendet ſich zu den Anderen.)

Im Grund

Wär's ſo unmöglich nicht. Erzählt man doch

Vom Maſſiniſſa, daß er einſt gehofft,

Die Königin als Gattin heimzuführen.

Entflammter Leidenſchaft verzeiht ſich viel.

Nur daß er mir's verſchwieg! Ich wär' ihm wahrlich

Im Wege nicht geſtanden —

Severus.

Wie? Du wärſt —?

Scipio.

Geſteh' ich's nur! Ich wünſche dieſen Bund.
Man nennt ſie klug und großgeſinnt, das Volk
Vergöttert ſie und reicht ſie am Altar
Dem ausgeſprochnen Schützling Roms die Hand,
So frommt das mehr uns, als ein ſiegreich Treffen.

(leiſe, für ſich.)

Wo bleibt nur Flavius!

Lälius.

Aber wenn nun Sie,
Die Tochter Hasdrubals, die glänzende,
Den Leichtbeweglichen auf ihre Seite
Hinüberzöge?

Scipio.

Das ſei meine Sorge.
Ich kenne meinen Mann und halt' ihn ſchon.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Flavius, raſch eintretend, einen numidiſchen Mantel über den Arm geworfen.

Scipio.

Ha, endlich! Sprich, was bringſt du?

Flavius.

Herr, Gefahr!
In vollem Aufbruch fand ich die Numider,
Und keinen Streifzug, wenn nicht alle Zeichen
Betrüglich ſind, nein, Abfall gilt's von Rom.

Lälius.

Hörſt du?!

Scipio.

So weit ſind wir noch nicht.

Flavius.

Ich ſchlich,
Wie du befahlſt, mich ein, und ſcheinbar ſorglos
Im ſtaubbedeckten Wüſtenmantel ſchlendernd,
Gewahrt' ich unbeachtet was geſchah.
Ein fremdes hohes Weib ſah ich von fern
Durchs Lager reiten, mit den Häuptlingen

Sich eifrig unterredend, Maſſiniſſa
Hielt in verſchloſſ'nem Zelte Rath, die Lanzner,
Erhitzt vom Weine, ſchnürten ihr Gepäck,
Die Reiter ſattelten. Das war ein Wühlen
Und Raunen! Man verhieß geheimnißvoll
Sich goldne Berge von der nächſten Zukunft
Und mehr als Einen hört' ich froh ſich brüſten,
Nun ſei's vorüber mit der römiſchen Zucht.

Severus.

Empörung!

Lälius.

Laß uns die Verräther —

Scipio.

Still!
Ich war darauf gefaßt. Sextus, mein Roß!
Ich will die römiſche Zucht ſie kennen lehren. — —
Lälius, du rückſt mit deiner Legion
Sofort auf Cirta und verſicherſt dich
Der Burg um jeden Preis; ſie wird dir, hoff' ich,
Kampflos die Pforten öffnen. Dir, Sever,
Vertrau' ich hier im Lager den Befehl.

Bin ich in einer Stunde nicht zurück,
So folgſt du mit dem Heer mir nach und ſchließeſt
Von allen Seiten die Numider ein.
Nicht eher, hörſt du?

Severus.

Wohl. Und welche Schaar
Haſt du dir ſelber zum Geleit erwählt?

Scipio.

Den Flavius und den Liktor. Niemand ſonſt.

Severus.

Vergieb mir, Feldherr —

Cällius.

Scipio, raſeſt du?
Du willſt doch nicht allein —

Scipio.

Voreil'ger Lärm
Erhöht das Uebel nur. Die Sache wird
Sich in der Stille ſchlichten laſſen.

Severus.

Conſul,
Verſuch' die Götter nicht!

Scipio.

Ich bau' auf ſie,
Sie ſind's, die den Entſchluß mir eingegeben.

Lälius.

Nimm mindſtens deine Veteranen mit,
Die zehn Manipeln. Sie ſind ſtark genug
Im Nothfall Stand zu halten, bis Sever
Mit Hülfe nachkommt.

Severus.

Lälius räth dir gut,
Nimm die Manipeln, Herr!

Scipio.

Nicht wahr, damit
Vom erſten Zufall blind dahingeriſſen
Ihr hitz'ger Eifer in den Kampf ſie ſtürzt? -
Damit ein Blutbad wird, und nach dem Sieg
Ein furchtbar Strafgericht ich halten muß
Und ſelber abhau'n, was uns wie ein Glied
Des eignen Leibes morgen fehlen würde,
Wenn plötzlich drunten landend Hannibal
Zur Schlacht uns fordert? Nein und aber nein!

Auf ihn, den Rieſen, unſre Legionen!
Mit dieſem Knaben wag' ich's noch allein.
Die Hand, die trotzig ſchon zum Schwerte griff,
Erlahmt am Heft ihm, ſeh' ich ihm ins Auge.
Seid unbeſorgt, mein Stern iſt über mir!

(Er geht ab, Flavius und die Hauptleute folgen.)

(Verwandlung.)

Vierter Auftritt.

Numidiſches Lager mit weitem Ausblick auf das Atlasgebirge. Links Sophonisbens Zelt; zur Rechten, weiter zurück, die Bögen einer zertrümmerten Waſſerleitung, bis zur halben Höhe mit wucherndem Schlingkraut überwachſen.

Batu. Sophonisbe. Im Hintergrunde numidiſche Krieger.

Batu.

Tritt aus dem Zelte, Königin. Die Stunde
Der Fahrt iſt da, die du ſo heiß erſehnt.
In wenig Augenblicken wird der Fürſt
Erſcheinen, auf den Zelter dich zu heben.

Sophonisbe.

Willkommne Botſchaft! Und die Schaaren ſind
Bereit, wie wir?

Syfax.

Blick' hier hinaus und ſieh's!
In langen Reihen ſchon geordnet ſteht
Am Bug der Roſſe lehnend, Speer an Speer,
Das Reitervolk, und mit dem Kriegsgepäck
Beladen harren Maulthier und Kameel.
Nichts fehlt zum Aufbruch, als des Führers Wink.

Sophonisbe.

Was läßt ihn zögern? Hätten wir den Dampf,
Der dieſe ſchmalen Lagergaſſen füllt,
Erſt hinter uns! Unheimlich weht er mich
Wie römiſche Fieberluft, beklemmend an
Und unter meinen Füßen brennt der Boden
Wie Lavaglut.

Syfax.

Getroſt! Da naht der Fürſt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Maſſiniſſa, Atarbas, Adherbal, Sarkas, Menaſſar und andere numidiſche Hauptleute.

Maſſiniſſa.

Das iſt ein Donnerſchlag aus blauer Luft!
Er weiſt den ganzen Plan zurück?

Atarbas.

Er thut's.
Der kluge Wächter will der Brut des Panthers,
Die er ſich zähmte, nicht mit eigner Hand
Den Käfich öffnen. Er verweigert uns
Den Streifzug, unter deſſen Vorwand du
Dein Kriegsvolk ihm hinwegzuführen dachteſt,
Und heißt dich ſtill bei deinen Zelten ruhn.

Maſſiniſſa.

O dieſer Scipio!

Sarkas.

Sprich, was ſoll geſchehn?
Entſcheide dich! Gefahr iſt im Verzug.

Adherbal.

In blinder Haſt noch größ're. Laß dich warnen!

Solch Unternehmen bricht ſich nicht vom Zaun.
Gieb's auf für heute, daß zur Ueberlegung
Wir Zeit gewinnen. Mit Gewalt den Weg
Uns bahnen wollen, wäre ſichrer Tod.
Im offnen Felde von den Legionen
Beim erſten Anlauf würden wir erdrückt.
So frommt dir nichts als Warten —

Maſſiniſſa.

Kann ich's noch?
Wir ſind zu weit gegangen. Jede Stunde
Kann unſern kecken Anſchlag, den bis jetzt
Er höchſtens ahnt, ihm zur Gewißheit ſtempeln.
Die Truppen wiſſen was es gilt, wie hielten
So viele Tauſend das Geheimniß feſt!
Nein, was geſchehn ſoll, muß ſogleich geſchehn.
Doch blickt zum Himmel! Hülfreich zeigt ein Gott
Uns ſelbſt den Ausweg. Mit Gewölk umzieht
Vom Atlas her der Abend ſeine Stirn,
Die Sonne taucht ſich in ein Meer von Blut
Und kündet eine Nacht voll Sturm uns an.
Laßt uns ſie nutzen! Während ruhig hier

Die Feuer glühn und auf den Wällen rings
Der Posten hergebrachte Zahl zurückbleibt,
Mit Ruf und Hörnerton die Nacht hindurch
Das Ohr der Römer täuschend, führen wir
Durchs Hinterthor, die breite Schlucht hinab
Im Schutz des Dunkels still das Heer von dannen.
Gelingt's, so sind wir mit dem Frühroth schon
In Cirta's sichrer Burg —

Adherbal.

Und wenn ein Blitz
Dem Feind uns zeigt, wenn seiner streifenden
Geschwader eins uns trifft, wenn das Gewieh'r
Der brünst'gen Rosse uns verräth — was dann?

Atarbas.

Adherbal sagt's: du heischst ein Wagestück,
Das leicht mißlingt. Und fast gereut's mich jetzt,
Daß deinem Dringen ich mein Ohr gelichn.
Der Einsatz ist in diesem Spiel zu groß,
Der Preis zu klein. Was gilt uns dies Carthago,
Das, siegen wir, noch mit der Löhnung kargt,

Und wenn wir ſieglos ſind, uns kreuz'gen läßt?
Hier weiß man doch was Kriegsbrauch iſt —

Maſſiniſſa.

Unſel'ger!
Du trittſt zurück?

Atarbas.

Das ſagt' ich nicht. Du haſt
Mein Wort. Nur mein' ich, die Gefahr —

Sophonisbe (plötzlich dazwiſchentretend).

Gefahr?!
Und rollt numidiſch Blut in deinen Adern?
Biſt du ein Sohn der Wüſte oder bringt
Nur noch die Thierwelt Löwen dort hervor?
Nein, deine Wiege ſtand am Pol, dich hat
Ein ſcythiſch Weib mit bleicher Furcht geſäugt,
Kein Sonnenfunke drang in deine Seele,
Und wenn dein Antlitz Libyens Farbe trägt,
So iſt's ein Spiel nur der Natur! Gefahr!
Das war der Klang, der eure Väter lockte
Wie die Drommet' ein Roß, das war der Kelch

Voll ſüßen Palmweins, drin ſie ſich berauſcht.
Sie ſuchten ſie, ſo wie in euren Märchen
Der braune Hirt die Königstochter ſucht!
Und ihr — o Schmach! — ihr bebt vor ihr zurück,
Da winkend ſie in ihres Schleiers Falten
Das Heil euch bringt! Selbſt die Verzweiflung lehrt
Euch nicht mehr kühn ſein. Denn verzweifelt ſtehn,
Beim Abgrund, hier die Würfel. Wagt ihr nicht,
Nicht dieſe Nacht noch den beſchloſſ'nen Zug,
So ſeid ihr morgen, eh der Abend graut,
Im eignen Netz gefangen. Geht dann, fleht
Den Römer um eu'r Leben an! Vielleicht
Gewährt er's euch, und ihr dürft Zeugen ſein,
Wie vom Altar die Götter Afrikas
Er niederträmmert und Numidiens Stolz,
Der alten Kön'ge tauſendjähr'ge Burg,
In Flammen aufgehn läßt. — Wollt ihr das tragen,
So thut's! Und freut euch eures richt'gen Solds!
Ich trüg' es nimmermehr —

Barkas.

Soll euch ein Weib

Beſchämen, Freunde? Wahrlich, ſie hat Recht;
Hier iſt die Kühnheit Klugheit.

Menalkas.

Rückwärts führt
Kein Pfad uns mehr, ſo laßt uns vorwärts gehn!

Atarbas.

Sei's drum! Man ſoll nicht ſagen vom Atarbas,
Er blieb zurück, wo ſo viel Schönheit ihm
Das Banner vortrug —

Barkas.

Führ uns, Königin,
Wir folgen dir!

Alle.

Führ uns, wir folgen dir!

Sophonisbe.

Wohlan denn! Eilt zu euren Schaaren, zündet
Die Lagerfeuer an und heißt die Reiter
Aufſitzen!

(Beide ab.)

Schon erliſcht der Tag und dumpf

Des Zugs Geräuſch verſchlingend brauſt der Wind.
Wir brechen auf, ſobald es finſter ward.

(Ein lautes Hornſignal ertönt.)

Maſſiniſſa.

Horch, Hörnerruf! Was giebt's?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Hauptmann, gleich darauf Scipio.

Hauptmann (hereinſtürzend).

Der Scipio!

Maſſiniſſa.

Er rückt heran?

Hauptmann.

Er iſt im Lager ſchon.

Aſarbas.

Wir ſind verrathen!

Maſſiniſſa.

Götter!

Sophoniſbe.

Sei ein Mann!
Jetzt gilt's das Letzte.

Scipio (hinter der Scene).

Nimm das Roß mir ab
Und führ's am Zügel, Burſch!
(tritt auf.)
Was geht hier vor?
Gezäumte Renner, fliegende Paniere,
Die ganze Schaar gerüſtet wie zur Fahrt!
Was ſoll das? Gebt mir Antwort! Wer befahl's?

Sophonisbe.

Dem zu befehlen hier geziemt, der Fürſt
Numidiens.

Scipio.

So hat er, beim Olymp,
Die Botſchaft, die ich ſandte, ſchlecht verſtanden.
Zu bleiben, nicht zu ziehn gebot ich ihm.
Wie? Oder ward dir's anders ausgerichtet?
Sprich, Maſſiniſſa!

Sophonisbe.

Mich laß reden, Mann!
Wozu das Lügenſpiel, das Niemand täuſcht?
Denn wohl erkennt dein Sinn, was hier geſchehn.

So hör's mit Worten denn und zittre: Ja,
Du haſt den Feind im Lager! Dieſe ſind
Abſchwörend Roms verhaßte Dienſtbarkeit
Zurückgekehrt zu ihren Heimatgöttern
Und werfen kühn Carthago's Banner auf.
Dich aber, Conſul, hat zu dieſer Stunde
Dein böſer Stern verderbend hergeführt;
Du ſtehſt auf einem berſtenden Vulkan,
Und ſeine Glut ſchlägt auf, dich zu verſchlingen.

Scipio.

Sie zu erſticken komm' ich eben recht.
Laß ſehn doch, wer im Lager hier der Herr iſt,
Der Scipio, oder ein mänadiſch Weib! — —
Im Namen des Senats und Volks von Rom:
Der Ruf zum Aufbruch, ſag' ich, war ein Irrthum,
Und wer ihm folgt, verfällt dem Kriegsgeſetz.
Laßt zum Entſatteln blaſen! Augenblicks!
Laßt blaſen, ſag' ich —

Sophonisbe.

Wagſt du's, uns zu höhnen?

So nimm dein Blut denn auf dein eigen Haupt!
Er iſt in unſern Händen, ſtoßt ihn nieder!

Scipio (zieht das Schwert).

Ha, ſtehn die Dinge ſo? Wohlan! Verſucht's!
Ich aber ſag' euch: Nicht in euren Händen,
Nur in der Götter Händen ruht mein Loos!
Heran! Hier ſteh' ich, Einer gegen Tauſend,
Doch mit demantnen Schilden, Schaar an Schaar,
Stehn um mich her die Eide, die ihr ſchwurt,
Die Unſichtbaren, die den Meineid rächen!
Und ſo gewappnet trotz' ich eurem Grimm.
Wer taſtet an das heil'ge Haupt des Feldherrn?
Wer hebt die Hand auf wider Scipio!

Die Hauptleute laſſen die Waffen ſinken, ſtummes Spiel während der folgenden Reden.)

Sophonisbe.

Gedenkt der Heimat! In den Staub mit ihm!
Den fremden Unterdrücker ſchützt kein Gott!

Scipio.

Nun? Hört ihr nicht, was euch dies Weib gebeut?

Die Götter, ſagt ſie, wiſſen nichts von mir.
Was ſäumt ihr denn? — Schreckt euch dies Schwert vielleicht,
Das euch ſo oft zum Sieg vorangeleuchtet?
Hier werf' ich's fort. Seht, wehrlos ſteh' ich da;
Ein Kind in Waffen brächte mich zu Fall,
Und ihr ſeid Männer, die in Scipio's Schule
Dem Tod ins Antlitz trotzen lernten. Macht
An eurem Meiſter nun eu'r Probeſtück!
Stoß' zu, Menalkar! Wohl erkenn' ich dich,
Ich riß dich weg vor'm Zahn des Elephanten,
Den ſchon Geſunknen, — Karthalo, komm an!
Aus meinem letzten Becher tränkt' ich dich,
Da du verſchmachtend lagſt. Wo bleibſt du, Juba?
Drei Tage ſind's, da drückt' ich dir den Kranz,
Der Tapfern Preis, auf's jugendliche Haupt. —
Ihr Andern all, mit denen wie ein Bruder
Ich Glück und Noth getheilt, was zaudert ihr?
Heran! Hier öffn' ich meine Arme, taucht
Die Speere, dran ich euch den Ruhm geheftet,
Taucht ſie in dieſe Bruſt und dankt mir ſo!

(Die Hauptleute ſind zurückgewichen.)

Sophonisbe.

Entſetzlicher!

Scipio.

Ihr ſäumt? Ihr weicht zurück?
Kein Einz'ger will von euch an ſeinem Feldherrn
Zum Mörder werden? Keiner ſich die Hand
Meineidig röthen? — Nein — Auf eurem Antlitz,
Täuſcht mich nicht Alles, leſ' ich Reu und Scham.
Ein fremder Wille, fühlt ihr, trieb euch ſinnlos
Auf dieſen Pfad der Schuld, — und gern vielleicht,
Wär's möglich, kehrtet ihr zur Pflicht zurück? —
Ihr hebt die Arme bittend auf? Ihr wollt's? —
Wohlan, ſo wißt es denn: ich kam nicht her
Ein Blutgericht zu halten, nein, ich kann
Verzeihn, dafern ihr ſelbſt euch wiederfindet.

(Die Hauptleute ſtürzen vor ihm nieder.)

Barkas.

Zu deinen Füßen ſieh uns, Herr!

Scipio.

Steht auf!
Seid was ihr wart, der Wüſte kühnſt Geſchlecht,

Roms treue Bündner, und vergeſſen will ich
Wie eines Trunknen Wort was ihr gefehlt.
Doch laßt euch nicht zum andermal berauſchen:
Ich müßt' unbeugſam wie des Orkus Mächte,
Ein Rächer, mit den Legionen nah'n
Und ſcharf genug, beim Haupte der Meduſa,
Wär', euch zu zehnten, meines Liktors Beil.

Maſſiniſſa (tritt vor).

Ich danke dir, daß den Verführten du
So milde warſt. Vollende jetzt und ſprich
Das Urtheil über den Verführer aus.
Ich brach die Treue Rom und brach ſie dir
Und habe nichts, was mich entſchuld'gen könnte,
Kein Wort der Reue ſelbſt. Mein Schickſal war's,
Was mich dahinriß; mög' es ſich vollziehn!
Um eins nur bitt' ich dich: laß nicht dies Weib
Für mein verhängnißvoll Beginnen büßen!
Ich bin der Schuld'ge, nimm mein Haupt dahin!

Scipio.

Ich will dein Haupt nicht. Allzureiche Hoffnung

Hab' ich darauf gebaut, als daß ich ſie
So raſch mit eigner Hand in Trümmer ſchlüge.
Ich geb dich nicht auf. Und was vielleicht
Der Oberfeldherr Roms nicht wagen ſollte,
Der Scipio wagt's, der Freund, weil er dich kennt.
Du biſt aufs neu in deinem Führeramt
Von mir beſtätigt. In der nächſten Schlacht
Stehſt du mit dieſen hier im Vordertreffen.
Dann zeigt der Welt, die nicht an Ehre glaubt,
Daß Scipio Recht that, daß er euch vertraute.

Die Hauptleute (ihre Waffen ſchwingend).

Heil Scipio! Heil!

Maſſiniſſa.

Zu Boden wirfſt du mich
Und hebſt mich wie mit Götterarmen auf.
Doch Sie — doch Sophonisbe — ſprich!

Scipio.

Sie hat
Sich ſchwer vergangen wider uns. Doch war
Ein finſtrer Geiſt, der ſie allmächtig trieb,

Der Dämon der Verzweiflung über ihr.
Und was zu meiden mehr als Menſchenkraft
Gefordert hätte, räch' ich nicht als Frevel.
Die ehrenvollſte Haft ſei ihr gewährt.
Du ſelbſt behüteſt ſie. Und daß ihr Schmerz
Blind um ſich raſend uns nicht abermals
Gefährde, geb' ich ihm ein würdig Ziel.
Noch liegt der Leichnam ihres edlen Gatten
Im Zelt der Todten drüben. Schafft ihn her!
An ſeiner Bahr' entlaſte ſie in Thränen
Ihr ſtürmend Herz. Doch ihr bereitet euch,
Den tapfern nur vom Tod beſiegten Feind
Mit königlichen Ehren zu beſtatten.
Auf Wiederſehn am Katafalk! Lebt wohl!

(Wendet ſich zum Gehen.)

Die Hauptleute.

Heil Scipio! Heil!

(Scipio geht, die Hauptleute drängen nach. Sophonisbe, die ſeitwärts geſtanden, tritt in die Mitte der Bühne.)

Sophonisbe.

Beſchämt! Beſiegt! Vernichtet!

O wer verlieh dir, Schrecklicher, die Macht,
Die mich zermalmt und mit Bewundrung füllt!
An meines Lebens Sternen werd' ich irr —
Schirmt mich, ihr guten Götter! Welch ein Mann!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Das Innere eines Zeltes, zur Rechten ein niedriges, mit einem Tigerfell bedecktes Feldbett, links ein einfacher Tiſch.

Erſter Auftritt.

Sophonisbe, in Gedanken verſunken auf dem Feldbett ſitzend. Batu, eine Schale mit Früchten in den Händen, tritt im Hintergrunde auf.

Batu.

Gebieterin!

Sophonisbe.

Du, Batu?

Batu.

Zürne nicht,
Wenn meine Sorge dich aufs neue mahnt.
Willſt du nicht Speiſe nehmen, Königin?
Zum andernmal, ſeitdem wir unſern Herrn
Zur Gruft beſtattet, geht die Sonne nieder
Und jede Labung haſt du noch verſchmäht.

Kein Schlaf hat dich erquickt. Dein Lager ſuchend
Und immer jählings wieder aufgejagt,
Als glüht' ein Feuerpfeil in deiner Seele,
Durchſchritteſt du das Zelt die ganze Nacht.
Auch jetzt in dumpfes Brüten theilnahmlos
Verſunken ſind' ich dich. O reiß dich auf
Aus dieſem Bann! Erquicke dich und ſprich!

Sophonisbe.

Du meinſt es gut. Setz hin!

Gala.

Es iſt wohl fromm,
In Treuen der Geſchiednen zu gedenken
Und Leid zu tragen um ein theures Haupt.
Doch nicht vernichten ſoll uns ſolch ein Gram.
Das Wort erleichtert die beklemmte Bruſt,
Und was das Wort nicht thut, das thut die Thräne.
Du aber zehrſt dich ſchweigend auf. Man ſagt,
Zu großer Kummer ſtört der Todten Ruh.
Wenn dein Gemal ſich ſo betrauert wüßte,
Er hieß' es ſelbſt nicht gut.

Sophonisbe.

Gewiß, er hieß' es
Nicht gut, vermöcht' er in mein Herz zu sehn.

Galo.

So nimm denn Troſt an! Hebe wiederum
Das Haupt empor. Gehorche dem Bedürfniß,
Daß dich die Stunde, wenn ſie dir vielleicht
Urplötzlich einen Weg der Rettung zeigt,
Gerüſtet finde. — Deinen Abſcheu, wahrlich,
Vor unſern Unterdrückern tadl' ich nicht.
Und doch, vergieb mir, war es wohlgethan,
Was Scipio ſandte, ſtolz zurückzuweiſen?
Der Wein, die Früchte hätten dich erquickt,
Die weichen Teppiche vielleicht den Schlaf
Auf dein ermüdet Haupt herabgezogen.
Auch hätt' ein kluges Wort des Danks gedient,
Den Blick des Wächters einzuſchläfern —

Sophonisbe.

Schweig!
Ich will von ſeiner ſtolzen Großmuth nichts.

Batu.

Bedenk —

Sophonisbe.

Ich darf nur eins bedenken, eins:
Er iſt ein Römer, iſt mein Todfeind, iſt
Ein Fluch im Mund Carthago's. Könnt' ich's je
Vergeſſen, weh mir!

Batu.

Sonſt macht Liebe blind,
Doch du biſt blind in deinem Haß.

Sophonisbe.

So bitte
Die Götter, daß ſie nie mich ſehend machen!
Denn nur in dieſer Finſterniß iſt Heil —
Wer naht? — All ihr Unſterblichen! Er ſelbſt!

(Scipio iſt eingetreten. Batu grüßt ihn ſtumm mit über der Bruſt gekreuzten Armen und geht.)

Zweiter Auftritt.

Sophonisbe. Scipio.

Scipio.

Ich komm', in deines Zeltes Einſamkeit
Dich aufzuſuchen, Fürſtin, weil du ſtreng
In deines Kummers Schleier dich verhüllend
Dein Antlitz uns verbirgſt. Ein freundlich Wort
Wirſt du zurück nicht weiſen, wenn du gleich
Die ſtummen Zeichen gaſtlicher Geſinnung
Bisher verſchmäht haſt.

Sophonisbe.

Kann die Hindin auch
Des Wolfes Gaſt ſein? — Laß mich, wie ich bin!
Zum Lager dient mir dieſe Tigerhaut
Und die Olive, die vom Baume fällt,
Stillt meinen Hunger. Was darüber iſt,
Ziemt der Gefangnen nicht.

Scipio.

Ich achte dich
Um dieſen Stolz und möcht' ihn dir nicht nehmen,

Nur ſanft ihn beugen, wie die Frucht den Aſt,
Dir ſelbſt zum Heil. — Daß dir der bunte Schmuck,
Der äußre Prunk des Lebens eitel jetzt
Erſcheint, begreif' ich. Doch vielleicht gelingt's,
Dir minder Unwillkommnes auszufinden,
Was trüben Sinn erfriſcht. Man ſagt, du liebſt
Mit Speer und Bogen durch die Flur zu ſchweifen
Und folgſt der Spur des Wilds Dianen gleich.
Zieh denn hinaus, im Waidwerk dich zu lüften!
Dein Wort nur gieb mir, daß du nicht entfliehſt,
Und Roß und Waffen, Meut' und Falken ſind
Für dich bereit.

Jophonisbe.

Laß ab! Kann ich der Kluft
Vergeſſen, die uns unerbittlich trennt?
Soll ich vom Feinde —?

Scipio.

Von ihm lernen ſollſt du,
Daß großer Sinn beſchränkten Haß nicht kennt,
Und ſein Vertrauen lohnen mit Vertrau'n. —
Die Hand, die deine Wunde kühlen will,

Warum ſie trotzig von dir ſtoßen? Nein,
Das Werk der Heilung hilf ihr ſelbſt vollenden!
Ins Leben gern aus dieſer Schwermuth Schatten,
Zur Luſt am Daſein führt' ich dich zurück.
Zeig' mir den Weg! Und was vom Fremdling du
Vielleicht, vom Römer nicht begehren magſt,
Gebiet' es deinem Freunde. Maſſiniſſa
Hat Vollmacht, jeden Wunſch dir zu erfüllen.
Du weißt, er dient dir gern —

Sophonisbe.

O nichts von ihm! —
Ich ſeh, du meinſt es gut, und finde doch
Kein Wort des Danks für dich in meiner Seele,
So überlaß mein ſtörriſch Herz ſich ſelbſt!
Der Dienſte brauch' ich nicht, am wenigſten
Von ſeiner Hand.

Scipio.

Vergieb, wenn arglos ich
An ein Geheimniß deiner Bruſt gerührt,
Das du in wehmuthsvoller Scheu noch bargſt.
Erröthe nicht darum! Das Leben, weiß ich,

Behauptet ewig vor dem Tod ſein Recht
Und raſcher, wo das Schickſal mächtig drängt,
Erliſcht der Anſpruch der Vergangenheit.
Du biſt zu jung, um hoffnungslos zu ſein,
So laß mich immer denken, daß für dich
Nach ſo viel Leid an meines Freundes Hand
Ein neues Glück noch blühn ſoll.

Sophonisbe.

Nimmermehr!

Scipio.

Verſchwör' es nicht zu hoch. Die Götter könnten
Beim Wort dich nehmen.

Sophonisbe.

Mögen ſie! Dies Nein
Kam aus der Seele mir. Unwiderruflich
Sind wir geſchieden, weil — ihr ew'gen Mächte!
Was red' ich! —

Scipio.

Sprich es furchtlos aus: weil er
In Rom zurückgekehrt.

Sophonisbe.

Du ſagſt es — Nein!
Ich kann vor dir nicht falſch ſein, kann dich nicht
Mit halber Wahrheit liſtig hintergehn.
Nicht mein carthagiſch Blut allein, mein Herz
Weiſt ihn zurück. Und wenn er ſich noch heut
Von Rom losſagt' und, wie er's jüngſt im Rauſch
Verhieß, mir alle Kronen Afrikas
Zu Füßen legte, niemals könnt' ich doch
Die Seine werden, niemals.

Scipio.

Nun ſo weiß ich,
Beim Jupiter, nicht was ich denken ſoll.
So dunkle Räthſel gab die Sphinx nicht auf.
War dieſer Bund denn, Unbegreifliche,
Nicht ſchon in deines Herzens Rath beſchloſſen?
Haſt du, ihn raſcher zu beſiegeln, nicht
Die Bruſt mit Erz umpanzert, nicht gewagt
Was ſonſt kein Weib wagt? Und voll Abſcheu nun
Schrickſt du davor zurück, entſetzt, als hätt' ich

Der Gorgo Schlangenantlitz dir gezeigt?
Wie ſoll ich's faſſen?

Sophonisbe.

Frag' mich nicht, ich habe
Ja ſelbſt kein Wort dafür. Denk' was du willſt,
Selbſt, daß ich ſchwach und klein und treulos ſei,
Ein blinder Spielball wankelmüth'ger Laune —
Nein, denk' es nicht! Denk' lieber, daß ein Gott
Voll Mitleid über mein verworren Herz
Im Wetterleuchten zu mir niederſteigend
Das Urbild meiner Sehnſucht mir gezeigt.
Nun ſteht es hier und nimmer lösch' ich's aus,
Der Hoheit Siegel auf der Stirn und, ach,
Mit keinem Zuge deinem Schützling ähnlich,
Der alles was du willſt iſt, nur kein Mann!

Scipio.

Was er nicht iſt, das mach' aus ihm! War je
Ein Weib geſchaffen, eines Jünglings Seele
Zur Heldengröße zu erziehn, biſt du's.
Du haſt was ein erlaucht Gemüth entflammt,
Gebrauche deine Macht, entfach' in ihm

Zur Glut den edlen Funken und das Glück
Vergönn' ihm, neben dir emporzuwachſen! —
Beim Gott des Lichts, wär' ich nicht der ich bin,
Ich könnt' ihn drum beneiden —

Sophonisbe (unterbrechend).

Scipio!

Scipio.

Genug! Zu viel ſchon! Nicht in deinem Herzen
Dich zu bedrängen kam ich her; ich kam
Vom trüben Druck der Haft dich zu befrein.
Ergreif' denn was ich bot! Ich will darin
Ein Zeichen ſehn, daß du uns achten lernteſt,
Und will's dir danken. — Mag gemeiner Sinn
Am Fall des edlen Gegners ſich erfreu'n!
Der Feindſchaft Ende bleibt ein ſchön'rer Sieg.
Lebwohl! (Er geht.)

Dritter Auftritt.

Sophonisbe allein.

Steht denn die Erde noch? Iſt das
Der alte Himmel droben? Oder ward

Die Welt verwandelt und ich ſelbſt vertauſcht?
Der Römer hier in meinem Zelt, und ich,
Statt ihm den ganzen Ingrimm meines Stamms
Wie einen Blutſtrom ins Geſicht zu ſchleudern,
Verwirrt und machtlos vor ihm, trunknen Ohrs
Auf ſeine Stimme lauſchend, gleich der Hindin,
Wenn ſie den Ruf des Edelhirſchs vernimmt!
Ein Augenblick noch, und mein raſend Herz
Mit Allem, was ich nie mir ſelbſt geſtand,
Lag preisgegeben vor ihm da! — O brecht
Hervor, Thränen der Scham! Sprengt alle Schleuſen,
Daß ich in eurem gränzenloſen Schwall
Vergehen mag! — Umſonſt! Umſonſt! Ihr lügt
Stürmiſche Tropfen! So weint Reue nicht,
So ſchmilzt das willenloſe Eis dahin
Am Kuß des Sonnenjünglings. — O was ward
Aus dir, du ſtolzes Herz! — Du biſt entwaffnet,
Und trinkſt Entzücken noch im Kelch der Schmach.

Vierter Auftritt.

Sophonisbe. Vaia. Später Maſſiniſſa.

Vaia.

Nun dämpfe deine Trauer, Königin,
Und ſchließ dein Herz der Hoffnung wieder auf!
Mit guter Zeitung komm' ich —

Sophonisbe.

Was vermöchteſt
Du mir zu bringen, das mich freuen ſoll?

Vaia.

Die Götter haben uns nicht ganz verlaſſen.
Wonach ich, ſeit uns dieſe Haft beklemmt,
Luchsäugig umgeſpäht, ich hab's entdeckt:
Den Weg zur Flucht. Nur ein entſchloſſen Herz
Und leiſen Schritt bedarf's, und wir ſind frei
Noch dieſe Nacht —

Sophonisbe.

Unmöglich!

Vaia.

Hör' mich erſt,

Und die Verzweiflung, die dich niederdrückt,
Wird neuem Muthe weichen. Wunderbar
Begünſtigt uns des Orts Gelegenheit.
Wo Scipio lagert, ſtand einſt Maſſylis,
Der Kön'ge Luſtſchloß, das Hamilkars Zorn
Im Söldnerkrieg verbrannt. Ich kenne, Fürſtin,
Genau den Platz; in meinen Knabenſpielen
Durchklettert' ich die Trümmer tauſendmal
Und trieb mich in den finſtern Gängen um,
Die wie ein unterirdiſch Labyrinth
Sich ſtundenweit aus des Pallaſtes Kammern
Fortziehn bis ins Gebirg. Wie ſegn' ich heut
Die kind'ſche Neubegier! Denn ſolch Gewölb
Ließ mich ein Gott im Ring des Lagers hier
An ſichern Zeichen wiederum entdecken.
Der Zugang, hoch von Unkraut überhüllt,
Sieht einem Riß im alten Mauerwerk
Der Waſſerleitung gleich, und Niemand ahnt,
Daß dort ein Pfad ſich birgt. So ſteht das Thor
Zur Flucht uns offen. Leicht erreichen wir
Im Schutz der Dunkelheit den Gang und ſind,

Dafern die Huld der Ew'gen uns geleitet,
Weit in den Bergen, eh' die Hähne kräh'n.

Sophonisbe.

Unmöglich, ſag' ich dir.

Gala.

O gieb dein Herz
Dem Zweifel nicht zum Raube, weil das Glück
Dir unerwartet naht! Befürchte nicht,
Daß ich mich täuſchte! Sichrer ſeines Wegs
Iſt nicht der Steuermann, dem ſchon die Glut
Des Leuchtthurms hell ins Auge ſcheint, als ich.

Sophonisbe.

Ich glaube dir und doch —

Gala.

Und doch? — Erfuhrſt du
Denn nicht das Aergſte? Zehrt ſich nicht dein Mark
In ew'ger Sehnſucht nach der Freiheit auf?
Und nun ein Blitz aus blauen Himmelshöh'n
Herabflammt, deiner Feſſeln Erz zu ſchmelzen,
Nun kannſt du zaudern?

Sophonisbe.

Warum ſangſt du mir
Nicht früher dieſen Laut! Noch geſtern hätt' ich
Wie einen Boten dich des Heils begrüßt.
Jetzt iſt's zu ſpät.

Gala.

Zu ſpät? Wie?

Sophonisbe.

Weil die Ehre
Der Freiheit in den Weg trat. Dieſer Römer
Hat mir ein königlich Vertrau'n geſchenkt.
Ich kann's nicht täuſchen.

Gala.

Ha, der Liſtige!
Er kannte dich, daß keine Furcht dich zwingt,
So pfiff er dir ein edelmüthig Stückchen
Und hatte dich im Garn. Nein, nein, du wirſt
Dich ſo nicht blenden laſſen, Königin.
Die Götter ſenden dir ein hülfreich Wunder,
Die Erde ſelbſt thut ihren dunklen Schooß
Dich zu erretten auf, und undankbar,

Bloß weil ein kluger Feind dir Großmuth heuchelt,
Verſchmähteſt du das dargebotne Heil?

Sophonisbe.

Du ſprichſt umſonſt.

Syfax.

Bei deines Vaters Haupt
Beſchwör' ich dich —

(kniet.)

Sophonisbe.

Steh auf! Ich kann nicht fliehn.
Doch preiſ' ich dies Geſchick. Ich fühlte mich
So ganz erdrückt vor dem Gewaltigen,
Durch ſeinen hohen Sinn ſo ganz vernichtet;
Nun athm' ich wieder, da ich Gleiches ihm
Rückzahlen mag.

Syfax.

So helfe dir ein Gott
In deiner Noth! O dieſen Hochgeſinnten,
Du wirſt ihn kennen lernen dort in Rom
Am Tag des Einzugs, wenn er ſchonungslos
Carthago's ſchönſtes Weib mit nacktem Fuß

In Feſſeln hinter ſeinem Wagen ſchreitend
Dem Pöbelſchwarm zur Schau ſtellt beim Triumph.

Sophonisbe.

Nichtswürd'ger Argwohn!

Cato.

Trau dem Tiger nur!
Mag ſein, daß er's für gut hält, heute noch
Die Krallen freundlich ſpielend einzuziehn,
Sie lauern drum nicht minder mörderiſch
Auf die gewiſſe Beute. Glaub, er riſſe
Das Herz ſich eher aus der ſtolzen Bruſt
Und würf' es ſtückweis dir zu Füßen hin,
Als daß er mitleidsvoll um deinetwillen
Nur einen Schatten opferte von dem,
Was ſeines Sieges Pomp erhöht. Was fragt
Der Mann im Lorbeer, wenn ſein Tibervolk
Ihn jauchzend grüßt, nach der Barbarin Jammer?
Er ſieht nur ſeinen Kranz, indem er dich
Zertritt.

Sophonisbe.

Ich ſage dir, er denkt nicht dran.

Lälius.

Er denkt daran, ſo wahr er Römer iſt.
Ich hab's aus ſeinem Munde.

Sophonisbe.

Menſch, du lügſt!
Wie ſollt' er dir auch —

Lälius.

Geſtern war's. Er ſtand
Im Kreis der Feldherrn dort am Lagerthor,
Doch jedes Wort vernahm ich. Jetzt erſt, ſprach er,
Begehrungswürdig dünk' ihn der Triumph,
Da dich ein Gott in ſeine Hand gegeben.

Sophonisbe.

Es kann nicht, kann nicht ſein —

(Maſſiniſſa iſt aufgetreten.)

Lälius.

Frag dieſen da!
Er war dabei.

Maſſiniſſa.

Vergieb, wenn ich —

Sophonisbe.

Dich führt
Das Schickſal her. Laß Alles jetzt! Ein Wort
Von dir nur will ich, nur ein einzig Wort.
Mein Leben gilt's. Iſt's wahr, was dieſer Alte
Mit irrem Mund behauptet, iſt es wahr,
Daß Scipio geſtern — nein es iſt ein Wahnſinn —
Daß Scipio vom Triumph ſprach — und von mir?
Sprich! Antwort will ich. Warum zauderſt du? —
Er that's?

Maſſiniſſa.

Er that es.

Sophonisbe (aufſchreiend).

O!

(Sie verhüllt ſich. Pauſe. Der Schleier fällt wieder.)

Maſſiniſſa.

Himmliſche Mächte!
Was iſt dir? Einer Todten ſiehſt du gleich
Und deine Hand iſt Eis. — O ſtarre nicht
So fürchterlich ins Leere!

Batu.

Faſſe dich!
Bei allem, was dir heilig, Königin,
Gebiete dieſem Sturme!

Maſſiniſſa.

Konnt' ich ahnen,
Daß mein unſelig Wort ſo tief —

Sophonisbe.

Hinweg!
Hinweg! Mich quält eu'r gleißend Angeſicht.
Nach Schlangen ſehn' ich mich und Krokodilen
Und nach des Schakals blutigem Geheul.
Darin iſt Wahrheit. Was auf Menſchenſtirnen
Geſchrieben ſteht, das lügt!

Maſſiniſſa.

Wohin verirrt
Dein edler Geiſt ſich!

Sophonisbe.

O, ein Dämon hat
Der Welt Gepräg vertauſcht! Die Majeſtät,
Die göttergleich auf Heldenbrauen thront,

Erniedrigt ſich zur ſchlauen Kupplerin. —
Berechnung iſt ihr Gruß und all ihr Lächeln
Wie Sodomsäpfel, außen roth geſchminkt
Und innen Fäulniß! —

Gala.

Herrin, ſchone dich!

Sophonisbe.

Daß die Hyäne falſch iſt, ſagt ihr Blick,
Die gift'ge Kröt' iſt ſcheußlich von Geſtalt,
Man ſieht ſie nur und flieht — Doch wer mißtraut,
Wenn ſtolze Kraft das lauterſte Gewand
Der Wahrheit ſtiehlt zu ſchnödem Gaukelſpiel!
O jeder Zug war Güte, jede Regung
Bewegter Antheil, als er auf die Lippen
Das Herz mir lockte; ſeiner Stimme Ton
So Troſtes voll, daß wie vor Orpheus Lied
Mein Gram bezaubert einſchlief und das Blut
Des Hasdrubal nicht ſeines Urſprungs mehr
Gedachte — Hättet ihr den Ton gehört,
Mit eurem Leben hättet ihr dafür
Gebürgt, er meint' es treu. Und alles das

Verruchtes Blendwerk nur, um unbemerkt
Mich ſichrer anzuſchmieden, nur der Brocken,
Mit dem gefühllos man das wilde Thier
Im Käfich füttert auf den Tag des Kampfſpiels!
Wohlan! Habt euren Willen! Menſchlichkeit
Fahr' hin! Die Tigerin wacht auf in mir
Und Rache lechz' ich, Rache!

Batu.

Dieſer Zorn
Wird dich verzehren, Fürſtin.

Sophonisbe.

Daß er's thäte!
Ich ſtürb' in Flammen. — Nein, hinweg Gedanken
Der thatenſcheuen Feigheit! — Maſſiniſſa,
Ich hab' ein Wort mit dir.

(Sie ergreift Maſſiniſſa's Hand und führt ihn vor.)

(Batu entfernt ſich.)

Fünfter Auftritt.

Sophonisbe. Maſſiniſſa.

Sophonisbe.

Du ſchwurſt mir einſt,
Daß du mich liebteſt. Heut bewähr' es mir.
Nach Sühnung ſchreit in Todesqual mein Herz.
Geh hin und thu' was noth iſt!

Maſſiniſſa.

Sophonisbe!
Bei allen Göttern der Barmherzigkeit —
Verſteh' ich dich?

Sophonisbe.

Er darf nicht leben — Geh!

(Maſſiniſſa ſchweigt und macht eine ablehnende Bewegung.)

Sophonisbe.

Du weigerſt mir's?

Maſſiniſſa.

Fordre was menſchlich iſt!
Dies kann ich nicht.

Sophonisbe.

Iſt das dein letztes Wort?

Maſſinissa.

Mein letztes. — —

(Pauſe.)

Sophonisbe.

Sei's denn! — Folge deinen Sternen!

Wir ſind zu Ende.

(Winkt ihm zu gehen.)

Maſſinissa.

Deine Stimme bebt,

In deinem Auge brennt die Glut des Fiebers.

Soll ich dich ſo verlaſſen?

Sophonisbe.

Ich bin ruhig.

So ruhig, wie die Wüſte, wenn der Samum

Vorüberbrauſte. — Was verziehſt du noch?

Ich ſagte dir, daß wir zu Ende ſind.

Lebwohl!

Maſſinissa.

Du willſt es.

(Wendet ſich und geht bis zum Eingang, dann kehrt er plötzlich um.)

Sophonisbe, haſſe
Mich nicht! Ich kann nicht anders.

Sophonisbe.

Du biſt Du.
Wer ſchilt dich drum? — Lebwohl!

(Maſſiniſſa verhüllt ſich und ſtürzt fort.)

Sechster Auftritt.

Sophonisbe. Später Bote.

Sophonisbe (allein).

Ich konnt' es wiſſen,
Doch ich war feig, auf fremde Schultern gern
Hätt' ich die Laſt gewälzt. Da brechen ſie
Zuſammen.

O die ew'gen Mächte ſind
Gerecht! Sie legen mir das Ungeheure,
Mir ſelber auf. Verrath war dieſe Glut —

Nun muß ich, ſelbſt verrathen, rächend ihn
Mit eigner Hand den Heimatgöttern opfern.

(Sie macht einen Gang durch das Zelt und wendet ſich dann zum Vorhang der Pforte.)

Batu!

Batu (erſcheint.)

Du riefſt, Gebiet'rin?

Sophonisbe.

Jener Gang
Führt ins Gebirge? Sagteſt du nicht ſo?

Batu.

Zur Linken ja, nach Aufgang hin.

Sophonisbe.

Und rechts?

Batu.

Rechts ins zerſtörte Schloß von Maſſylis,
Wo jetzt der Römer liegt.

Sophonisbe.

Iſt's weit von hier
Zur Waſſerleitung?

Batu.

Funfzig Schritte kaum.

Sophonisbe.

Und rings kein Poſten?

Batu.

Nur in weiter Ferne

Am Thor des Lagers.

Sophonisbe.

Wohl! Mach dich bereit!

Nach Mitternacht, wenn ſchwer wie Blei der Schlaf

Auf alle Wimpern drückt, führſt du mich hin.

Batu.

Wie gern gehorch' ich!

Sophonisbe.

Such' dein Lager jetzt!

Wenn's Zeit iſt, findeſt du mich hier. — Noch eins!

Gieb mir den Dolch, den Syphax mir geſandt.

Nicht wehrlos darf ich ſein.

(Batu giebt ihr den Dolch und geht auf einen Wink.)

Komm, tödtlich Eiſen!

Du dienteſt einem König; königlich,

Dafern ein Gott mir hilft, will ich dich betten.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Scipio's Hauptquartier zu Maſſylis. Decoration wie zu Anfang des dritten Aufzuges. Der Vorhang vor der Niſche geſchloſſen, der andere offen. Nacht. Kandelaber in den Ecken. Draußen das Lager. Schildwachen u. ſ. w.

Erſter Auftritt.

Scipio, an dem Tiſche zur Linken ſchreibend; auf demſelben Rollen, Karten und eine Lampe. Rechts im Vordergrunde Severus, Atarbas und andere römiſche und numidiſche Hauptleute in leiſer Unterhaltung; an der Niſche Flavius. Sobald der Vorhang aufgegangen, tritt Sextus aus dem Hintergrunde ein, und geht, da er Scipio beſchäftigt ſieht, mit kriegeriſchem Gruße auf Severus zu.

Severus.

Was giebt's?

Sextus.

Die Runden ſind zurück.

Severus.

Sie melden?

Sextus.

Nichts von Bedeutung. Einmal glaubten ſie

Von fernher einen Reitertrupp zu hören,
Doch als ſie näher kamen, war's ein Schwarm
Von Straußen, der in windesſchneller Flucht
Lautſchwirrend mit geſpreizten Fittichen
Vorüberſtob. Der letzte ward erlegt,
Ein wahres Prachtthier.

Severus.

Sonſt nichts?

Sertus.

Botſchaft noch
Vom Maſſiniſſa. Der Numiderfürſt
Liegt krank darnieder und erſucht den Conſul
Um eine Unterredung morgen früh.

Severus.

Ich richt' es aus. Stör' drum den Feldherrn nicht;
Er ſchreibt nach Rom. — Was war für Lärm vorhin
Am Decumanthor, wo die Bündner lagern?
Weißt du's?

Sertus.

Ein Celtiberer wollt' im Rauſch
An einer Magd ſich vom Gebirg vergreifen,

Die Wein und Oel gebracht. Sie aber riß
Ein Meſſer aus dem Haar und ſtieß ihn nieder.
Dann floh ſie wie der Blitz. Was du vernahmſt,
War wohl die Todtenklage ſeines Stamms
Um den Gefallnen.

Severus.

Ihm iſt Recht geſchehn.
Was läßt er ſich mit fremden Weibern ein!

Lentus

(entfernt ſich auf einen Wink der Entlaſſung).

Severus

(zu den andern Hauptleuten tretend).

Sie führen Stacheln, merk' ich, hier zu Land,
Wie die Skorpionen.

Atarbas.

Ja, wenn man ſie reizt.
Sonſt ſind ſie zahm, wie anderswo, und — ſchöner.

Scipio (ſich erhebend.)

Genug für jetzt! Ich ſchließ' es morgen ab.
Was iſt die Stunde?

Severus.

Mitternacht vorüber.

Scipio.

Noch nichts vom Lälius?

Severus.

Nichts.

Scipio.

Auch nicht vom Meer?

Aus Hadrumet?

Severus.

Auch nicht von dort.

Scipio.

Der Wind

Geht aus Nordoſt. Er könnt' ein Schickſal uns

Herauwehn.

Severus.

Maſſiniſſa —

Scipio.

Soll mich morgen

In ſeinem Zelt erwarten. Ich vernahm's,

Daß er mich ſehn will. Geht jetzt ſchlafen, Freunde!

Auch ich will ausruhn.

(Die Hauptleute entfernen ſich; die Vorhänge des Eingangs fallen hinter ihnen zu. Flavius hat die Nische geöffnet, wo Scipios Feldbett ſichtbar wird.)

Zweiter Auftritt.

Scipio. Flavius.

Scipio.

Löſch' die Kerzen, Flavius,
Und hilf mir beim Entkleiden.

Flavius.

Soll ich dir
Aus dem Homer nicht leſen?

Scipio.

Heute nicht.
Die Müdigkeit iſt ſtärker, als mein Wille.
Der Tag war athemlos und letzte Nacht
Schlief ich nur wenig — Nimm den Panzer, da! —
Ein ſeltſam Traumbild trieb mich auf. Mir war's,
Ein prächtig Weib mit buntem Diadem,
In ſchweren Goldgewändern langſam wandelnd,
Wie man Carthago's Bild auf Münzen prägt,
Kam an mein Lager und mit eiſ'ger Hand
Nach meiner Kehle griff ſie, mich zu würgen.
Hier, dieſe Spange noch! — Ich rang mit ihr,

Doch ſog ihr Auge mir, unheimlich ſtarr,
Die Kraft vom Herzen, keuchend ging mir ſchon
Der Athem aus — da plötzlich, hinterrücks
Von jähem Blitz getroffen ſchrie ſie auf
Und ließ mich los, und von dem Schrei erwacht' ich.

Flavius.

Herr, ſolche Träume ſchafft der Mond.

Scipio.

Er ſtand nicht
Am Himmel. Als ich mir die Bruſt zu lüften
Vor's Zelt trat, glänzte ruhig Stern bei Stern,
Gebirg und Eb'ne dufteten im Thau,
Doch rechts vom Lager, mächtig kreiſend, ſtieg
Ein Adler auf.

Flavius.

Das iſt ein günſtig Zeichen,
Das Sieg verkündet.

Scipio.

Mög' es alſo ſein!

(Wendet ſich gegen die Niſche.)

Gute Nacht jetzt, Flavius! Dämpfe noch die Lampe!
Mit Tagesanbruch weckſt du mich.

(Streckt ſich aufs Lager.)

Flavius.

Schlaf wohl!
Ich will noch vor dem Zelt die Laute ſpielen,
Ich weiß, du haſt es gern.

(Hat Scipio's Mantel und Rüſtung geordnet und ergreift eine Laute.)

Wie war doch nur
Die Weiſe, die ihm jüngſt ſo wohlgefiel?
Ein mauretaniſch Weib ſang ſie im Kahn;
Schwermüthig klang's, wie wenn ans Felsgeſtad
Langſame Wellen rauſchen — War's nicht ſo?

(Er thut ein paar Griffe und geht ſpielend ab.)

Pauſe, nur durch die Melodie des kurzen Liedes ausgefüllt. Scipio ſchläft. Beim Schluſſe des Liedes öffnet ſich leiſe die große Pforte zur Rechten und **Sophonisbe** erſcheint.

Dritter Auftritt.

Sophonisbe. Scipio (ſchlafend).

Sophonisbe.

Rings Alles ſtill! Er ſchläft, ſchläft tief. Und jetzt
Muß es geſchehn. Sei ſtandhaft, Herz, du haſt
Ein unabwendlich Urtel zu vollſtrecken.
Was bebt ihr, feige Sehnen? Werdet Erz!

(Tritt an den Tiſch.)

Komm, trübe Flamme, komm und leuchte mir
Zum düſtern Werke, zeige mir den Weg
Zu ſeinem Herzen!

(Greift nach der Lampe, ihr Blick fällt auf Scipio's Brief.)

Ha! — Bin ich im Fieber
Und ſehe was nicht iſt? Mein Name hier!
Fort Gaukelſpiel des Bluts! — Nein, ich ſah recht,
Ein Brief und hier mein Name! Prahlt er noch,
Wie unerhört er mich betrogen? — Götter,
Das iſt eu'r Wink! Ich ſoll in ſeinem Hohn
Den Arm mir ſtählen, daß er ſchonungslos

Ins Leben trifft! — Wohlan denn,
Laß ſehn, was er von der Barbarin ſchreibt!

(Sie hat das Blatt ergriffen und lieſt.)

„Was Sophonisben angeht, ſo vergönnt
Mir freie Hand. Sie iſt ein hohes Weib,
Werth, eine Römerin zu ſein. Ich will
Die Götter bitten, daß ſie mir ihr Herz
In Freundſchaft neigen. Und führt einſt mein Stern
Mich triumphirend heim aufs Capitol,
Dann ſoll's mein Stolz ſein, dies erlauchte Haupt
In aller Majeſtät dem Volk zu zeigen,
Die Bundsgenoſſin, die ich ihm gewann." —

(Sie hat zuletzt mit vor Bewegung zitternder Stimme geleſen, und bricht jetzt, völlig überwältigt, jubelnd aus:)

Dank! Dank, ihr Götter! Er verrieth mich nicht!
Nein, Alles was er ſann, war Huld! — — Und ich?!
Entſetzen, namenloſes Greul! — ich hier?
Den Dolch in Händen? — Fort verruchtes Eiſen!
Du ſengſt wie Feuer. Scipio, wach' auf!
Hervor, o Scipio, der Mord ſchlich ein
In dein Gezelt, wach' auf und halt Gericht!

(Wendet ſich gegen die Niſche.)

Scipio (hervortretend).

Du, Sophonisbe?

Sophonisbe.

Ich! Und wiss' es gleich:
Dich tödten wollt' ich; doch dein Genius schlug
Mit Lähmung diesen Arm und wirft mich nun
Bezwungen, glanzgeblendet vor dir nieder.

Scipio.

Weib, welche Räthsel!

Sophonisbe.

Frag nicht! Ruf den Liktor,
Daß er sein blutig Amt an mir vollzieht!
Wider mich selbst als Kläg'rin lieg' ich hier
Und fleh' um meinen Spruch — Mein Leben ist
Verwirkt. Was zauderst du?

Scipio.

Steh auf und danke
Den Göttern, die vor Blutschuld dich bewahrt.
Ich will dasselbe thun. Ein Wunder, scheint's,
Hat meinen Schlaf umschirmt. Doch so behütet
Kann ich nicht richten und verdammen. — Geh!

Jokaſte.

Bleibſt du dir ewig gleich, Gewaltiger?
Nicht ſtrafen willſt du und zerſchmetterſt mich
Durch deine Huld. — O bitterer als der Tod
Iſt dies Gefühl, daß ich ſo klein, ſo ganz
Dein unwerth war. Ich kannte dich, und doch
Sinnloſem Schein zulieb trat ich den Glauben
An dich mit Füßen. Zu derſelben Stunde,
Da meiner du in hohem Sinn gedacht,
Hielt ich dich grauſam, frech und ſchlau und raſt'
In Mordgedanken, bis aus jenem Blatt
Mein blödes Auge lichte Wahrheit ſog
Und halbgottähnlich mich dein reines Bild
Zu Boden blitzt' — O hätte dieſer Strahl
Wie Feuer aus den Wolken mich verzehrt!
Nun muß ich's, vor mir ſelbſt vernichtet, tragen,
Daß mich der Einz'ge, dem ſich meine Seele
Jemals gebeugt, verachtet —

Delphi.

Das ſei fern!
Mir ſagt dein Schmerz, ich irrte nicht, als ich

Ein ebenbürtig Herz in dir geahnt.
Du bleibſt mir die du warſt, ſo bittre Reue
Tilgt wohl ſo blinde Schuld. Was hier geſchah,
Sei wie ein Traumbild dieſer Nacht verweht.
So blaſ' ich's fort. — Geh denn und ſei getroſt,
Und reiß hinfort den blinden Römerhaß
Aus deiner Bruſt!

Sophonisbe.

Weh, woran mahnſt du mich!
Umſonſt iſt Alles. Einen Augenblick
Vergeſſen hatt' ich, wer ich bin, und ſchwebte
Mit dir allein im Leeren und ein Traum
Von milder Sühnung überſchlich mein Herz.
Da weckſt du mich, und um mich her entſetzt
Erkenn' ich eine Welt voll Zwietracht wieder.
Die Arme ſtreckt Carthago vorwurfsvoll
Nach ihrer Tochter aus, und will ich fliehn,
So ſteigen finſter dort mit dräu'nden Stirnen
Die Schatten meiner Ahnen vor mir auf.
Hörſt du's? Sie zeihen mich verſäumter Pflicht,
Sie klagen um Verrath mich an, umſonſt

Verſuch' ich die Erzürnten zu beſchwichten,
Ich ſoll die Feindin ihres Feindes ſein.
Weh! Meine Seele fordern ſie von mir
Und unerbittlich an demantnen Ketten
Ziehn ſie die machtlos Widerſtrebende
Zu ſich hinüber — Scipio, laß mich richten!
Denn keinen Frieden giebt es zwiſchen uns.

(Stürzt vor ihm nieder.)

Scipio.

Ein Fiebertraum verwirrt dich. Schüttl' ihn ab!
Gewalt'ger, als die Schatten, iſt das Leben.
In deinem Herzen hab' ich dich erkannt,
Und kann's nicht glauben, daß ein Schickſal uns
Dazu beſtimmt hat, ewig uns zu haſſen.
Denn ob dein Blut carthagiſch iſt, es ſchwebt
Ein hoher Geiſt auf ſeiner dunklen Welle,
Den nicht dein Vater, den ein Gott dir gab,
Ein freies Erbtheil ſchöner Menſchlichkeit,
An keines Stamms Geſchlecht und Art gebunden.
Durch dieſen Geiſt, der gleich dem Vogel Phönix,
Dem luftgeborenen, auf allen Gipfeln

Daheim iſt, fühl' ich mich mit dir verwandt,
Und ihm vertrauend wiederhol' ich's: laß
Uns Freunde ſein!

Syphaxlobe.

O Scipio! —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Torquatus. Tritt darauf Hiram.

Scipio.

Was giebt's?

Torquatus.

Dein Lälius ſendet mich voraus
Mit froher Siegsbotſchaft. Cirta iſt unſer.
Auf ſeine Trümmern pflanzten wir den Aar.

Scipio.

Zerſtört?

Torquatus.

In Aſche liegt die Königsburg,
Doch nicht durch unſre Schuld. Ein raſend Weib
Vom Stamm der Barkas warf den Brand hinein.

(Hiram iſt während der letzten Rede eingetreten und hat ſich vor Sophonisben niedergeworfen.)

Sophonisbe.

Thamar!

Torquatus.

Laß dir's von dieſem Knaben hier
Berichten, der die That mit angeſehn,
Die ich verdammen muß, und dennoch ehren.

Scipio.

Sprich!

Sophonisbe.

Wo iſt Thamar?

Hiram.

Als die Libyer,
Leichrt, daß Maſſiniſſa's Plan mißglückt,
Nicht länger fechten wollten und die Brücken
Herniederließen, war die Prieſterin
Verhüllten Haupts in den Pallaſt enteilt.
Wehvolles ahnend folgt' ich ihr und fand ſie
Im Cedernſaale, wo ſie ſtumm und bleich,
Ein Bild des Todes, mit der Fackel ſtand.
Doch an den Wänden ſah ich rings den Schatz

Des Tempels und die heiligen Geräthe,
Die tauſend Weihgefäß' aus Gold und Erz,
Dazwiſchen Weihrauch, Myrrhen, Sandelholz
In tiefen Scheiterhaufen aufgethürmt.
Teppiche lagen drüber und das Bild
Der Göttin ſtand, das elfenbeinerne,
Im ſternbeſäten Schleier obenauf.
Die Jungfrau aber lauſchte regungslos,
Als führte ſie mit Geiſtern ein Geſpräch,
Hinaus ins Leere. Da erſcholl vom Burghof
Vermiſcht mit ſchmetterndem Poſaunenton
Der Siegesruf der römiſchen Cohorten.
Und dringend mahnt' ich ſie zur Flucht; doch Sie,
Zurück mir winkend mit der Linken, ſchwang
Die Fackel in das aufgehäufte Gut,
Die edlen Hölzer und das Harz entzündend.
Ein Augenblick und hochauf wirbelte
Nach allen Seiten wüthend ſchon die Lohe,
Mit Glut und dickem Würzgedüft den Saal
Erfüllend, daß ich taumelnd rückwärts wich.
Sie aber hub mit ſilberklarer Stimme

Durch dies Gewölk, als wär's ein Lüftchen nur
Vom Hochaltar, ihr uralt Götterlied
Zu ſingen an, und ſingend, ſchwanengleich,
Nachdem ſie wie zum Opfer ihren Kranz
Verlangeworfen, flatternden Geleits
Mit offnen Armen ſprang ſie in die Flammen.

Sophonisbe.

O meine Schweſter!

Syrax.

Zu der Göttin Füßen
Noch hell aufflackern ſah ich ihr Gewand;
Dann ſchwieg die Weiſe, nichts vernahm ich mehr,
Als nur der Flamme Sauſen, und verſengt
Floh ich hinunter. Doch bevor ich noch
Das Grauſe ſtammeln konnte, leckten rings
Die rothen Zungen aus den Fenſtern ſchon
Und rieſig aus den krachenden Gewölben
Schoß eine Feuerſäule himmelan.

Sophonisbe.

Getreu bis in den Tod! — O, daß du ſo
Mich mahnen mußt!

Scipio.

Habt Dank für eure Botschaft.

Auf Morgen, Hauptmann!

(Lorquatus ab. Hiram zieht sich bis an den Eingang zurück. Scipio wendet sich zu Sophonisben.)

Laß auch uns jetzt scheiden!

Ihr Ziel hat jede Kraft, und was auf dich
Hereinbrach, war zuviel für Eine Nacht.
Kehr' in dein Zelt zurück! Den Balsamhauch
Des Friedens send' im Schlummer dir ein Gott.
Denn Ruhe thut dir Noth nach soviel Stürmen.

Sophonisbe.

Ja, Ruhe thut mir Noth, und ich will gehn,
Sie zu gewinnen. Nur ein Wort zuvor,
Ein letztes Wort aus tiefster Seele noch
Vergönne mir, das mir die Brust entlaste;
Aussprechen muß ich's, eh' ich schlafen kann.
Willst du mich hören, Scipio?

Scipio.

Rede!

Sophonisbe.

Sieh,
Die Götter haben seltsam mich geführt.
Zu fürstlicher Geburt verliehn sie mir
Ein fürstlich Herz, das mein Verhängniß ward.
Denn hoch und einsam schlugs und zehrte, krank
An seines Reichthums unverwandter Fülle,
In Sehnsucht sich nach seines Gleichen auf.
So stürmt' ich ruhlos durch das Leben hin,
Stets suchend, stets getäuscht, bis ich zuletzt
An Allem, was mir Ahnung einst geweissagt,
Trostlos verzweifelte. Da fand ich Dich,
Und Wonn' und Schrecken kam auf meine Seele,
Denn meinen kühnsten Traum sah ich erfüllt.

Scipio.

Was sagst du! — —

Sophonisbe.

Mißversteh mich nicht! Ich bin
Nicht schamlos, Scipio. Nur weil ich Verzicht
Gethan auf Alles, darf ich Alles sagen,
Und wie aus Wolken red' ich schon zu dir.

O wärſt du in des Atlas rauhſter Schlucht
Geboren ſtatt am Tiberſtrand, ich hätte,
Wenn du, wie heut, mir deine Freundſchaft botſt,
Mit keiner der Unſterblichen getauſcht!
Nun iſt's nicht ſo und ich vermag die Hand,
Die mir der Todfeind meines Volkes reicht,
Nicht zu ergreifen. Jener Wundervogel,
Von dem du ſagteſt, hat kein irdiſch Haus:
Er lebt und ſtirbt im leichten Element.
Uns Staubgebornen aber zwingt der Bann
Der Heimat ewig und der Pflicht des Blutes
Entäußert ſich, ich fühl's, kein edler Geiſt.
Wie nur ein Weib je liebte, lieb' ich dich,
Doch wenn Carthago's goldne Zinnen du
Geſchleift einſt in das Meer wirfſt, ſoll ich dann
Dir jauchzen? Soll ich ins Triumphgewand,
Das meiner Brüder Blut zum Purpur färbt,
Mit dir mich hüllen, und den Staub der Väter,
Von deines Wagens Zeltern aufgewühlt,
Der wahnſinntrunkenen Mänade gleich
Im Becher ſchlürfen? O ich müßte ja

Dir ſelbſt zum Greuel werden. Drum fahr wohl!
Zieh' deine ſtolze Bahn, wohin du mußt,
Und kränze dir die Stirn mit neuen Siegen!
Ich kann nicht los von meinem Vaterland
Und meine Schuld zahl' ich ihm ſo —

(Sie ersticht ſich.)

Scipio.

Halt ein!
Bei allen Göttern —

Hiram

(voreilend und Sophonisben auffangend).

Weh, ſie ſinkt, o Herrin,
Was thateſt du!

Sophonisbe.

Carthago! — Scipio! —
Fahr wohl!

(Stirbt.)

Scipio.

Ihr Auge bricht. Verſtünd' ich noch
Zu weinen, weint' ich hier!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Lälius. Später Severus und andere Hauptleute

Lälius.

Ich bringe dir

Gewalt'ge Zeitung —

(Erblickt Sophonisben.)

All ihr Himmliſchen!

Welch blutig Bild am Boden! Ahn' ich recht?

Todt die Carthagerin!

Scipio.

Gönn' ihr die Ruh,

Die ſie ſich ſelbſt geſucht. — O Lälius,

Hier liegt ein ſtolzes Lilienreis geknickt —

Hätt' ich ein Weib wie dies in Rom gefunden,

Den ſchönſten meiner Siege gäb' ich drum.

(Wendet ſich und fährt mit der Hand über die Stirne.)

Genug!

(Severus tritt ein, andere Hauptleute drängen nach, die Zeltvorhänge bleiben offen. Helles Morgenroth.)

Severus.

Auf! Zu den Waffen, Scipio!

Ein Bote kam aus Hadrumet. Gelandet
Iſt Hannibal!

Scipio.

Willkommen, alter Leu!
Du ſollſt den Adler finden!

(Zu Lälius.)

Dir, mein Freund,
Sei dieſer theure Staub befohlen. Gieb
Den Flammen, was an ihr vergänglich war.
Das Andre ſchwang ſich zu den Göttern auf. —

(Zu den Andern.)

Ihr aber laßt die Heerpoſaunen ſchmettern!
Wir brechen auf nach Zama.

(Der Vorhang fällt.)